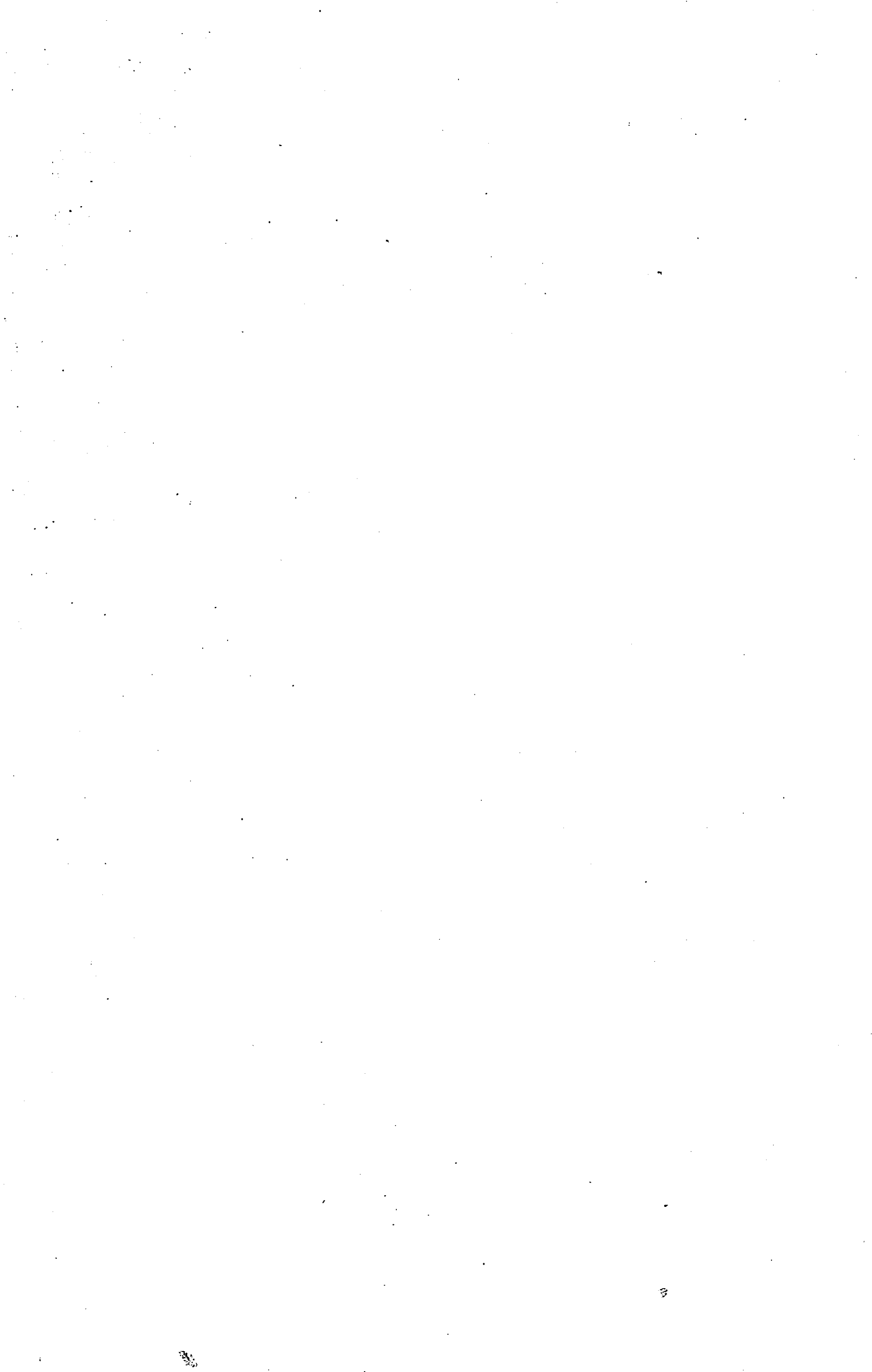


Exegetisch-kritische

Untersuchungen

über den

zweiten Brief des Paulus

an

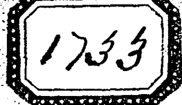
die Gemeinde zu Korinth.

Von

Lic. theol. A. Klöpper
in Königsberg.

Göttingen,
Vandenhoeck & Ruprecht's Verlag.
1869.

Es wird gebeten die Rückseiten des Umschlags zu beachten!



Exegetisch-kritische

Untersuchungen

über

den zweiten Brief des Paulus

an

die Gemeinde zu Korinth.

Von

Lic. theol. A. Klöpper
in Königsberg.

Göttingen,
Vandenhoeck & Ruprecht's Verlag.
1869.

Einleitung zugleich als Vorrede.

Der zweite Brief des Apostel Paulus an die Korinther gehört immer noch zu denjenigen Theilen des Neuen Testaments, deren Verständniß nicht bloß dem einfachen Bibelleser, sondern auch dem schriftforschenden Theologen nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereitet, und welchem unsers Erachtens noch nicht die gleiche hingebende und eindringende Arbeit der Exegeten zugewendet worden ist, wie den anderen Hauptsendschreiben desselben Apostels. Haben sich die Commentare zu dem Briefe an die Römer in einer etwas zurückliegenden Zeitperiode förmlich auf einander gedrängt, ist in der Gegenwart dem Galaterbriefe ein sehr lebhaftes Studium von Interpreten und Kritikern zu Theil geworden: so kann man dies bis jetzt noch nicht in dem nemlichen Maaße von dem zweiten Korintherbriefe rühmen. Ohne den Werth einer Anzahl von neueren in mancher Hinsicht sehr brauchbaren erklärenden Werken über das letztgenannte apostolische Sendschreiben unterschätzen zu wollen: ist es dem Kundigen nur zu wohl bekannt, wie nicht bloß in der Deutung des Einzelnen dieses Briefes noch Manches zu erledigen ist, sondern wie noch weit mehr in der historischen Erforschung der Bedingungen seiner Entstehung, in der Ermittelung der äußeren und inneren Ereignisse, durch welche er veranlaßt ist, in der klaren Darlegung der Korinthischen Gemeindeverhältnisse, in die er in einem ganz bestimmten Stadium der ethischen und dogmatischen Entwickelung der dortigen Gläubigen einzugreifen bestimmt ist, Vieles zuvor noch gelichtet sein muß, bevor der richtige Gesichtspunkt gewonnen sein wird, um seinen so mannigfach-wechselnden, in grellen Uebergängen sich bewegenden, an Beziehungen auf nur halb oder kaum weiter bekannte Vorgänge überreichen, durch Kürze und Prägnanz des in auf- und abwogenden psychologischen Affekten schreibenden Verfassers dunklen Inhalt zu einer vollkommen befriedigenden Einsicht aufzuschließen. Mit dem zweiten Korintherbriefe verhält es sich in gewisser Beziehung ähnlich wie mit der Apokalypse des Johannes. Für beide N. T. Schriften muß im besonderen Sinne zuvor der richtige Schlüssel gefunden sein, ehe man sich der Hoffnung hingeben darf, sich in ihrem anfangs wunderbar erscheinenden Umkreis sicher orientiren zu können. Mit anderen Worten die Lösung der Hauptschwierigkeiten beider genannten Schriftstücke wird in die Einleitung zu jeder derselben fallen, welche den Leser auf denjenigen Standort zu stellen haben wird, von dem aus er unbeirrt durch schwankende Nebelbilder, nicht getäuscht durch subjektive Vorurtheile, unbehelligt durch trübende Medien, welche eine langverjährte Tradition über die sich dem

Blicke darstellenden Objekte ausgebreitet hat, die wahre Natur der Dinge zu erkennen vermag. Ist es bei der Offenbarung des Johannes das Licht historischer Forschung, welche zu den ekstatischen Visionen die zu Grunde liegenden zeitgeschichtlichen Ereignisse aufsucht, um jene dem verständigen Bewußtsein näher zu bringen: so handelt es sich beim zweiten Briefe an die Korinther vor Allem einmal um die möglichst klare Darlegung der Beziehungen des Wechselverkehres, welcher inmitten der Abfassung des ersten und des zweiten apostolischen Briefes an dieselbe Gemeinde zwischen ihr und dem Apostel Statt fand. Denn nur wenn diese inzwischen verlaufenen Momente richtig fixirt sind, werden wir viele im zweiten Korintherbriefe behandelten Gegenstände am rechten Orte und in der richtigen Beleuchtung sehen. Andererseits kommt die genaue Ermittelung der Natur und der Entwickelung derjenigen Partei der Korinthischen Gemeinde in Betracht, welche an vielen Orten jenes Briefes berücksichtigt, und von dem Apostel als eine die Reinheit des von ihm verkündeten Evangeliums gefährdende und seine eigene apostolische Würde in Frage stellende bekämpft wird. Ohne diese allerdings schon im ersten Korintherbrief anzutreffende, jetzt aber bei der Abfassung des zweiten Schreibens an dieselbe Gemeinde zu einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung gelangte Oppositionspartei ihrem innern Wesen, ihren äußeren Zielen nach näher kennen gelernt zu haben, werden eine Reihe von theils apologetischen, theils polemischen Erörterungen des Apostels in diesem Briefe entweder gar nicht oder nur im Mißverstande aufgefaßt werden können. Indem der Verfasser der nachstehenden Untersuchungen der Meinung ist, daß sich in der eingehenderen Erörterung dieser namhaft gemachten Punkte ein nicht geringer Theil desjenigen zusammenfassen lasse, was geeignet sein könnte, in ein klareres Verständniß des zweiten apostolischen Sendschreibens an die Korinthische Gemeinde einzuführen: so hat derselbe vor der Hand den Versuch gemacht, jene Gegenstände in zwei ihnen gewidmeten Abhandlungen näher zu besprechen. Den ersteren Punkt unter dem Titel: Der verloren gegangene Brief des Apostel Paulus an die Korinther zwischen den beiden uns erhaltenen Sendschreiben an diese Gemeinde. Den zweiten unter der Ueberschrift: Die Christuspartei der apostolischen Gemeinde zu Korinth. Indem der Verfasser diese Studien dem Urtheile sachverständiger Mitarbeiter auf diesem Gebiete N. T. Exegese unterbreitet, hofft derselbe auf eine unbefangene Prüfung seiner entwickelten Ansichten, die ihm im Interesse einer Fortsetzung und umfassenderen Darlegung seiner über jenen apostolischen Brief gesammelten Arbeiten im hohen Grade erwünscht sein würde.

Königsberg i. Pr., den 1. Mai 1869.

I.

Der verloren gegangene Brief des Apostel Paulus an die Korinther zwischen den beiden uns erhaltenen Sendschreiben an diese Gemeinde.

Hat sich die Ueberzeugung von einer zweiten persönlichen Anwesenheit des Apostels in Korinth, vor Abfassung seiner beiden an die Gemeinde daselbst gerichteten und uns erhaltenen Briefe bereits in den weitesten Kreisen Anhänger verschafft: so ist dies lange nicht im gleichen Maaße der Fall mit einer andern Annahme, welche sich aus dem zweiten Korintherbriefe einigen neueren Gelehrten aufgedrungen hat, daß nemlich zwischen dem ersten und zweiten kanonischen Briefe ein anderer vorauszusetzen sei, welcher ebenso wie der 1 Kor. 5, 9 erwähnte verloren gegangen wäre. Obgleich nemlich diese zuerst von Bleek in den Studd. und Kritt. 1830. S. 625 ff. entwickelte und von demselben stets aufrecht erhaltene (Vergl. Einl. in d. h. Schr. II, 402 ff.) Hypothese die Zustimmung, oder wenigstens eine beifällige Beurtheilung namhafter Kritiker und Exegeten (eines Credner, Neander, Billroth, Ewald) gefunden hat: so haben doch Andere (wie Rückert, de Wette, Baur, Reuss, Wieseler, Meyer, v. Hofmann) derselben entrathen und ohne ihre Annahme alle diejenigen Schwierigkeiten, behufs deren Beseitigung sie aufgestellt wurde, genügend entwirren zu können gemeint. Dieser Zwiespalt der Ansichten und die Wichtigkeit, welche nach unserer Ueberzeugung die Entscheidung für die eine oder andere jener betreffs der Auffassung mancher vom zweiten Korintherbriefe dargebotenen Stellen und Situationen hat, wird uns bestimmen, der in Anregung gebrachten Frage eine etwas nähere Erörterung zu Theil werden zu lassen.

Daß Paulus, als er unseren zweiten Korintherbrief schrieb, bereits mehr als einen Brief an die dortige Gemeinde gerichtet

hatte, ergiebt sich deutlich aus 2 Kor. 10, 10, woselbst sie von den Gegnern des Apostels als βαρεῖαι καὶ ἰσχυραί charakterisirt werden. Hat mit diesen Prädikaten ohne Zweifel die energisch und rücksichtslos strafende Sprache der Sendschreiben des Paulus bezeichnet werden sollen: so darf ohne Weiteres unser erster kanonischer Korintherbrief, der mancherlei kraftvoll ausgesprochene tadelnde Aussprüche und Ausführungen enthält, den Briefen beigezählt werden, welche die Widersacher des Apostels mit ihrer Kritik im Sinne hatten. Von dem ersten an die Korinthische Gemeinde gerichteten, verloren gegangenen Briefe haben wir nur eine Andeutung (1 Kor. 5, 9). Hiernach war in diesem Briefe eine Mahnung der Leser enthalten, sich von unzüchtigen Gemeindemitgliedern auf das strengste fernzuhalten. Da diese Weisung wahrscheinlich in Verbindung mit einer strengen Rüge der, wie es scheint, von Stiftung der Korinth. Gemeinde an immer daselbst fortgrassirenden πορνεία brieflich ausgesprochen war: so würden wir auch diesen ersten verloren gegangenen Brief des Apostels als zu der erwähnten gegnerischen Charakteristik seiner Schreiben Anlaß gebend ansehen dürfen, und bei dieser Gelegenheit noch nicht nothwendig in die Lage versetzt werden, einen dritten Brief des Paulus an die Korinther zu postuliren; wenngleich allerdings ein weiterer Brief desselben, dem die Kategorie des „Gewicht- und Kraftvollen" in noch unzweifelhafterer Weise beiwohnte, uns erst ausreichendes Material an die Hand geben würde, um jenes Urtheil über die apostolischen Briefe vollkommen genügend erklärlich zu machen. In jedem Falle aber werden wir uns zu solchen Erscheinungen da hinwenden müssen, wo wir vermuthen dürfen, weit unzweifelhaftere Indizien für jene zunächst noch ganz abstrakte Möglichkeit anzutreffen.

Wie Paulus unseren ersten Korintherbrief geschrieben hatte, war Timotheus nach jener Stadt entsandt worden, ob als Ueberbringer dieses Briefes, oder (was wahrscheinlicher), schon etwas früher, ist nicht klar ersichtlich (1 Kor. 4, 17; 16, 10). Jedenfalls erwartete der Apostel, daß sein Abgesandter in Korinth eintreffen werde. War nun Timotheus entweder mit oder bald nach Eintreffen des gedachten Sendschreibens in Korinth erschienen, und hatte er somit Gelegenheit gefunden, die Wirkung desselben zu erfahren und dem Apostel mittheilen zu können: so mußte es im hohen Grade auffallend erscheinen, daß Paulus in seinem zweiten

kanonischen Korintherbriefe von den durch diesen seinen Gehülfen empfangenen Nachrichten nichts erwähnt, sondern sich hier lediglich auf Mittheilungen bezieht, die ihm ein anderer seiner Mitarbeiter, Titus, überbracht hatte (2 Kor. 7, 6 ff.), trotzdem daß, wie wir aus 2 Kor. 1, 1 ersehen, Timotheus sich damals bei dem Apostel befand. Um diese auffallende Thatsache begreiflich zu machen, sah man sich zur Aufstellung einer Hypothese gedrängt, die bei einigen Kritikern die Wendung nimmt: Timotheus sei überhaupt nicht bis nach Korinth gelangt, sondern habe, in Macedonien durch irgend welche Umstände aufgehalten, von dort ohne die Gemeinde jener Stadt gesehen zu haben seinen Rückweg zum Apostel nach Ephesus angetreten; während es anderen Gelehrten wahrscheinlicher wurde: Timotheus sei von Korinth, wohin er allerdings gelangte, schon eher wieder abgereis't, bevor der Brief des Apostels dort eintraf. Allein diese beiderseitigen Annahmen sind Angesichts der den Timotheus betreffenden Stellen unseres ersten Korintherbriefes schlechterdings unzulässig. Die Sache liegt nemlich keineswegs so, als habe Timotheus, dessen Reise nach Macedonien und Achaja durch anderweitige Zwecke bestimmt gewesen sei, nach subjektiven Ermessen nach Korinth gehen oder nicht gehen, oder, wenn er ebendahin gelangt war, diese Stadt wieder verlassen können, wenn es ihm gutdünkte. Sieht man nemlich die Stellen, in denen Paulus über den Timotheus im ersten Korintherbriefe spricht, genauer an, als man bisher gethan hat: so ergiebt sich aus ihnen das Folgende. Der Apostel sagt zunächst, er habe den Lesern den Timotheus zugesendet (*ἔπεμψα ὑμῖν Τιμόθεον* Kap. 4, 17). Die Sendung desselben ist also deutlich als eine für die Gemeinde bestimmte, ihren Zwecken dienende bezeichnet. Und zwar ist der Zweck der Mission des Timotheus noch näher angegeben in den Worten: *ὃς ὑμᾶς ὑπομνήσει τὰς ὁδούς μου τὰς ἐν Χριστῷ, καθὼς πανταχοῦ ἐν πάσῃ ἐκκλησίᾳ διδάσκω.* Wir sehen also: Timotheus hat den Auftrag erhalten, durch persönliche mündliche Deutung, Belehrung, Anleitung die in dem Briefe enthaltenen Weisungen und Mahnungen des Apostels zu unterstützen, zu ergänzen und zur praktischen Anwendung und konkreten Ausgestaltung gelangen zu lassen. Um diesen wichtigen, die Wirkung des Briefes wesentlich befördernden Auftrag erfüllen zu können, mußte Timotheus nicht bloß über den Zustand der Korinthischen Gemeinde wohl informirt sein, sondern er mußte auch ohne Zweifel im Wesentlichen wissen,

was der Apostel an die Gemeinde geschrieben hatte, oder hat schreiben wollen. Wir behaupten nicht, daß Paulus den Timotheus mit dem wörtlichen Inhalt seines Briefes bekannt gemacht habe, — denn es ist ja allerdings wahrscheinlicher, daß dieser Gehülfe des Apostels bereits abgereis't war, bevor Paulus zu schreiben anfing. Allein eine sehr eingehende Besprechung über das, was der Apostel unter den obwaltenden Verhältnissen der Gemeinde brieflich mitzutheilen gedenke, muß nothwendig vorangegangen sein, wenn Timotheus seine eben besprochene Mission mit irgend welcher Hoffnung auf Erfolg sollte ausführen können. Wie wichtig ferner für Paulus die Sendung des Timotheus ist, wie viel Werth er auf die von diesem in Korinth zu entfaltende ersprießliche Thätigkeit legt: geht aus der so angelegentlichen Empfehlung desselben an die dortige Gemeinde unzweideutig hervor. Nennt er ja den Timotheus nicht bloß sein *τέκνον ἀγαπητὸν καὶ πιστὸν ἐν κυρίῳ* (4, 17), sondern wie im vollern Bewußtsein von dessen gewichtigen, schwierigen und nicht ganz gefahrlosen Mission fordert er die Gemeinde dringend auf: *ἐὰν δὲ ἔλθῃ Τιμόθεος βλέπετε, ἵνα ἀφόβως γένηται πρὸς ὑμᾶς· τὸ γὰρ ἔργον κυρίου ἐργάζεται ὡς καὶ ἐγώ· μή τις οὖν αὐτὸν ἐξουθενήσῃ· προπέμψατε δὲ αὐτὸν ἐν εἰρήνῃ, ἵνα ἔλθῃ πρός με* (16, 10 f.). Aus diesen Worten geht hervor, wie Paulus über die Aufnahme und den Erfolg der Sendung des Timotheus keineswegs ganz ohne Besorgniß ist, und er demselben auf alle Weise einen ungefährdeten, unbehelligten, von Mißachtung und Geringschätzung freien Zutritt und eine unverkümmerte Wirksamkeit in der Gemeinde zu verschaffen sich bemüht. Und hatte der Apostel nicht Grund genug zu so inständigen Mahnungen rücksichtlich der Aufnahme und Behandlung des Timotheus, wenn er die damalige Lage der Korinthischen Gemeindeverhältnisse und den Inhalt und die Form seines Briefes ins Auge faßte, der kurz vor der Ankunft seines Sendboten dort mit der Bestimmung eintraf, eine ziemlich lange Reihe von Abirrungen von der ursprünglich ihnen überlieferten christlichen Lehr- und Lebensnorm zu rügen, und auf die Abstellung mancher Mißbräuche auf das entschiedenste zu dringen? Durfte Paulus, dessen eigene apostolische Auctorität unter den Parteigetrieben der Gemeinde nicht mehr unangetastet geblieben war (vgl. 1 Kor. 9, 1 ff.), der bei seiner zweiten Anwesenheit in Korinth selbst sehr niederschlagende Erfahrungen gemacht hatte (2 Kor. 12, 12 f.), ganz

ohne Besorgniß sein in Betreff der Aufnahme eines Mannes, dem jetzt die Aufgabe gestellt war, die ernsten Gewissensrügen, die der Brief enthielt, durch seine persönlichen Mahnungen zu unterstützen, und an der Beseitigung von abnormen und der Aufrichtung besserer Gemeindegewohnheiten thatsächlich mitzuhelfen? Und sehen wir von allem Anderen ab, welches war derjenige Punkt in dem Briefe des Apostels, bei dem sich voraussichtlich am ehesten ein Widerstand mancher Gemeindeglieder gegen die Weisung desselben erwarten ließ? Das 5. Cap. handelt von der Ausschließung eines tief gravirten lasterhaften Menschen aus der Gemeinde und der Uebergabe desselben an den Satan zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist gerettet werde am Tage des Herrn (V. 5). Zu diesem Zwecke sollte eine Gemeindeversammlung berufen werden, bei welcher das vom Apostel im Geiste schon anticipirte Urtheil (V. 4) in Vollzug zu setzen war. Wem anders aber fiel bei diesem Gerichte die Stelle eines Interpreten des präsidirenden Geistes des Apostels zu als dem Timotheus, welcher jetzt den abwesenden Paulus zu vertreten hatte? Und wie hätte sich Paulus bei dem hohen Selbstbewußtsein, welches Manche in seiner Gemeinde von sich hatten (1 Kor. 4, 18—19), verhehlen können, daß es dem Timotheus vielleicht einige Mühe kosten werde, die dissentirenden Parteien zu einem einheitlichen Beschlusse zu veranlassen, und daß die verlangte Procedur und Strafexekution möglicherweise nicht so ganz ἀφόβως für seinen Abgesandten abgehen werde?

Dies war die Situation, unter welcher Paulus den Timotheus den Korinthern zusandte, das die Aufgabe und die Aussichten, denen dieser entgegenreis'te, das die Befürchtungen des Apostels, die wenn auch nur leise doch vernehmbar aus seiner Aufforderung zur günstigen Aufnahme seines Genossen herausklingen. Daß Paulus unter diesen Umständen mit gespannter Erwartung seiner Rückkehr entgegensehen mußte, ist schon an sich erklärlich genug; sagt er ja selbst von ihm: ἐκδέχομαι γὰρ αὐτὸν μετὰ τῶν ἀδελφῶν (1 Kor. 16, 11). Und im Hinblick auf diese kritische Lage der Dinge wagt man die Vermuthung auszusprechen: Timotheus sei entweder nicht nach Korinth gekommen, oder habe diese Stadt eher wieder verlassen, bevor der Brief des Apostels angelangt sei?! Wagt man den Apostel einer Gemeinde, in welcher man mit so argwöhnisch geschärften Augen alle seine brieflichen Aeußerungen zu lesen und zu deuten pflegte (2 Kor. 1, 13), etwas derartiges,

wie wir gesehen, über den Timotheus schreiben lassen, und traut daneben diesem apostolischen Gehülfen eine solche Sorglosigkeit in Betreff der Ausrichtung seiner Mission zu, daß derselbe sich überall zu schaffen gemacht habe, nur nicht da, wohin ihn der Apostel mit den wichtigsten und dringendsten Aufträgen, den angelegentlichsten Empfehlungen gesendet, und von wo er ihn in von Hoffnung und Sorge getheilter erwartungsvoller Spannung zurückerwarten mußte? Mit einem Worte, die Hypothese, die man erfunden hat, um dem Timotheus die Möglichkeit zu benehmen, dem Apostel darüber Mittheilungen zu machen, welche Aufnahme sein nach Korinth gesendeter Brief daselbst gefunden habe, widerspricht so grell allen deutlichen, von uns hervorgehobenen Voraussetzungen, die in diesem Sendschreiben selbst enthalten sind, daß wir dieselbe mit Fug und Recht als eine durchaus verunglückte erklären müssen.

Allein, — so könnte man sagen, — ist es nicht denkbar, daß Timotheus bei dem besten Willen, die Aufträge des Apostels in Korinth zur Ausführung zu bringen, in Macedonien durch irgend welche vis major zurückgehalten worden sei, so daß es für ihn schlechterdings unmöglich wurde, demselben darüber Nachrichten zu überbringen, welchen Eindruck und Erfolg sein Brief bei der Gemeinde gemacht und hinterlassen habe? Nun schlechthin undenkbar wäre natürlich ein solches durch Naturgewalt herbeigeführtes Hinderniß nicht. Allein selbst die mit dem stärksten Aufwande von Phantasie uns in den Weg geworfene Möglichkeit für einen Augenblick angenommen: wie kommt es, — müssen wir fragen, — daß wir von diesem so völlig unerwarteten, alle Berechnung des Apostels so jäh durchkreuzenden Vorfalle auch nicht den Rest einer Spur mehr zu entdecken im Stande sind? Folgte unser zweiter kanonischer Korintherbrief unmittelbar auf unseren ersten: wie ist es zu erklären, daß Paulus, der es doch für werth hält über so manche jüngst vorangegangene Personalien so eingehend sich auszusprechen, für die durch ein so ganz unvorhergesehenes Ereigniß ins Stocken gerathene Sendung des Timotheus, an welcher sowohl für die Gemeinde als für den Apostel so viel hing, im zweiten Korintherbriefe kein Wort der Erwähnung gefunden hat?

Doch auch hier hat man ein Mittel bei der Hand, um aus der Verlegenheit herauszukommen, in welche jene Hypothese verwickelt. Timotheus erscheint im zweiten Korintherbrief als Mitbriefsteller des Apostels (1, 1). Unter diesen Umständen, — so

meint man — wäre es nicht passend gewesen, wenn Paulus die jüngsten persönlichen Erlebnisse jenes selbst zur Sprache gebracht hätte. Allein die Beweiskraft dieses Argumentes ist eine äußerst geringe. Wenn Paulus im 2. Korintherbriefe der früheren Wirksamkeit des Timotheus in der Gemeinde daselbst Erwähnung thun (1, 19), wenn er im Briefe an die Philipper für seinen Mitbriefschreiber Timotheus (1, 1) eine ziemlich ausführliche Empfehlung geben konnte (2, 19—24): so vermögen wir das Inopportune in keiner Weise einzusehen, wenn Paulus im zweiten Sendschreiben an die Korinthische Gemeinde mit einigen Worten die Nichtankunft des Timotheus bei derselben erklärt haben sollte, falls sie wirklich durch gewisse Umstände herbeigeführt worden wäre. Aber selbst angenommen, indeß keineswegs eingestanden, die Eigenschaft des Timotheus als Mitbriefstellers hätte den Apostel über den in Rede stehenden Punkt sich zu äußern gehindert: so stand unseres Wissens dem Apostel nichts im Wege, seinen Brief bloß im eigenen Namen abzufassen, oder falls irgend ein anderer Genosse zur Stelle war, diesen statt des Timotheus zu jenem Zwecke sich zu adjungiren.

Nehmen wir also unbeirrt durch solche sich in sich selbst auflösende Hypothesen ohne jegliches Bedenken an, Timotheus war in Korinth, wurde Zeuge der Wirkung des eingetroffenen Briefes, bemühte sich in Uebereinstimmung mit dem in demselben von ihm Angekündigten die Mahnungen des Apostels durch sein persönliches Wort zu unterstützen, auf Gehorsam gegen dessen briefliche Anweisungen zu bringen, vor Allem den Act strenger Kirchenzucht gegen den Blutschänder in Anregung zu bringen: von welchem Eindrucke des apostolischen Sendschreibens, von welchen Erfolgen der eigenen Thätigkeit konnte er Bericht erstatten? Die Antwort auf diese Fragen steht mit den deutlichsten Zügen in unserem zweiten Korintherbriefe geschrieben. Wenn erst in jenem späteren Stadium der Ereignisse, als Titus über den Zustand der Gemeinde Mittheilungen gemacht hatte, die Lage in Korinth die war, daß offenbar erst ganz jüngst unter den Augen jenes neuen Abgesandten bei dem größeren Theile der Gemeinde erfreuliche Anfänge zu einer Umkehr vom Ungehorsam zum Gehorsam, zur Geneigtheit, sich mit dem Apostel auszusöhnen, bemerkbar wurde (2 Kor. 7, 6 ff.), wenn Paulus selbst damals noch, wo doch schon eine durchgreifendere Sinnesänderung erfolgt war, sich über einen Gemeindebeschluß befriedigt erklären konnte, den erst nur eine Majorität über den

Incesten gefaßt hatte, und der noch dazu eine Herabminderung des vom Apostel ursprünglich geforderten Strafmaaßes enthielt: von welcher Stimmung der Gemeinde mußte Timotheus berichtet haben, der in einer früheren Zeit den ersten Eindruck des 1. Korintherbriefes zu beobachten Gelegenheit hatte? Er konnte offenbar nichts anderes melden, als daß das apostolische Sendschreiben im Großen und Ganzen eine sehr ungünstige und unerwünschte Aufnahme gefunden habe, daß namentlich die Weisung des Apostels in Betreff des lasterhaften Menschen auf eine heftige vom Parteigetriebe verbitterte Opposition gestoßen, daß der persönliche Charakter und die apostolische Auctorität des Paulus von dessen Widersachern leidenschaftlich angegriffen, daß selbst die besser Gesinnten an ihm irre geworden seien, und daß er, Timotheus, unter diesen traurigen Wirrnissen nichts habe ausrichten können und seine Mission als eine gescheiterte ansehen müsse. So war also doch dasjenige eingetroffen, was Paulus durch seine Mahnungen in Betreff des Timotheus hatte abwenden wollen. Die ersten Schläge des gegen den Apostel zusammengezogenen Gewitters hatten sich auf seine Boten entladen. Derselbe war nicht ἀφόβως in Korinth gewesen. Die Gemeinde hatte ihm nicht im Frieden das Geleit gegeben, sondern mit Klagen, Vorwürfen, Anschuldigungen gegen den Apostel nach Ephesus entlassen.

Was sollte nun Paulus nach dem Empfange dieser betrübenden Nachrichten thun? Am wenigsten konnte er natürlich daran denken, den Timotheus noch einmal dahin zurückzusenden, wo dieser einen so unerfreulichen Empfang gefunden, einen so wenig zufriedenstellenden Erfolg gehabt hatte. Abgesehen davon, daß Timotheus schwerlich den Beruf aus Drang in sich finden konnte, den unterwühlten Boden der Korinthischen Gemeinde vorerst von Neuem zu betreten. Am nächsten mußte dem Apostel der Gedanke kommen, in eigener Person in Korinth zu erscheinen, um durch ein entschiedenes Auftreten und die Macht seines Wortes das dort heraufgezogene Unwetter zu beschwören. Allein er konnte keine ihn zur Reise bestimmende innere Stimme in sich vernehmen. Das letzte Mal, wie er in Korinth war, und wie die Zustände der dortigen Gemeinde sicher noch weit ruhigere und geregeltere waren, als jetzt, hatte, wie er selbst sagt (2 Kor. 12, 21), Gott ihn den Lesern gegenüber gedemüthigt, so daß seine Gegner zu dem Urtheile Grund zu haben glaubten, derselbe Paulus, der abwesend so großen Muth

an den Tag lege, sei persönlich anwesend zaghaft (Ebend. 10. 1). Mußte der Apostel selbst damals noch, als er durch Titus von einem so sehr erfreulichen Umschwunge zum Bessern in der Gemeinde Kunde erhalten hatte, die Besorgniß hegen, daß er trotz alledem noch ziemlich wirren Zuständen daselbst entgegenreisen werde (2 Kor. 12, 20—21): wie konnte er in dem Momente, den wir jetzt hier, unmittelbar nach der Rückkunft des Timotheus, zu fixiren haben, mit Zuversicht darauf rechnen, daß er der dortigen Situation Herr werden werde; wie sollte nicht durch den Hinblick auf die tiefe schmerzliche Betrübniß, in welche er durch sein strafendes Auftreten die Gemeinde versetzen mußte, zur Schonung seiner selbst, und zu seiner vorläufigen persönlichen Fernhaltung von der Gemeinde die überwiegende Stimmung sich in ihm herausgebildet haben (2 Kor. 2, 1—3)? Demnach sah sich der Apostel gedrungen, einen anderen Weg der Kommunikation mit der Gemeinde einzuschlagen, als den des persönlichen Besuchs. Und dieser Weg war die Sendung des Titus nach Korinth.

Doch auch der Zweck dieser Mission des Titus wird noch von einigen Kritikern durchaus mißkannt, wenn man den Aufenthalt des Titus in Korinth als einen mit den zwischen dem Apostel und der dortigen Gemeinde obschwebenden brennenden Fragen in ganz zufälliger Beziehung stehenden, und etwa die Betreibung einer Kollekte als das eigentliche Hauptmotiv seiner unternommenen Reise ansieht. Der allein richtige Gesichtspunkt, unter welchem die Sendung des Titus angesehen werden muß, ergiebt sich aus den folgenden Daten des 2. Korintherbriefes. Paulus hat Ephesus verlassen und sich nach Troas begeben. Dort hoffte er den Titus anzutreffen, und eilt, als dies nicht der Fall ist, in heftig unruhiger Gemüthsbewegung, trotz ihm in Asien winkender Missionserfolge, nach Macedonien, dem Titus entgegen, den er also auf dem Landwege von Korinth kommend weiß (2 Kor. 2, 12—13). In Macedonien angelangt finden wir ihn noch in derselben aufgeregten Stimmung (*οὐδεμίαν ἔσχηκεν ἄνεσιν ἡ σάρξ ἡμῶν*); bange Befürchtungen zerreißen sein Inneres (*ἔσωθεν φόβοι*, Ebend. 7, 5). Für uns, die wir die Nachrichten kennen, die Timotheus aus Korinth gebracht hatte, ist zwar diese innere Gemüthsverfassung des Apostels psychologisch sehr erklärlich. Allein wie durfte Paulus hoffen, daß Titus sein sorgenschweres Herz durch mitgebrachte Nachrichten aus Korinth trösten werde, wenn er, der Apostel selber,

seinerseits inzwischen nichts gethan hatte, um in den trostlos verworrenen Zuständen der dortigen Gemeinde eine Umkehr zum Bessern herbeizuführen. Kam Titus nur wie von Ungefähr von Korinth, hatte er dort nur von früher her untergeordnete Geschäfte zu besorgen gehabt, was trieb den Apostel ihm mit so ungestümer, ruheloser Hast entgegen? Was durfte Paulus von Titus in jenem Falle Anderes zu hören hoffen, als was ihm schon Timotheus mitgetheilt hatte?

Ganz anders und allein diese Situation aufhellend fassen wir die Sachlage auf, wenn wir annehmen, daß Paulus den Titus von Ephesus aus, bald nach dem Eintreffen der durch Timotheus überbrachten niederschlagenden Nachrichten aus Korinth, ebendahin gesendet hatte mit der bestimmten Anweisung, um den dort gegen ihn (den Apostel) entstandenen Sturm des Aufruhrs zu beschwichtigen, die Gemeinde zum Gehorsam gegen seine Anweisungen zurückzuführen, die laut gewordenen Verdächtigungen zu entkräften, die erhobenen Bedenken zu beseitigen, mit einem Worte, die Auctorität des Apostels, so weit er dazu mitwirken konnte, wiederherzustellen und zu befestigen. Nur in diesem Falle begreifen wir nicht bloß die bang-erregte Stimmung des Paulus, sondern auch den Drang mit dem Titus sobald als möglich zusammenzutreffen, um von ihm zu vernehmen, welchen Erfolg in dieser kritisch-gespannten Lage seine Mission nach Korinth gehabt habe. Und daß der Sendung des Titus jenes eben ausgesprochene Motiv zum Grunde lag, geht auf das evidenteste aus dem siebenten Capitel des 2. Korintherbriefes hervor. Wir sehen nemlich zunächst hier, daß Titus im vollen Bewußtsein seiner schwierigen Sendung nach Korinth gegangen war. Denn Paulus mußte ihm erst dadurch, daß er voll Vertrauen auf den guten Kern der Gemeinde, voll Hoffnung auf einen Umschwung zum Bessern in ihr, die vortheilhafteren Seiten derselben hervorhob, Muth zu dem Unternehmen einflößen (7, 14 *ἡ καύχησις ἡμῶν ἡ ἐπὶ Τίτῳ*). Da Paulus ferner in freudiger Ueberraschung es der Korinthischen Gemeinde zu Gute rechnet, *ὅτι ἀναπέπαυται τὸ πνεῦμα αὐτοῦ* (sc. *Τίτου*) *ἀπὸ πάντων ἡμῶν* (Ebend. V. 13): so ist klar, daß Titus in derselben bangen von unruhiger Sorge gedrückten Stimmung in Korinth anlangte, in der sich Paulus befand, als er jenen in Troas und später in Macedonien zurückerwartete. Woher diese Stimmung, wenn Titus zu

dieser Zeit nur zufällig von irgend woher oder beiläufige Zwecke verfolgend in Korinth eintraf? Wie völlig erklärlich dagegen, wenn Titus die verunglückte Sendung des Timotheus wieder aufzunehmen hatte, mit voller Kenntniß der Sachlage vom Apostel nach Korinth zu dem Zwecke entsendet wurde, für die gefährdete Auctorität desselben daselbst einzutreten, und somit die schwerere Bürde seiner verantwortlichen Sendung ihn niederdrückte.

Und diese verhängnißvolle Mission, von welcher so unendlich viel abhing, sollte Paulus den Timotheus haben antreten lassen lediglich ausgerüstet mit mündlichen Instruktionen, und Titus dieselbe angenommen haben ohne eine Zeile von des Apostels eigener Hand? Paulus, der den Timotheus, seinen ihm bei seiner früheren Missionsarbeit in Korinth längere Zeit treu zur Seite stehenden Genossen (2 Kor. 1, 19), vor Kurzem mit den bedenklichsten und niederschlagendsten Nachrichten von ebendaher hatte zurückkommen sehen, trotzdem er ihm ein Schreiben mit den angelegentlichsten Empfehlungen mitgegeben hatte, sollte sich von dem Auftreten des Titus, von dessen früherer Anwesenheit und Wirksamkeit in Korinth nichts bekannt ist, irgend einen nennenswerthen Erfolg versprochen haben, wenn dieser ohne Legitimation sich dort einführte, nichts mit sich bringend als sich selbst? Und das in Korinth, wo der Mangel von Introduktionsschreiben selbst dem Apostel Paulus, dem Stifter der Gemeinde, übel vermerkt wurde? (vergl. 2 Kor. 3, 1). Jetzt in Korinth, wo, wenn überhaupt noch etwas auszurichten war, nur das Wort des Apostels selbst eine Entscheidung hervorzubringen vermochte! Und Titus, dieser der Korinthischen Gemeinde bisher entweder persönlich ganz unbekannte, jedenfalls nicht näher bekannte Mann (— denn weder die Apostelgeschichte noch die Korintherbriefe deuten mit einem Worte auf eine vor der in Rede stehenden Sendung entwickelte Thätigkeit desselben in dieser Stadt —) findet solchen Gehorsam bei den dortigen Gläubigen, daß sie ihn *μετὰ φόβου καὶ τρόμου* aufnehmen (2 Kor. 7, 15), lediglich dadurch, daß er sich mündlich als Abgesandter des Apostels ihnen darstellt? Ohne, daß diese Furcht und dieses Zittern zuvor durch etwas bewirkt war, was Titus als authentischen schriftlichen Ausdruck der augenblicklichen Gesinnung des Apostels gegen die Gemeinde ihr so eben vor Augen gelegt hätte? Ohne daß ein neuer Blitzstrahl von des Paulus eigener Hand geschleudert die dicken ungesunden Nebel in Korinth zertheilt, ein Donnerschlag

die schlafenden Gewissen aufgeweckt hätte? Dies Alles ist in so hohem Grade unwahrscheinlich, so durchaus unserer ziemlich genauen Kenntniß der obschwebenden Verhältnisse entgegenlaufend, daß wir es uns unmöglich vorzustellen im Stande sind.

Doch wo ist dieser Brief zu finden, den man hier als nothwendigerweise dem Titus mitgegebenes Begleitschreiben postulirt? Lassen sich nicht alle Stellen des 2. Korintherbriefes, in denen von dem letzten Schreiben des Apostels die Rede ist, ganz wohl auf den ersten kanonischen Korintherbrief beziehen?

Wir erwiedern hierauf zunächst: Macht der Brief, von welchem Paulus mehrfach in unmittelbarer Beziehung zu der Sendung, den jüngsten persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen des Titus in Korinth redet (vergl. 2 Kor. 7, 8. 12) den Eindruck, als habe er seit langen Wochen, — denn die müssen doch über die Rückreise des Timotheus von Korinth, der Reise des Titus ebendahin vergangen sein — in dem Archive der Korinthischen Gemeinde geruht, sei jetzt erst auf Betreiben des Titus von Neuem ans Tageslicht gezogen worden, um zum freudigen Erstaunen des Titus und Paulus solche überraschende Wirkungen auszuüben, wie sie 2 Kor. 7, 6—16 geschildert werden? Man denke: unter den Augen des Titus geht in Korinth eine Scene vor, wie sie nicht ergreifender gedacht werden kann. Die Gemeinde in tiefer schmerzlich bewegter Trauer, die sich zur Gott wohlgefälligen Sinnesänderung verklärt. Ein neuer Eifer erwacht für den Apostel und die von ihm vertretene heilige Sache. Man sucht sich zu vertheidigen wegen der bisherigen Lauheit oder übelwollenden Gesinnung gegen jenen. Es macht sich Unwille geltend gegen die Sünder, deren Vergehungen man bisher mit übergroßer Gleichgültigkeit übersehen hat. Man zittert vor Furcht vor den drohenden Worten des Apostels. Das lebhafteste Verlangen spricht sich aus, ihn wiederzusehen und sich mit ihm auszusöhnen. Man schickt sich jetzt endlich dazu an, eine bisher verabsäumte Strafe über den Unzüchtigen zu verhängen. Jeder sucht sich von dem Vorwurfe rein zu waschen, daß er direkten oder indirekten Antheil an dessen schwerer Vergehung oder an der Verzögerung seiner Bestrafung gehabt habe. (Ebend. V. 12). Alle diese Erscheinungen einer beispiellosen Umwandlung gehen, wir wiederholen es, unter den Augen des freudig staunenden Titus als *Wirkungen eines Betrübniß verursachenden Briefes des Paulus* vor (Ebend. V. 8 u. 12), und diesen Brief

hatte Titus nicht jüngst vom Apostel als Antwort auf die Nachrichten des Timotheus mitgebracht, sondern es war der alte Brief, den Paulus vor mehreren Wochen geschrieben hatte?! Dieser Brief, der bei seinem ersten Eintreffen in Korinth einen so wenig günstigen Eindruck gemacht hat, wirkt jetzt mit einem Male mit einer solchen Wunderkraft, lediglich deßhalb, weil Titus persönlich in Korinth erscheint und die Anfrage an die Gemeinde richtet: ob sie sich noch jetzt den Mahnungen und Weisungen des Apostels gegenüber so ablehnend verhalten wolle, wie zu der Zeit als Timotheus unter ihnen weilte!

Nun möglich, was man im vulgären Verstande darunter begreift, mag auch dies noch sein. Wir müssen also weiter fragen: giebt es nicht noch deutlichere, unzweideutigere Anzeichen für einen neuen vom Titus so eben überbrachten Brief des Apostels, der die geschilderten überraschenden, den Titus und Paulus mit Trost und Freude erfüllenden Erfolge in Korinth hervorbrachte? Untersuchen wir genauer die Stellen, in welchen Paulus von seinem letzten an die dortige Gemeinde gerichteten Briefe im zweiten kanonischen Sendschreiben an die Korinther redet.

Cap. 1, 13 giebt Paulus als Grund dafür, daß er noch nicht nach Korinth gekommen sei, Schonung der Leser an. Cap. 2, 1—2 erscheint als Motiv der Verzögerung der Reise zugleich Schonung seiner (des Apostels) selbst. Durch diese subjektive Wendung der Sache tritt noch deutlicher an den Tag, wie sehr dem Apostel, der sich principiell als *συνεργὸς τῆς χαρᾶς* der Leser weiß (1, 24), ein persönlich strafendes Auftreten gegen sie widerstrebt habe. Paulus konnte die Gemeinde nicht in Betrübniß versetzen, ohne hiedurch selbst in die schmerzlichste Stimmung gebracht zu werden. Dies — gesteht er — habe er vermeiden wollen und darum lieber das leider unabweisbare Amt des *λυπεῖν* schriftlich ausgerichtet. (2, 3—4). Wir sehen also: sein jüngster Brief, von welchem er hier redet, sollte sein Stellvertreter in Korinth sein, er sollte das Strafgericht daselbst vollziehen, welchem der Apostel im traurigen Angedenken an seine letzte Anwesenheit in der dortigen Gemeinde, jetzt sich, wenn möglich, persönlich entheben wollte. Wie schwer dem Apostel selbst dieses nur brieflich zu übende Strafgericht wurde, entnehmen wir aus der beklommenen und schmerzlichbewegten Stimmung, in welcher derselbe sein Schreiben verfaßte (*Ἐκ γὰρ πολλῆς θλίψεως καὶ συνοχῆς καρδίας ἔγραψα ὑμῖν*

διὰ πολλῶν δακρύων, 2, 4). Wie scharf andererseits sein Ton gewesen sein muß, erkennen wir daraus, daß Paulus sich jetzt, wo er von dem im Ganzen günstigen Erfolge desselben freudige Kunde erhalten hat, sich ersichtlich bemüht, die verwundenden Spitzen desselben dadurch weniger fühlbar zu machen, daß er als den eigentlichen Endzweck des Briefes nicht die Bewirkung von Trübsal, sondern vielmehr die herauskehrt, daß die Leser seine gegen sie in vorzüglicherem Maaße gehegte Liebe erkännten (Ebend. V. 4). Daß er selbst eingesteht, es habe ihn gereut, die Leser durch den Brief betrübt zu haben, obgleich dieses Bedauern jetzt nicht mehr Statt habe, wo er voll Freude auf ihre durch jenen bewirkte Gott wohlgefällige Sinnesänderung hinblicken könne (7, 8). Sehen wir ferner auf den Inhalt dieses Betrübniß verursachenden Schreibens, so muß dasselbe namentlich einen Punkt vorzugsweise ins Auge gefaßt haben, nemlich die Bestrafung eines gewissen Menschen, von dem Paulus Cap. 2, 5—11 redet. Denn von dem strafenden Briefe Ebend. V. 3 u. 4. geht er unmittelbar zu dem über den Betreffenden abgehaltenen Strafgerichte über,*) und da er die Tendenz jenes Schreibens V. 9 mit Bezug auf dieses Ereigniß von Neuem erwähnt: so muß nothwendig der in jenem dazwischenliegenden Abschnitte erwähnte Vorfall einen Hauptgegenstand dieses Briefes gebildet haben. Ebenso liegt die Sache in Cap. 7. Auch hier kommt Paulus, nachdem er von der Wirkung seines Schreibens gesprochen (V. 8—11), auf dessen Motiv und erklärt V. 12, wenn er auch (ohne Zweifel so scharf und strafend) geschrieben habe: so sei dies nicht des Beleidigers oder des Beleidigten wegen geschehen, sondern um seinen Eifer für die Leser in Bezug auf sie vor Gottes Angesicht zu beweisen. Hiermit ist natürlich nicht geleugnet, daß des Apostels strafendes Schreiben in engster Beziehung zu dem Cap. 2, 5—11 erwähnten Vorfall gestanden habe, sondern nur das als Mißverständniß dieses Briefes abgewendet, daß auf Seiten des Apostels persönliche Gereiztheit oder Parteilichkeit die Feder geführt habe, ähnlich wie Cap. 2, 9; 7, 1.

Natürlich müssen alle Diejenigen, welche annehmen, daß Titus ohne ein neues Begleitschreiben nach Korinth entsendet sei, alle die Stellen des 2. Korintherbriefes, in denen Paulus von einem unter

*) Daß 2 Kor. 2, 5 ff.; 7, 1. 12 sich auf den 1 Kor. 5, 1 ff. erwähnten Incesten beziehen, werde ich an einem anderen Orte näher begründen.

schmerzlich wehmüthiger Bewegung abgefaßten, ein unnachsichtiges Strafgericht über die Gemeinde ausübenden Briefe redet, welcher ganz jüngst bei der Anwesenheit des Titus einen so erfreulichen Erfolg in Korinth bewirkte, auf unser erstes kanonisches Sendschreiben an die dortige Gemeinde beziehen. Folgen wir für einen Augenblick dieser Auffassung und sehen wir, ob alle die im zweiten Korintherbriefe enthaltenen und von uns herausgehobenen charakteristischen Kennzeichen auf jenen Brief passen.

Der erste Korintherbrief beginnt bekanntlich mit einem Lobe der Gemeinde, wie es kaum günstiger ausgesprochen werden kann, 1, 5—7. Paulus sieht auf eine reich begabte mit allen christlichen Charismen geschmückte Genossenschaft von Gläubigen mit unverkennbarem Wohlgefallen und Dank gegen Gott hin. Freilich erfährt jene Anerkennung mannigfacher geistlicher Begnadigung der Gemeinde im weiteren Verlaufe des Schreibens erhebliche Einschränkungen durch Rügen, Warnungen, Zurechtweisungen, Mahnungen verschiedener Art. Es galt, einem bedenklich die Einheit der Gemeinde in Frage stellenden Parteigeiste entgegenzutreten, eitlem Weisheitsdünkel gegenüber, der grell mit sittlichem Libertinismus, namentlich in sexueller Hinsicht, contrastirte, die einfache Grundthatsache des Evangeliums zur Anerkennung zu bringen, eine Anzahl von Unordnungen und Mißbräuchen in dem Gemeindeleben hervorzuheben und auf deren Abstellung energisch hinzuwirken, einzelne positive Vergehungen zu strafen, hie und da aufgetauchte geringschätzende Urtheile über die Person und den Charakter des Apostels selbst zurückzuweisen und zu berichtigen. Sehen wir nun auf den Ton, den Paulus in diesem seinem Briefe anschlägt, so ist er in dem bei weitem größten Theile desselben ein auf vorgelegte Fragen, angeregte Zweifel und Bedenken ruhig und leidenschaftlos eingehender, sich rein an die Sache haltender, sich voll Vertrauen an die eigene bessere Einsicht der Leser selbst wendender. Nur an denjenigen Punkten, wo sich bedenklichere Bestrebungen geltend gemacht haben, grelle sittliche Vergehungen hervorgetreten sind, vernehmen wir eine sehr ernste, rückhaltlose, vom vollen apostolischen Selbstbewußtsein getragene, sich bis zur Drohung erhebende (vergl. z. B. 4, 19. 21) oder von Ironie gefärbte (4, 10 ff.) Sprache. Allein wo im ersten Korintherbriefe sind Stellen zu finden, die von der tiefsten inneren Bekümmerniß, von einer sich in Thränen auflösenden Wehmuth diktirt erschienen? Bis jetzt sind solche noch von keinem

Exegeten und Kritiker nachgewiesen worden. Und wodurch sollte auch zur Zeit, wo Paulus jenen Brief schrieb, diese angstvoll beklommene, sich bis zum Vergießen von Thränen steigernde Stimmung herbeigeführt worden sein? Gewiß machten die Parteiungen in Korinth und die theils mit ihnen in innerer Verbindung stehenden, theils unabhängig davon zu Tage getretenen religiösen und sittlichen Abirrungen von der genuinen Natur der evangelischen Wahrheit, die theilweise Verkennung seiner eigenen reinen Absichten und apostolischen Wirkungsweise damals dem Paulus nicht geringe Sorge und Bekümmerniß. Allein trotzdem erhalten wir aus dem ersten Korintherbriefe überall den Eindruck, als sei dem Apostel das gute Vertrauen zu der Besonnenheit und der Folgsamkeit der Leser, die so eben noch in einem Brief eine Reihe von das Gemeindeleben betreffenden Anfragen seinem eigenen Urtheile und seiner Entscheidung mit bereitwilligem Entgegenkommen unterstellt hatten, im Großen und Ganzen noch keineswegs erschüttert, und als schreibe er durchweg in der Zuversicht, durch sein ernstes und bewegliches Wort Alles das zu beseitigen, was einem gesunden Gedeihen der an sich geistlich so reich beschenkten Gemeinde entgegenstand. Selbst in dem Falle, dessen Bekanntwerden seine heilige Entrüstung in hohem Maaße hervorgerufen hatte (Cap. 5), finden wir wohl diese sich in der kurzen kategorischen Weisung zur Strafvollstreckung gegen den Frevler einen unzweideutigen Ausdruck gebend (V. 3—5; V. 13). Allein ein Zweifel, daß seinem Befehle etwa keine Folge gegeben, ein Mißtrauen, daß sein Wort in Korinth keine Stätte mehr finden werde, Aeußerungen, daß er Grund zu der Befürchtung habe, seine besten Absichten, seine reinsten Bestrebungen für das Heil der Leser möchten nicht bloß von Einzelnen, sondern von der Gemeinde selbst gänzlich verkannt, sein Eifer um sie völlig gemißdeutet, seine Liebe verschmäht, sein persönlicher Charakter verdächtigt werden, kurz irgend etwas von dem, was die 2 Kor. 2, 4 geschilderte Gemüthsstimmung irgendwie ausreichend psychologisch zu erklären vermöchte, findet sich im ersten Korintherbriefe schlechterdings nicht. Mochte Paulus, wie wir oben bei Gelegenheit der Empfehlung des Timotheus hervorgehoben haben, sich von einzelnen gegen ihn verbitterten Persönlichkeiten, von gewissen ihm entfremdeten Kreisen eine ernstlichere Opposition gegen manche seiner brieflichen Weisungen, eine rücksichtslose Behandlung und Verunglimpfung seines Abgesandten,

eine trotzige Abweisung seines Strafmandats gegen den Unzüchtigen immerhin für nicht außerhalb der Möglichkeit liegend erachtet haben: daß der größere Theil der Gemeinde selbst ihm den Gehorsam aufsagen, sich offen gegen seine apostolische Auctorität auflehnen, seinen so warm empfohlenen Mitarbeiter unverrichteter Sache ihm wieder zusenden werde, — Dinge, die allein einem Manne wie Paulus bittere Thränen entlocken konnten, — von einer solchen Vorahnung findet sich, wir wiederholen es, im ersten Korintherbriefe nichts.

Ein sicherer Beweis für die Richtigkeit der Auffassung der Stimmung, aus welcher heraus Paulus unseren ersten Korintherbrief geschrieben hat, ist die Art und Weise, wie er in diesem Briefe seine Reise nach jener Stadt ankündigt. Wir sehen daselbst, ohne Motivirung, weßhalb er bis jetzt noch nicht gekommen sei, ohne sein Kommen überhaupt von der eventuellen Aufnahme seines Schreibens abhängig zu machen, kündigt er im vollen guten Vertrauen, daß sein Brief ihm den Weg bereiten, also von dem Kern der Gemeinde befriedigend aufgenommen werden werde, einfach, bestimmt und unzweideutig seine Reise zu ihr nach genauer Zeitangabe und näherer Route an (16, 3—9). Lediglich über die (ob den ganzen Winter oder nur einen Theil desselben einnehmende) Dauer seines bevorstehenden Aufenthaltes in Korinth giebt der Apostel kein streng bindendes Versprechen, sondern überläßt dieselbe den Umständen (vergl. ebend. *τυχόν* V. 16; *ἐὰν ὁ κύριος ἐπιτρέπῃ*, V. 7). Daß er aber Pfingsten Ephesus verlassen, und auf dem Landwege, Macedonien durchziehend, zu den Lesern kommen und einige Zeit bei ihnen bleiben werde, spricht er mit unbedingter Sicherheit als ihm völlig feststehenden Plan aus. Hätte Paulus dies thun können, wenn die Lage und die Gemüthsverfassung, in welcher er sich damals befand, die war, welche 2 Kor. 1, 23 — 2, 4 von ihm geschildert ist? Durfte der Apostel, der, wie wir gesehen haben, in diesem Abschnitte seine schmerzlich erregte, trostlose, sich in Thränen Luft machende Stimmung offenbart, der sich bewußt war, durch seinen eben geschriebenen Brief die Leser in die tiefste Betrübniß versetzt zu haben, in dieser Lage ihnen so ohne jegliches Bedenken, ohne hervorzuheben, daß nur die würdige Aufnahme seiner schriftlichen ernstlichen Mahnung zur Umkehr ihnen den Anspruch auf seine von strafendem Eingreifen freie persönliche Anwesenheit geben werde,

seine nahe bevorstehende Reise zu ihnen mit allem Detail ankündigen? Unmöglich. Wir sehen also auch hier, die 2 Kor. 1, 23 bis 2, 4 und namentlich 2, 4 vorliegende Situation ist nicht diejenige, aus welcher der erste kanonische, sondern ein anderes Schreiben des Apostels an die Korinther hervorgegangen ist.

Und für dieses andere Schreiben haben wir in der nemlichen Reiseangelegenheit noch ein unterstützendes Moment im folgenden Umstande. Wir sehen, dem Apostel war jüngst von gewissen korinthischen Gemeindegliedern der Vorwurf gemacht worden: er drücke sich in seinen Briefen nicht offen und unzweideutig aus, vielmehr verstecke sich hinter seinen Worten ein anderer Sinn, als der nächste Wortlaut vermuthen lasse (2 Kor. 1, 14). Da Paulus nach der Zurückweisung dieser Beschuldigung unmittelbar auf die Reiseangelegenheit übergeht, und wir sonst gar keinen andern Gegenstand uns denken können, über den der Apostel nach der Meinung seiner Gegner sich nicht vollkommen durchsichtig ausgedrückt habe: so dürfen wir gewiß annehmen, daß die letzteren in seinen Briefen über seine Hinkunft nach Korinth eine gewisse reservirte und verklausulirte Sprache gefunden haben werden. Dies wird noch deutlicher, wenn wir auf die Beschuldigungen näher hinblicken, die dem Paulus in Beziehung auf seine Reiseprojekte gemacht wurden. Man warf ihm bei seinen Entschließungen in diesem Punkte ein leichtfertiges Wesen (ἐλαφρία, Ebend. V. 17) vor. Er fasse seine Pläne κατὰ σάρκα in der Weise, daß er sich von vorneherein die Möglichkeit offen lasse, aus seinem Ja Ja, d. h. aus seiner Zusage, zu den Lesern zu kommen, ein Nein, Nein, d. h. eine Absage werden zu lassen. In seiner Vertheidigung geht nun der Apostel auf eine Aenderung seines Reiseplanes zurück. Wir erfahren, daß er ursprünglich (wahrscheinlich in seinem ersten verloren gegangenen Briefe an die Korinther), versprochen hatte, auf dem Seewege direkt zu ihnen zu kommen, allein Korinth zunächst nur als Durchgangsstation nach Macedonien zu benutzen, dann von Macedonien zu ihnen zurückzukehren und sich das Geleit nach Jerusalem geben zu lassen (2 Kor. 1, 15—16). Bekanntlich erfuhr dieser Plan, wie wir aus 1 Kor. 16 sahen, eine Abänderung in der Weise, daß der Apostel dem Landwege nach Korinth den Vorzug gab, ebendeßhalb aber auch nicht mehr von einem zweimaligen Besuche daselbst redete, dafür aber der Gemeinde einen längeren Aufenthalt zusagte. Vergleichen wir beide Reisepläne mit einander, so ist klar, was heut zu Tage kaum noch von

irgend jemand bestritten wird, daß hier allerdings ein Wechsel in den Entschließungen des Apostels vorliegt. Allein daß diese Aenderung des Reiseplanes zum Nachtheil der Leser ausgefallen sei, wird man nicht behaupten können. Denn wenn auch Paulus nach seinem ursprünglichen Plane auf dem Seewege früher nach Korinth gekommen wäre, so scheint er doch der dortigen Gemeinde nur einen ziemlich kurzen vorübergehenden zweimaligen Besuch zugedacht zu haben, wogegen er nach seinem geänderten Reiseprojekt ihr ein längeres Verweilen seinerseits zusagte. In Anbetracht dieses kann man es sich nicht recht vorstellig machen, wie dem Apostel die Abänderung seines im zweiten kanonischen Briefe vorliegenden Planes in den im ersten kanonischen Korintherbriefe angekündigten an sich schon den Vorwurf zugezogen haben sollte, daß seine Zusage, nach Korinth zu kommen, von vorneherein mit der Absicht, nicht dahin zu kommen, behaftet gewesen sei. Denn offenbar verhält sich der erstere Reiseplan zu dem zweiten nicht wie Ja zu Nein, wie Zusage zur Absage. Es muß also nothwendig noch etwas hinzugekommen sein, worauf die Gegner des Apostels ihre Beschuldigung mit einem größeren Schein von Berechtigung gründen konnten. Und dieses Hauptmoment werden wir aus dem dem Titus mitgegebenen Briefe zu entnehmen haben, der, wie wir uns überzeugt haben, in einer Lage und Gemüthsverfassung geschrieben war, daß Paulus schlechterdings nicht sein baldiges Kommen nach Korinth in unbedingte Aussicht stellen konnte. Machte nun aber der Apostel seine Reise ebendahin von gewissen oben besprochenen Umständen abhängig: so konnten seine Gegner erst hierdurch eine ausreichendere Unterlage zu jener Anklage zu haben glauben, es sei ihm von Anfang an mit seinem Kommen nicht voller unbedingter Ernst gewesen, sondern, wie sein letztes Schreiben, das sein Hinkommen in ungewisser Schwebe lasse, beweise, müsse auch die ursprüngliche Ankündigung seiner Reise nach Korinth schon von dem stillen Gedanken begleitet gewesen sein, sich seiner Zusage zu entziehen. Der so formulirten Anklage der Gegner des Apostels entspricht ganz die Art und Weise, wie dieser sich gegen dieselbe vertheidigt. Paulus macht geltend, daß seine ursprüngliche Absicht, direkt nach Korinth zu kommen, auf einer Voraussetzung gegründet gewesen sei, die sich leider nicht bewahrheitet habe, nemlich darauf, daß die Gesinnung der Leser gegen ihn eine unveränderte bleiben würde (2 Kor. 1, 15). Allein da er in Korinth persönlich nur als Strafrichter hätte auf-

treten können, so hätte er sich aus Schonung gegen die Leser und mit Rücksicht auf seinen eigenen Gemüthszustand bisher fern von ihnen gehalten (Ebend. 23 — 2, 2). Hieraus erhellt, daß nicht eigentlich die Abänderung seines 2 Kor. 15 erwähnten Reiseplanes in den 1 Kor. 16 vorliegenden derjenige Punkt war, auf den die Gegner hinzielten und rücksichtlich dessen sich Paulus vertheidigt, sondern die ziemlich im Sinne einer Absage lautende oder wenigstens gedeutete Aeußerung seines jüngsten Briefes, der die ursprüngliche Zusage zu dem Zwecke gegenübergestellt wurde, um jene Beschuldigung zu erheben. —

Wir dürfen nunmehr, wo uns von verschiedenen Seiten die hohe Wahrscheinlichkeit eines von Paulus dem Titus nach Korinth mitgegebenen Schreibens entgegengetreten ist, den Versuch wagen, den Inhalt und die Form desselben, so weit dies aus den Spuren, die sich im zweiten kanonischen Briefe verfolgen lassen, thun läßt, noch etwas näher zu charakterisiren. Mußten wir schon früher, wie wir die Mission des Timotheus nach Korinth besprochen, es für den schwierigsten Theil seiner zu lösenden Aufgabe ansehen, die Gemeinde zum Gehorsam gegen die Vollstreckung des apostolischen Verdikts gegen den Blutschänder zu bewegen: so wurde ohne Zweifel dieser Punkt die Veranlassung zu einer Katastrophe in Korinth, welche die weit greifendsten Folgen hatte. Reflektiren wir darauf, von welcher Seite der Gemeinde der Weisung des Apostels in Betreff des Unzüchtigen der heftigste Widerstand geleistet sein wird: so werden wir in erster Linie unter seine Gegner in dieser Sache diejenigen zu rechnen haben, die schon im ersten Korintherbriefe als bei einer aufgeblähten Weisheit, in sexueller Hinsicht stark emancipirt gekennzeichnet sind (3, 16—17; 5, 1, 9—11; 6, 9 ff. 12—19), und denen der Apostel auch noch im 2. Korintherbriefe mit scharfer Strafe droht (12, 21; 13, 2). Diese wie es scheint ziemlich zahlreiche Klasse sah sich in dem zu vollziehenden Strafgerichte gegen den Einen am meisten gravirten selbst bedroht und angegriffen, und wird jegliche Betheiligung an der Vollstreckung des Urtheils schlechtweg von der Hand gewiesen haben. Indessen würde doch immerhin der Widerstand dieser sittlich ziemlich tief stehenden Gemeindeglieder nicht ausgereicht haben, daß der Weisung des Apostels vor der Hand keine Folge gegeben wurde. Die Verstimmung und Aufregung gegen Paulus muß sich ohne Zweifel in weitere Kreise verbreitet haben. Von dieser werden

wir in der vorliegenden Sache die judenchristlichen und judaistischen Parteigruppen auszunehmen haben. Denn mochten sie auch in Betreff anderer Dinge Grund genug zu einer Opposition gegen denselben zu haben glauben: in der strengen Bestrafung eines Menschen, der sich einer selbst unter Heiden unerhörten Sünde schuldig gemacht hatte, konnten sie nur auf die Seite des Paulus treten. Dagegen werden die gewandten Deduktionen jener Emancipirten unter manchen Anhängern der Paulus- und Apollo-Partei nicht verfehlt haben, ziemlich bedeutende Propaganda zu machen, da ein geeigneter Boden für die Aufnahme dieser Saat nicht fehlte. Der erste Korintherbrief legt ja nemlich unzweifelhaft Zeugniß dafür ab, welch' ein überschwängliches Selbstbewußtsein und idealistisch-überspanntes Hochgefühl sich eines großen Theiles der heidenchristlichen Gemeindeglieder bemächtigt hatte. Bei ihrer Uebersättigung, bei ihrem Reichthum an allen christlichen Gnadengütern waren sie schon bis zur vollendeten messianischen Reichsherrlichkeit angelangt, bei der sie der apostolischen Beaufsichtigung und Leitung bereits entwachsen zu sein wähnten (4, 8). Sie waren *φρόνιμοι ἐν Χριστῷ ἰσχυροί, ἔνδοξοι,* wogegen Paulus sich nicht rühmen durfte, bereits diese Höhe der Einsicht, der Stärke, der Verherrlichung erstiegen zu haben (Ebend. V. 10). Wurde nun in diese so gestimmten Kreise auf Veranlassung der über den Blutschänder vom Apostel angeordneten Bestrafung von den Gesinnungsgenossen jenes Frevlers die Parole hineingeschleudert: Paulus werfe sich, dem eigenen Ermessen der Gemeinde vorgreifend, in dieser Sache zum Herrn ihres Glaubens auf (vergl 2 Kor. 1, 24); die von ihm kategorisch verlangte Züchtigung habe es auf das Verderben, das Zugrunderichten eines Gemeindegliedes abgesehen (vergl. 2 Kor. 7, 1); Paulus lasse sich von persönlich-feindseliger Gereiztheit gegen den Betreffenden leiten, sowie er andererseits in parteiischer Freundschaft für dessen Vater in so leidenschaftlichen Eifer gerathen sei (vergl. 2 Kor. 7, 12); er, der sich sonst immer als *διάκονος τῆς καταλλαγῆς* angesehen wissen wolle, sei in dieser Angelegenheit auf den Standpunkt des Alten Bundes zurückgefallen und zum Anwalt der *διακονία τῆς διακρίσεως* geworden (vergl. 2 Kor. 5, 19 mit 3, 9), er fange jetzt an, sein apostolisches Amt *εἰς καθαίρεσιν οὐκ εἰς οἰκοδομήν* anzuwenden (vergl. 2 Kor. 10, 8; 13, 10); — wurden, sagen wir, von der gedachten Seite diese oder ähnliche Beschuldigungen gegen den Apostel erhoben: so wird es nicht bloß unter den bisher schon

dem Paulus durch verschiedene Umstände entfremdeten, sondern selbst unter seinen bis jetzt wärmeren Anhängern nicht an solchen gefehlt haben, die sich durch den Schein dieser Deklamationen blenden ließen, und denen die Person und die Motive des Apostels anfangs zweifelhaft und undurchsichtig, im weiteren Verlaufe herzlos, herrschsüchtig und unerträglich erschienen. Zieht man ferner in Betracht, wie wankelmüthig, veränderungsbegierig, unzuverlässig, von einem Extreme in das entgegengesetzte umschlagend der hellenische Nationalcharakter war: so können wir vollständig begreifen, wie sich zwischen der Gemeinde und dem Apostel eine Kluft aufthat, die weit tiefer gewesen sein muß, als man sich gewöhnlich vorstellt, und die nur von einem Manne wie Paulus wieder überbrückt werden konnte.

Dies geschah zunächst durch den dem Titus mitgegebenen Brief, der, wie uns jetzt vollkommen klar sein wird, die Stimmung treu wiedergespiegelt haben muß, welche 2 Kor. 2, 3—4 vom Apostel selbst geschildert ist. Da für den Augenblick alle übrigen Fragen durch die jüngsten sich an das Verfahren gegen den Unzüchtigen anknüpfenden Ereignisse in den Hintergrund getreten waren: so sind diese letzteren der eigentliche Gegenstand, um den sich der wohl nur kurze aber um so kraftvoller gehaltene Brief bewegt hat. Paulus wird nicht verfehlt haben, gegen die eigentlichen Anstifter des vorliegenden tiefen Zerwürfnisses, die offnen und geheimen Freunde des Verbrechers, die Verführer der Gemeinde, die arglistigen Verleumder seines guten Namens und seiner uneigennützigen, die reine Sache des Evangeliums vertretenden Bestrebungen die ganze vernichtende Kraft seines Wortes zu richten, und ein schonungsloses Gericht über dieselben abzuhalten. Dabei konnte er nicht umhin, mehrfach von seiner eigenen Person in dem vollen Bewußtsein des ihr durch Gottes Gnade verliehenen Werthes zu reden, und die Erhabenheit und das Vollgericht der ihm übertragenen apostolischen Machtbefugniß hervorzuheben. (Man beachte, wie oft Paulus sich im 2. Korintherbrief gegen den Vorwurf des *ἑαυτοὺς συνιστάνειν* zu vertheidigen bemüht, vergl. 3, 1; 5, 12; 10, 13; 11, 1). Aber nicht bloß die sittenlosen Beschöniger des unerhörten Vergehens und die Schürer der gegen den Apostel erregten feindseligen Bewegung werden eine harte briefliche Züchtigung erfahren haben, sondern auch für die verführten, aus Liebe und Vertrauen in Kälte und Argwohn umgewandelten Herzen wird Paulus sehr eindringliche Worte gefunden und tief in die verirrten, von falschen Wahngebilden

bethörten, von schwächlichen Motiven geleiteten Gewissen hineingesprochen haben. Freilich wird er im Hinblick auf manche edlere, nur von augenblicklichem Taumel mit fortgerissene Naturen naturgemäß auch derjenigen Stimmung einen Ausdruck verliehen haben, die uns schon früher neben der scharfen Rüge als der andere Grundton seines letzten Schreibens aus 2 Kor. 2, 4 entgegentrat, nemlich der Wehmuth, die sich in Thränen auflöst, weil sie sich von eng befreundeten Gesinnungsgenossen nicht mehr verstanden, durch unselige Mißverständnisse verkannt, ja im Stiche gelassen sieht, weil sie wahrnimmt, daß Herzen sich gegen sie verschließen, mit denen sie einen Bund für immer geschlossen zu haben glaubte (vergl. 2 Kor. 11—13).

Somit dürfen wir als den letzten Zweck dieses Briefes den angeben: die Gemeinde zum Gehorsam gegen den Apostel und zunächst vor Allem zum Sichaufraffen zu einer That zu bestimmen, durch welche sie offenkundig Zeugniß ablegte, daß sie noch auf den Namen einer heiligen (*ἅγιος* und *ἁγνός*) Gemeinde fernerhin Anspruch mache. Und diese That war keine andere, als die Vollziehung der Strafe, die der Apostel für den Incesten gefordert hatte.

Wir sahen bereits, welche Wirkung dieser durch Titus überbrachte Brief auf die Gemeinde hervorbrachte. Der Apostel kann die ihm von seinem Gesandten zurückgebrachten Nachrichten als ihm Trost zuführende (2 Kor. 7, 7), als ihm hohe Freude bereitende (Ebend. V. 13) rühmen. Der nächstliegende Zweck war erreicht. Zu einer Bestrafung des Unzüchtigen hatte sich die Mehrzahl der Gemeinde ermannt. Zwar war es nicht das volle Strafmaaß, welches der Apostel gefordert hatte, das sie gegen jenen Sünder festsetzte. Allein es war immerhin eine Strafe (*ἐπιτιμία* 2 Kor. 5, 7), mit der sich Paulus in Anbetracht der Umstände zufriedengestellt erklären konnte. Einmal war überhaupt das vorliegende Vergehen öffentlich von dem größeren Theile der Gemeinde als solches gerügt, und an dem Thäter das Princip der *ἁγνεία* als unantastbares gewahrt worden, und hiemit dem Apostel, der jenes zur Anerkennung gebracht hatte, eine Satisfaktion bereitet. Zweitens hatte die Strafe auf den Schuldigen ihren Zweck erreicht, eine *λύπη*, — und wir dürfen gewiß annehmen eine *λύπη εἰς μετάνοιαν* — war bei ihm bewirkt. Paulus konnte schon jetzt eine Aufforderung an die Gemeinde ergehen lassen, eine Verzeihung für den Betreffenden festzusetzen (2 Kor. 2, 6—7). Endlich war auf

Anlaß dieses in Rede stehenden Vorganges ein neues Moment hervorgetreten, von dem Titus Kenntniß genommen und dem Apostel Bericht erstattet haben muß. Mit diesem verhält es sich folgendermaßen. Erwägen wir nemlich, aus welchen Bestandtheilen die Minorität bestanden haben werde, welche es ablehnte, die 2 Kor. 2, 6 erwähnte „ἡ ἐπιτιμία αὕτη“ festzusetzen: so werden wir gewiß auf zwei heterogene Elemente erkennen können. Ein Theil der Minorität wird die Bestrafung überhaupt abgelehnt haben, weil sie sich in dem wegen einer flagranten πορνέια einer Kirchenzucht Unterworfenen gewissermaßen selbst verurtheilt haben würde. Wir kennen diese Gattung bereits, und Paulus kündigt ihr an, daß er bei seiner bevorstehenden Hinkunft nach Korinth keine Schonung gegen sie üben werde (2 Kor. 12, 21; 13, 2). Allein nicht bloß diese „προημαρτηκότες“ werden sich von der Majorität ausgeschlossen haben: sondern ebensowohl die judaistisch Gesinnten, denen die festgesetzte ἐπιτιμία weitaus nicht streng genug erschienen sein kann. Nach Levit. 18, 8; 20, 11; Deut. 27, 20 war Todesstrafe für das in Rede stehende Verbrechen festgesetzt. Konnten sich die Judaisten in Korinth nun allerdings keine Aussicht machen, den Buchstaben des Mosaischen Gesetzes in dem vorliegenden Falle zur Geltung zu bringen, so werden sie doch für eine möglichst jenem nahe kommende und irgendwie zugleich ausführbare Strafe agitirt haben. Da nun die von Paulus geforderte Behandlung des Schuldigen so ziemlich wohl das strengste Strafmaaß war, welches sich von der Gemeinde in Vollzug setzen ließ: so hat es gar nichts Unwahrscheinliches, daß die sonst heftigsten Gegner des Apostels in diesem Punkte auf seiner Seite waren. Allein die Zwecke, die sie zugleich mit dieser ihrer Agitation verbunden haben werden, die Ausbeutung dieses traurigen Falles, der zu einer Entfremdung und einem Zerwürfniß zwischen der Gemeinde und Paulus führte, für ihre eigenen Pläne, mußte den letzteren doch etwas bedenklich in Betreff dieser zweideutigen und unnatürlichen Bundesgenossenschaft machen. Hätte der Apostel nach empfangener Nachricht von dem gelinderen und zugleich seinen Zweck erreichenden Strafverfahren gegen den Schuldigen an seiner ursprünglichen Weisung festgehalten: so mußte er befürchten, das so eben erst wieder angeknüpfte Band der Versöhnung mit den Lesern zu zerreißen, die Gemeinde in ein Chaos dissentirender Parteien aufzulösen, und damit seinen judaistischen Gegnern vollen Spielraum zu gewähren, im Trüben zu fischen und

ihn selbst von einem Territorium zu verdrängen, in welches er sich nach deren Ansicht eigenmächtig eingedrängt hatte, das aber nur ihnen von Rechts wegen gebührte (vgl. 2 Kor. 10, 13 ff.). Unter diesen Umständen begreifen wir vollkommen, was der Apostel mit den Worten meint: „ἵνα μὴ πλεονεκτηθῶμεν ὑπὸ τοῦ σατανᾶ· οὐ γὰρ αὐτοῦ τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν“, und können seiner Weisheit nur vollkommene Anerkennung zollen, wenn er auf Grund eines bei der Gemeinde und dem Verbrecher erzielten λυπηθῆναι εἰς μετάνοιαν, die zugleich eine κατὰ θεὸν λύπη war (2 Kor. 2, 7; 7, 8—9), auf Grundlage einer erreichten ὑπακοή (2 Kor. 2, 9; 7, 15), die Aufforderung ergehen ließ zu einer öffentlich zu erklärenden Verzeihung gegen den Menschen, der sich so schwer vergangen, so viel Unheil über die Gemeinde gebracht, aber der ernstliche Sinnesänderung gezeigt, und dessen Sache nun nicht mehr von judaistischen Zwietrachtsäern ausgebeutet werden durfte, ohne daß noch schlimmere Zustände, als die eben dem Princip nach wenigstens beseitigten, heraufbeschworen wurden.

Wir haben den Vorfall mit dem Inceften, welcher das Hauptmotiv des verloren gegangenen, dem Titus als Begleitschreiben mitgegebenen Briefes bildete, bis in sein letztes Stadium verfolgt, weil es uns darauf ankam, die Situation klar zu machen, aus welcher heraus der zweite kanonische Korintherbrief geschrieben wurde. Mußten wir im Verfolg dieser Angelegenheit zuletzt des Judaismus als eines nicht zu unterschätzenden Faktors Erwähnung thun, der bedeutsam mit in das große, bis jetzt von uns in Betracht gezogene, zwischen der Korinthischen Gemeinde und dem Apostel Paulus verhandelte Drama mit eingriff, so werden wir dieser für das Verständniß des zweiten Korintherbriefes so überaus wichtigen Erscheinung eine eigene ausführliche Besprechung widmen in dem zweiten Hauptabschnitte unserer exegetisch-kritischen Untersuchungen. Wir werfen hier zum Schlusse dieses Abschnittes nur noch die Frage auf, wie es zu erklären sei, daß das von uns aufgewiesene in der Reihe der uns bekannten Briefe des Apostels an die Korinther den dritten Platz einnehmende Schreiben der Nachwelt nicht aufbewahrt geblieben ist. Die Antwort hierauf wird nicht schwer zu finden sein. Der betreffende Brief nemlich war ja nach allen nachweisbaren Merkmalen ein Schriftstück, welches in einem Augenblick erzeugt wurde, als der Konflikt zwischen der Gemeinde und dem Apostel seinen höchsten Kulminationspunkt erreicht hatte. Es repräsentirt den kri-

tischsten, aber durch die sogleich von ihm hervorgebrachte erfolgreiche Wirkung glücklich überwundenen Moment des Kampfes. Das Schreiben fixirt die Gemeinde in ihrer tiefsten Erniedrigung, den Apostel in der höchsten Steigerung seiner seelischen Affekte. Sollte der Gemeinde viel daran gelegen sein, ihr wenig geschmeicheltes, in unerbittlich dunklen Naturfarben gezeichnetes Portrait auf kommende Generationen zu vererben, während sie das Bewußtsein hatte, daß nur eine kurze Spanne Zeit ihr Antlitz wirklich jene dargestellten Züge getragen habe, dagegen doch alsobald die edleren Formen ihrer Physiognomie wieder zu Tage getreten seien? Sollte sie sich haben überwinden können, ein Schreiben, über welches sein Verfasser selbst den versöhnenden Schleier des Bedauerns geworfen, das er gewissermaßen gegen das gleich darauf folgende eingetauscht und durch dieses ersetzt hatte, in dessen größerer Hälfte ein freundlich mildes Licht über dem dunklen Hintergrund der letzten Vergangenheit ausgegossen liegt, mit eben solcher Sorgfalt als bleibendes Andenken an den Apostel zu conserviren und nach Auswärts mitzutheilen, wie jene beiden noch zu unseren Händen gelangten Briefe des Paulus an die Korinther? Wir meinen nicht, daß das zwischen diesen beiden Briefen an die dortige Gemeinde entsendete Schreiben des Apostels durch absichtliche Zerstörung verschwunden sei. Wohl aber glauben wir Grund zu der Annahme zu haben, daß man sich nicht bemühte, ein so durchaus nur auf einen brennenden Augenblick berechnetes und nur ihm dienendes Schriftstück durch Abschriften zu vervielfältigen, noch weniger es an andere Gemeinden zu communiciren. Darum hat sein Wortlaut mit dem Zerfallen des einzigen Urexemplars für uns zu existiren aufgehört, wenngleich seine einstige Existenz, wie wir hoffen, künftig von weit wenigeren Urtheilsberechtigten nur als eine „Hypothese“ wird angesehen werden, um so mehr, da dem Manne, welchem das Verdienst gebührt, den Brief zuerst entdeckt zu haben, der wohlerworbene Ruf eines vorsichtigen und gewissenhaften Schriftforschers von allen Parteien mehr und mehr zuerkannt wird. —

II.

Die Christuspartei der apostolischen Gemeinde zu Korinth.

Die Frage nach dem Wesen der Christuspartei in Korinth hat schon seit längerer Zeit, wie allgemein bekannt ist, aufgehört, ein lediglich antiquarisches Interesse im engeren Sinne des Wortes für sich in Anspruch zu nehmen. Vielmehr hat dieselbe, seitdem man von verschiedenen Seiten her angelegentlich bemüht gewesen ist, das große Dunkel, welches auf der ältesten Epoche des Christenthums liegt, durch das Licht historisch-kritischer Forschung mehr und mehr aufzuhellen, eine Wichtigkeit erlangt, die einer Erscheinung immer beigelegt werden wird, mit deren Klarlegung man die Hoffnung verbinden darf, daß manches andere eng damit Verbundene ebenfalls der genaueren geschichtlichen Einsicht werde aufgeschlossen werden. Da nemlich die Korinthische Gemeinde im apostolischen Zeitalter mit ihren verschiedenen Parteien das Urchristenthum nach seinen Hauptmomenten gewissermaßen mikrokosmisch zu repräsentiren scheint, und wir über sie ohne Zweifel die verhältnißmäßig reichsten und ergiebigsten Quellen an unseren beiden an dieselbe gerichteten paulinischen Briefen besitzen: so darf es kein Wunder nehmen, wenn hervorragende Gelehrte die korinthischen Parteiverhältnisse einer eindringenden und umfassenden Untersuchung unterzogen haben. Wenn bei diesen Forschungen der neueren Zeit mehr oder weniger von der Voraussetzung ausgegangen wurde, daß man von den Zuständen dieser, von differenten Strömungen so lebhaft bewegten urchristlichen Gemeinde einen Rückschluß machen dürfe auf die Verhältnisse der ältesten Kirche überhaupt: so glaubte man sich hiebei nicht ohne Grund auf ein Gesetz historischer Analogie berufen zu können, welches überall von der Geschichtsforschung da zur Anwendung gebracht zu werden pflegt, wo bei der Unzulänglichkeit äußerer Quellen überwiegend combinatorisch verfahren werden muß. Je weitgehender

nun aber die Consequenzen sind, die man von dem Theil auf das Ganze zu machen sich für berechtigt hält, desto sorgfältiger und exakter hat man jedenfalls bei der Ermittelung des Thatbestandes zu verfahren, welcher als die Basis für einen weiteren Aufbau dienen soll.

Von den vier Parteien, in welche die korinthische Gemeinde sich spaltete, lassen sich drei: die paulische, apollische und kephische, im Ganzen sowohl ihrer Entstehung als Tendenz nach mit größerer Klarheit der Anschauung darstellen, dagegen ist die Christuspartei, wie sie sich am längsten irgend welcher genaueren Kenntniß entzogen hat, so noch bis jetzt der Gegenstand für die verschiedenartigsten Hypothesen geblieben. Demnach wird man namentlich in Beziehung auf sie die Untersuchung zu führen haben. Hiebei hat ein Umstand für den, der von Neuem diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwendet, etwas Ermunterndes und ihn mit gutem Vertrauen Erfüllendes, daß ersichtlich der Kreis, innerhalb dessen die unbekannte Größe zu suchen ist, mit der Zeit immer enger geworden ist, ja daß seit Storr's Hypothese über die Christuspartei (1788), ein paar hervorragendere Forscher abgerechnet, die meisten nach einer und derselben Seite hin ihre Schritte gelenkt haben, so daß, wenn nicht alle Zeichen trügen, man vielleicht hoffen darf, in nicht zu langer Zeit das Ziel zu erreichen, wenigstens insoweit, als hierin bei einem immerhin nur spärlich erleuchteten Gegenstande die Rede sein kann. Das wohlthuende Gefühl, daß jede Untersuchung über letzteren die Grenzen, innerhalb deren sich die künftige Forschung zu bewegen haben wird, entschieden mehr einenge, empfanden wir, als wir die kürzlich von dem Herrn Prof. Beyschlag in den Studd. u. Kritt., 1865, 2 H., mitgetheilte Abhandlung: „Ueber die Christuspartei in Korinth", einer aufmerksamen Lektüre unterwarfen. Sie gab uns den Beweis, wie mächtig die von F. Ch. Baur mit seinem so allgemein bewunderten Scharfsinn weiter ausgebildete Storr'sche Hypothese selbst in Kreisen nicht unbeträchtliche Spuren ihrer Wirkung zurückgelassen hat, die sonst der Gesammtanschauung der Tübinger Schule über das Urchristenthum ziemlich ferne stehen. Bekennt ja Herr Dr. Beyschlag S. 271 selbst, daß seine Auffassung der Christuspartei keinen Anspruch auf Neuheit mache, sondern daß sie nur die hoffentlich gründlichere und glücklichere Durchführung des Grundgedankens sei, der bereits dem Lösungsversuche des alten Storr zu Grunde liegt, und daß sie unter den neueren Erklärungen der

Baur'schen am nächsten stehe, ohne von den begründeten Einwendungen getroffen zu werden, welche Neander und Schenkel gegen dieselbe erhoben haben.

Da nun so von Dr. Beyschlag in dankenswerther Weise das Problem nach einer Pause, in welcher es einer eingehenderen Betrachtung nicht unterworfen worden war, von Neuem aufgenommen, unseres Erachtens aber nicht in allen Punkten zu einer befriedigenden Lösung geführt worden ist: so möchte es immerhin der Mühe werth erscheinen, von dieser Abhandlung unseren Ausgang nehmend, die Hauptpunkte, um die es sich hier handelt, zu dem Zwecke näher zu besprechen*), um auf die für das Verständniß, zunächst der beiden Korintherbriefe, im Weiteren des apostolischen Zeitalters überhaupt so wichtige Frage nach dem Wesen der Christuspartei eine womöglich mehr als bisher den gegebenen Daten entsprechende Antwort zu finden.

Die historisch-kritische Uebersicht über die bisherigen Lösungsversuche, mit welcher Dr. Beyschlag seine Abhandlung einleitet, hat, indem sie das meist von Anderen**) bereits Ausgeführte übersichtlich und klar zusammenfaßt, jedenfalls das Verdienst, daß, worauf wir schon oben als einen Umstand von glücklicher Vorbedeutung hin-

*) Eine sehr beachtenswerthe Kritik haben einige Hauptmomente der B. Abhandl. gefunden in dem durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit hervorragenden Buche von Holster: Zum Evang. des Petrus u. Paul. Rostock, 1866. Vergl. namentl. S. 21 ff. 430 ff. In wie weit der Verf. mit diesem Gelehrten übereinstimmt und von ihm abweicht, wird sich weiter unten herausstellen. Dasselbe gilt von Hilgenfeld in s. Zeitschr. 1865. 3.

**) Eine vortreffliche geschichtliche Uebersicht über die verschiedenen Ansichten, welche betreffs der 1 Kor. 1, 12 erwähnten Parteien aufgestellt sind, giebt Räbiger in seinem noch immer sehr lehrreichen Buche: Krit. Unterss. über den Inhalt der beiden BB. des Ap. Paulus an d. Kor. Gem. mit Rücksicht auf die in ihr herrschenden Streitigkeiten, Bresl. 1847. S. 1—31. Wenn wir der Ansicht des Verfassers, welcher der Christuspartei die Existenz abspricht, nicht beipflichten können, so hat dies, von anderem abgesehen, darin seinen Grund, daß wir uns unmöglich seine Erklärung von ἐγὼ δὲ Χριστοῦ 1 Kor. 1, 12, wonach dies nicht die Parole einer vierten Partei, sondern die gemeinsame Aeußerung einer jeden der drei Richtungen sein soll (S. 48), aneignen können. Wie im höchsten Grade künstlich ist doch die Hypothese des Verf., wenn er annimmt, daß die folgenden Aeußerungen nach dem ἕκαστος ὑμῶν λέγει so gefaßt werden können, daß in ihnen sich Nichts findet, was jeder sagt, sondern daß jeder etwas anders sagt, und daß nur im letzten Gliede, ἐγὼ δὲ Χριστοῦ, Etwas hervortritt, das zugleich als Aeußerung eines Jeden erscheint!

gedeutet haben, hiedurch der Umkreis der Untersuchung erheblich verengt worden ist. Hieher ist namentlich das zu rechnen, daß die Hypothesen von Neander und Schenkel, welchem letzteren sich auch de Wette nebst einigen Anderen angeschlossen hatte, als von der durch Baur eingeschlagenen Bahn, welche wenigstens ihrer allgemeinen Richtung nach auf das rechte Ziel hinführe, abweichende unglückliche Versuche charakterisirt worden sind. So richtig nemlich auch einzelne kritische Instanzen sein mögen, welche die letztgenannten Gelehrten gegen den Baur'schen Lösungsversuch erhoben haben: so ist es doch heutiges Tages eine offen vor Augen liegende Thatsache, daß weder die Neander'sche, noch die Schenkel'sche Hypothese sich auf die Dauer eine über kleinere Kreise hinausgehende Zustimmung errungen hat, und daß Viele von denen, welche mit Recht die de Wette'schen Commentare zu den ausgezeichnetsten rechnen, welche die exegetische Forschung geliefert hat, ihr Bedauern darüber nicht verhehlen, daß die von ihm gelieferte Auslegung der beiden Korintherbriefe unter dem Einflusse einer irrthümlichen Hypothese nicht unerheblich in ihrem sonstigen Werthe beeinträchtigt worden ist. Indem wir nun Beyschlag in diesem Theile seiner Abhandlung den Resultaten, wenn auch nicht immer der Beweisführung nach, die zu denselben hinleitet, im Wesentlichen beipflichten können: so erkennen wir es um so lieber an, daß wir uns mit ihm auf einem gewissen, von ihm neu geebneten Territorium mit ihm eins wissen, als wir uns später von ihm trennen müssen. Dieses gemeinschaftliche Gebiet, auf welches, wie wir Grund zu glauben haben, sich mit uns eine beträchtliche Anzahl von Theologen heutiges Tages in dieser Frage stellen möchte, ist folgendes. Es gab wirklich in der ältesten korinthischen Gemeinde eine Christuspartei neben den drei anderen, 1 Kor. 1, 12 namhaft gemachten. Es genügt nicht, dieselbe rein formell als die Partei der mit Rücksicht auf die drei anderen schon bestehenden unparteiisch sein wollenden zu bezeichnen. Es ist unzulässig, apriorische Konstruktionen des näheren Wesens der Christuspartei lediglich auf Grund von I, 1, 12 zu unternehmen, da wir namentlich an dem zweiten Korintherbriefe eine Quelle besitzen, die uns vollkommen in Stand setzt, auf ihn uns gründend, ein einigermaßen anschauliches Bild von jener zu entwerfen. Im 10. Capitel dieses Briefes V. 7 ist diese Partei eben so deutlich bezeichnet, wie 1 Kor. 1, 12. Die vom Apostel im zweiten Korintherbriefe, namentlich Cap. 10—12, bekämpften

Gegner gehören der Christuspartei an. Endlich 2 Kor. 11, 22 läßt keinen Zweifel, daß die Christiner Judaisten waren.

Mit diesen Prämissen, die Dr. Beyschlag von Neuem hingestellt hat, und von denen wir überzeugt sind, daß sie jeder künftigen Untersuchung über die Christuspartei, welche nicht von Neuem auf bedenkliche Abwege gerathen will, als sicher erkämpfte Voraussetzung zum Grunde liegen müssen, erklären wir uns vollkommen einverstanden. Indessen ist mit diesen allgemeinen Grundlinien, wenn auch immerhin schon eine dankenswerthe Umgrenzung des Gebietes vorgenommen, doch trotzdem noch Spielraum genug zu sehr erheblichen Differenzen in der näheren Charakterisirung der judaistischen Christiner gelassen. Wie ja schon daraus erhellt, daß Baur's und Beyschlag's Hypothesen beiderseits auf jenen Prämissen beruhen, und doch der letztere über die Hypothese des Tübinger Kritikers, trotzdem er die seinige für ihr am nächsten stehend erklärt, das „völlige Todesurtheil" ausspricht (cf. S. 271 mit S. 231). Fragen wir nun zunächst, was Beyschlag an der Baur'schen Hypothese auszusetzen hat, so ist es vornehmlich das, daß nach ihr die Christuspartei mit der petrinischen identificirt und somit der paulinisch-judaistische Gegensatz im apostolischen Zeitalter auf einen einfachen Gegensatz zwischen Paulus und Petrus erschlichen wird (S. 226). Wenn Baur dieses Resultat vornehmlich daraus hat folgern wollen, daß die Gegner des Paulus gegen diesen die Auctorität der jerusalemitischen Urapostel auf übertriebene Weise geltend gemacht hätten, und diese letzteren in den vom Apostel bezeichneten ὑπερλίαν ἀπόστολοι findet (2 Kor. 11, 5; 12, 11): so hat Beyschlag mit Recht von Neuem geltend gemacht, daß eine unbefangene Auslegung in den so charakterisirten „Aposteln" nur die in Korinth selbst anwesenden Oppositionshäupter erkennen könne (S. 227). Ob nun freilich mit der Zurückweisung dieser irrthümlichen Deutung schon erwiesen ist, daß die Führer der Christuspartei überhaupt nicht in fremdem, sondern im eigenen Namen in Korinth aufgetreten seien (228), werden wir weiter unten zu erörtern haben. Ebenso lassen wir vor der Hand noch die Gegeninstanz Beyschlag's gegen die Baur'sche Hypothese, Paulus habe nicht durch seine Berufung auf Gesichte und Offenbarungen (II, 12, 1 ff.) gegenüber der Auctorität der Urapostel seine eigene erweisen können, weil jene Erfahrnisse, als nur Sache des Propheten, zum Erweise des Apostolats nicht ausgereicht hätten, und weil P. sonst zu diesem Zwecke immer

auf die Erscheinung des auferstandenen Heilandes rekurrire, auf sich beruhen. Den Namen der Christuspartei hatte Baur bekanntlich folgendermaßen erklärt. Die judenchristlichen Gegner des Paulus in Korinth bildeten eigentlich nur eine Partei. Sie nannte sich nach Kephas, weil Petrus unter den Aposteln den Primat hatte. Sie (oder wenigstens die schroffere Fraktion derselben) nannte sich *οἱ τοῦ Χριστοῦ*, weil sie die äußere Verbindung mit Christus und den Umgang mit ihm als das erste Kriterium des *Χριστοῦ εἶναι* und des apostolischen Berufes aufstellte. Hiegegen wendet Beyschlag ein: haben sich die Christusleute laut dieses Namens einer unmittelbaren Verbindung mit Christus gerühmt, so können sie nicht das Ansehen des Petrus oder der Zwölf als die nothwendige Vermittelung Christi geltend gemacht haben (232). Bemüht sich so B. durchweg, die Selbstständigkeit der Christuspartei gegenüber der Kephaspartei aufrecht zu erhalten und jegliches „Vasallenverhältniß" der Christusleute zu Petrus und den Zwölfen in das Bereich der Phantasie und des Selbstwiderspruches zu verweisen: so wird nun die in Frage stehende Partei von ihm selber in folgender Weise charakterisirt.

Wie überhaupt das vom Apostel Paulus in Korinth gelegte *θεμέλιον*, Christus, von keiner Seite erschüttert worden war, so auch nicht von der Christuspartei (222). Zwischen ihr und Paulus fand lediglich ein ganz persönlicher Kampf Statt. Von einer sachlichen Polemik, einer Bekämpfung gegnerischer Lehre und einer Entwicklung paulinischer Theologie im Gegensatz zu jener findet sich in den Korintherbriefen, namentlich im zweiten, nichts (229 und 241). Die Christiner waren „aus anderen Gegenden" gekommene, mit Empfehlungsbriefen von anderen Orten, wo sie gewirkt, versehene, aber in Korinth durchaus selbstständig auftretende Leute, die es sich zum Ziel setzten, den Apostel Paulus aus seiner Stellung zu verdrängen. Sie scheinen sich das Ansehen gegeben zu haben, als ob sie erst den Korinthern den wahren Jesus und das wahre Christenthum brächten; aber in Wahrheit brachten sie nichts vor, was diese Prätension irgend hätte berechtigen können. Namentlich folgt aus II, 11, 4, daß sie keine Irrlehre brachten (256). Die Mittel, deren sie sich zur Beseitigung des Paulus bedienten, waren außer dem bloßen Vorgeben, den Korinthern ein anderes Christenthum zu bringen, was aber eben nur eine reine Vorspiegelung war, da sie, wie eben bemerkt, in der Lehre von Christo ganz mit Paulus

übereinstimmten, eine Reihe von Verdächtigungen, durch welche sie die Persönlichkeit desselben als eine unbedeutende und unlautere herabzuziehen sich bemühten (257). Da unter den Gegenständen, deren die Gegner des Paulus sich rühmten, die hebräische Abkunft der vornehmste gewesen sein muß (II, 11, 22), so kann an der ebenso judaistischen als antipaulinischen Grundrichtung jener Leute im Allgemeinen kein Zweifel sein. Das Auffallende, daß diese so „entschieden über die Urapostel hinausgehende Judaisten" Nichts von allem dem an sich tragen und dem Paulus gegenüber geltend zu machen suchen, was man sonst wohl von dieser Partei voraussetzen zu müssen meint (Gesetzespredigt, Beschneidung): erklärt sich Beyschlag daraus, daß sie verkappt auftretende Agitatoren waren, die zuerst nur Alles daran setzten, den großen Gegner des Judaismus zu beseitigen, um dann später mit ihren gesetzlichen Prätensionen herauszurücken (260, 261). Diese Judaisten nun, die sich aber von ihrem Judaismus nichts merken ließen, und die daher von Paulus ihres sachlich-lehrhaften Standpunktes wegen nicht angegriffen werden, obgleich ihr „gesetzlicher Hintergrund nicht außerhalb seines Gesichtskreises lag", kommen nun also nach Korinth, finden dort eine zerrissene Gemeinde, rufen ihr zu, daß sie ihnen den Christus brächten, deß sie eigen wären, und von dem die Korinther, nach ihren Parteiungen zu schließen, noch wenig zu wissen schienen; wenn sie ihnen folgten, würden sie nicht mehr des Paulus, Apollos und Kephas, sondern, wie sie, Christi sein. Das einzige, was diese Christiner scheinbar Vorzüglicheres bringen können als Paulus, sind einige Aeußerlichkeiten aus dem Leben des Messias, da sie Landsleute und vielleicht persönliche Bekannte Jesu waren, auf welche äußere historische Kunde und Mittheilung von Christo sie einen echt pharisäischen Werth legen. Indem diese Leute sich mit der Prätension in eine paulinische Gemeinde einführten, ihr erst das echte wahre Christenthum zu bringen: so können dieselben nur unapostolische pharisäische Judaisten sein, für die es kein bündigeres Programm geben konnte, als die Parole des *Χριστοῦ εἶναι* (269, 261).

Dies in den wesentlichsten Zügen die Christiner nach Beyschlag. Bevor wir die Stellen der paulinischen Briefe, aus denen dies Resultat gewonnen wird, einer eingehenden Prüfung unterwerfen, können wir schon im Voraus gewisse Bedenken, die sich unwillkührlich gegen das entworfene Bild der in Rede stehenden Partei aufdrängen, nicht unterdrücken. Es macht immerhin schon von vorn-

herein einen etwas seltsamen Eindruck, daß wir eine judaistische Partei von der schroffsten pharisäischen Richtung uns vorstellen sollen, der doch im Grunde alle specifisch judaistischen Merkmale fehlen, die namentlich ohne jeglichen von der paulinischen Theologie abweichenden Lehrgehalt ist. Wie ist es denkbar, daß die korinthischen Judaisten so von den galatischen Irrlehrern verschieden gewesen sein sollen, die doch einen so ausgeprägten, von dem paulinischen abweichenden Lehrtropus hatten, daß Paulus ihnen ein ἕτερον εὐαγγέλιον zuschreibt, und über diejenigen, die dies, von dem seinigen abweichende, Evangelium verkünden, den Fluch ausspricht? (Gal. 1, 6. 9). Hatten nun aber die korinthischen Judaisten durchaus keine von der paulinischen abweichende Lehrart, so begreift man wiederum nicht, wie sie durch das bloße Vorgeben, einen andern Jesus und ein anderes Christenthum zu bringen, irgend welchen erheblichen Eindruck auf eine im Glauben und in der Erkenntniß in jedem Falle doch reich entwickelte Gemeinde, wie die korinthische war (I, 1, 4 f.; II, 8, 7), zu machen im Stande gewesen sei. Man würde doch, sollte man meinen, sie in Korinth genauer gefragt haben, worin denn nun eigentlich ihr anderes Christenthum bestände, und, wenn sie in Wirklichkeit nichts vorbringen konnten, was diese Prätension irgend hätte berechtigen können, so wird es doch wahrlich so leicht nicht, sich vorstellig zu machen, daß gewisse fremde, von unbekannten Gegenden gekommene Leute, die im Grunde nichts als „Prahlhänse", als „boshafte Verläumder der persönlichen christlichen Eigenschaften des Apostels Paulus" waren, trotz ihrer völligen inneren Hohlheit so Großes bewirken konnten, daß sie eine mit den verschiedenen Charismen so reichbegabte und ursprünglich ihrem Gründer und Apostel so treu anhängende Gemeinde demselben so entfremden konnten, daß dieser sich genöthigt sieht, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um diese gründlich gestörte Harmonie von Neuem durch die Sendung des Titus und durch unseren zweiten Korintherbrief wieder herzustellen. Sagt ja doch Beyschlag sehr treffend und schön: „Unter diesen Umständen macht die Situation des zweiten Briefes den Eindruck einer Landschaft, über die ein schweres Wetter sich so eben entladen hat; auf der einen Seite ist die Sonne wieder freundlich durchgebrochen und scheint verklärend auf die Spuren der Verwüstung, während auf der anderen aus dunklen Wolken das Wetterleuchten noch fortdauert." War nun aber diese Verwüstung, worüber kein Zweifel Statt findet, wesentlich durch die gegnerischen Christiner

herbeigeführt worden: so scheint ein irgendwie angemessenes Verhältniß zwischen Wirkung und Ursache doch da nicht vorhanden zu sein, wenn wir uns Menschen als diese Verstörer der Gemeinde denken, die jeglichen positiven Gehaltes baar, ohne irgend welchen festen dogmatischen, vom Paulinismus abweichenden, Kern waren, auch keinen objektiven historischen Hintergrund und Stützpunkt hatten, von wo aus sie ihre doch immerhin, wenn auch vielleicht nur zeitweise, nicht unerheblichen erfolgreichen Operationen hätten beginnen können. Man wird sich immer verwundert fragen müssen: bedurfte es denn wirklich von Seiten des Apostels eines solchen Aufwandes von Kraft, wie er in dem zweiten Korintherbriefe vorliegt, in welchem Paulus aus allen Tonarten psychologischer Affekte herausspricht, und zugleich die höchsten Spitzen seiner theologischen Ueberzeugung im unverkennbaren polemischen Gegensatze gegen andersartige Anschauungen, wenn auch nur kurz, aber mit so großer Schärfe und Bestimmtheit, wie nur je, herauszuheben für nothwendig findet, — um Leute, die im Grunde nichts als herzelaufene Maulhelden und moralisch unlautere Subjekte waren, aus dem Felde zu schlagen, und eine Gemeinde, die doch an Paulus und Apollo (von Silvanus und Timotheus zu schweigen) längere Zeit hindurch so hohe Vorbilder christlicher Lehre und christlichen Wandels gehabt hatte, aus der Umstrickung durch jene wieder frei zu machen? Waren aber wirklich bei diesen antipaulinischen Gegnern, die von ihrem Judaismus nichts als ihre israelitische Abkunft und einige Notizen aus dem Leben des historischen Christus offen zur Geltung brachten, verderblichere Hintergedanken auf die allmählige vollkommene Judaisirung der korinthischen Gemeinde vorhanden: hat man ein Recht, sich den Apostel Paulus so kurzsichtig vorzustellen, daß er bei Leuten eines solchen Gelichters deren eigentliche Intentionen nicht klarer durchschaut, und ihnen mit s a c h l i c h e n Argumenten von durchschlagenderem Gehalte entgegenzutreten nicht für angemessen gehalten haben sollte? Man thut wahrlich dem Apostel Paulus und seinem zweiten Korintherbriefe keine große Ehre an, wenn man ersteren so gewaltige Schläge auf so erbärmliche Gegner thun läßt, und in dem letzteren von „sachlicher theologischer Erörterung Nichts“, nicht einmal eine Vertheidigung der „apostolischen Vollmacht“, sondern nur (nach einer ungemein subtilen Unterscheidung) der „apostolischen Persönlichkeit“ des Paulus findet.

Doch solche allgemeinen Wahrscheinlichkeits- und Unwahrschein-

lichkeitsargumente können natürlich in dieser Sache von vornherein nicht die Entscheidung geben. Wohl aber können sie im Voraus das Auge für die entscheidenden Stellen der Quellen schärfen, aus deren natürlicher und unbefangener Deutung allein gesicherte Resultate zu erhoffen sind. Gehen wir zum Zwecke der Charakterisirung der antipaulinischen Gegner des zweiten Korintherbriefes zunächst diejenigen Punkte näher durch, von denen aus wir ein Licht über jene zu erlangen uns versprechen dürfen.

Wir beginnen mit derjenigen Stelle, in welcher wir zuerst eine deutlichere Bezugnahme des Apostels auf Gegner antreffen, Cap. 2, 17. Von V. 14—16 weist Paulus auf die erfolgreiche Wirksamkeit seiner eigenen evangelischen Verkündigung an allen Orten, wohin er gelange, mit freudigem Danke gegen Gott hin. Und worin findet er die Qualifikation zu dieser seiner sich gewaltig Bahn brechenden, entweder zu Tod oder zu Leben führenden Predigt? Darin, daß er, der Apostel, nicht sei, wie die Vielen, *καπηλεύοντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ*. Ohne Zweifel findet hier (wenn auch *καπηλεύοντες* nicht auf *οἱ πολλοί*, sondern auf *ἐσμέν* sich bezieht) eine polemische Rücksichtnahme auf solche christliche Lehrer Statt, welche sich eines *καπηλεύειν* des Wortes Gottes nach der Ueberzeugung des Apostels zu Schulden kommen ließen. Zieht man bloß den lexikalischen Sprachgebrauch in Betracht, so könnte Paulus an sich den Betreffenden entweder eine Verkündigung des Wortes Gottes aus schnöder Gewinnsucht, bei welcher jenes selbst noch intakt erhalten bleiben konnte, imputiren, oder ihnen auch ebensowohl oder wenigstens zugleich damit verbunden eine Corruption, Adulteration des gepredigten Wortes selbst Schuld geben*). Daß hier das letztere Moment einer wirklichen Verfälschung der Substanz des Evangeliums, wenn nicht ausschließlich, so doch wenigstens vorwiegend ausgesprochen sei, legt namentlich die Vergleichung von Cap. 4, 2 ungemein nahe, wo Paulus den synonymen Ausdruck *δολοῦν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ* ohne Zweifel mit Bezugnahme auf seine Gegner gebraucht, und wo, wie wir später sehen werden, nur an eine wirkliche Verfälschung der Reinheit der evangelischen Lehre durch judaistische Zuthaten gedacht werden kann. Was nun ferner diejenigen anlangt, welche P. *οἱ πολλοί* nennt, so kann derselbe unmöglich darunter die Mehrzahl der christlichen Lehrer überhaupt,

*) Kypke, Observ. sacr. II, p. 244 ff.

wie sie zu seiner Zeit in der Kirche auftreten, gemeint haben. Vielmehr spricht Alles dafür, daß er Gegner im Auge hat, die in der korinthischen Gemeinde ein verfälschtes Evangelium verkündigten, und die er nicht deßhalb „*οἱ πολλοί*“ nennt, weil es numerisch gerade so Viele waren, sondern weil er sie in einem gewissen despektirlichen Sinne zu der ordinären Masse von Leuten rechnet, bei denen man etwas Derartiges, wie er es andeutet, zu finden gewohnt sei. Weshalb hat also Paulus mit seiner Predigt einen so weit umfassenden siegreichen Erfolg, seine Gegner aber nicht? Weil die lautere göttliche Wahrheit sich unwillkührlich dem menschlichen Gewissen empfiehlt (4, 2), was Paulus bei seinem universalistischen Gnadenevangelium überall zu erfahren Gelegenheit hatte (2, 14). Seinen Gegnern aber ging die Tauglichkeit zu einer so erfolgreichen Wirksamkeit ab, weil sie das Wort Gottes mit Zusätzen versahen, in Folge dessen sie nur in gewissen beschränkten Kreisen mit demselben Absatz fanden. Selbstständige Gemeinden unter der Heidenwelt zu gründen, sind sie außer Stande. Sie können sich, wie Paulus sagt 10, 15, nur rühmen *ἐν ἀλλοτρίοις κόποις* oder *ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι εἰς τὰ ἕτοιμα* V. 16. —

In welcher Weise verfälschen nun aber diese Leute das Wort Gottes? Der Abschnitt zwischen 2, 17 und 4, 2 dürfte hierüber doch wohl einigen Aufschluß geben. Hier vindicirt sich Paulus das Recht, sich selber empfehlen zu dürfen mit steter Bezugnahme auf seine Gegner, denen diese Prärogative nicht zustehe, und die sich daher ihre Empfehlungen von anderswoher verschaffen müßten (3, 1). Der Apostel hat seinen vollgültigen Empfehlungsbrief an der korinthischen Gemeinde selbst, insofern sie ein von Christus als auctor primarius durch die Dienstleistung Pauli verfaßter Brief ist (3, 3). Zu welchem Zwecke aber hebt P. mit solchem Nachdruck hervor, daß dieser Brief eingeschrieben sei *οὐ μέλανι, ἀλλὰ πνεύματι θεοῦ ζῶντος, οὐκ ἐν πλαξὶ λιθίναις ἀλλ' ἐν πλαξὶ καρδίας σαρκίναις*, wenn nicht zu dem, um die Resultate seiner apostolischen Wirksamkeit in Contrast zu stellen mit den Intentionen seiner Gegner? Will man nicht völlig willkührlich annehmen, — was ganz gegen die Weise des Apostels ist, — daß er hier und im Folgenden nur in abstracto dogmatisire, nur im Allgemeinen den Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum aufstelle: so läßt sich aus den Worten sehr wohl etwas zur sachlichen Charakteristik der Widersacher Pauli entnehmen. Während Paulus als das Ma-

terial, mit welchem er seine Briefe schreibt (d. h. seine Gemeinden stiftet), den Geist des lebendigen Gottes angiebt, so schreibt er seinen Gegnern zu μέλας, d. h. den Buchstaben des Gesetzes, und seiner δόγματα, mit welchem sie vorzugsweise operiren. Während das Material, auf welches Paulus mit dem Geiste des lebendigen Gottes schreibt, fleischerne Herzenstafeln, d. h. menschliche, dem Eindrucke jenes sich willig und gerne fügende, keinen Widerstand entgegensetzende Herzen sind, so entsprechen die steinernen Tafeln, d. h. die von der Gnade unerweicht gebliebenen Gemüther, jenem harten Gesetz in seiner starren Objektivität. Dürfen wir hier einen anderen Gegensatz angedeutet finden, als den zwischen paulinischem Christenthum und judaistischem? Indem Paulus mit Rücksicht auf Diejenigen, die sich erst durch Empfehlungsbriefe in seine Gemeinden einführen müssen, eine Charakteristik einer von ihm selber gegründeten Gemeinde giebt, die ihm überallhin als genügender Empfehlungsbrief diene, und diese Charakteristik sowohl positiv als negativ gegeben ist: so ist der Schluß gewiß gestattet, daß seine Gegner von den negativ herausgehobenen Pointen getroffen werden sollen als solche, die dem reinen Gottesworte gesetzliche Elemente beimischen, es dadurch verfälschen, und mit diesem corrumpirten Material sicherlich keinen Brief zu Stande bringen, der wie der paulinische ist γινωσκομένη καὶ ἀναγινωσκόμενη ὑπὸ πάντων ἀνθρώπων.

Wenn ferner Paulus von 3, 6 an eine Parallele zieht zwischen der Diakonie des Neuen und des Alten Bundes, so lag hiezu in diesem Zusammenhange doch sicher eine Rücksicht auf solche Gegner vor, die, obgleich Verkündiger des Evangeliums, sich dennoch einem guten Theile nach als Jünger Mosis gerirten. Es ist unverkennbar die Absicht des Apostels, den Nachweis zu liefern, wie er in seiner Eigenschaft als Diener des Neuen Bundes im guten Vertrauen zu der Sache, mit der er unmittelbar von Gott betraut sei, sich einer großen Freimüthigkeit und Offenheit in seiner Selbstempfehlung bedienen dürfe, wogegen es mit dem von seinen Gegnern vertretenen Princip eo ipso verbunden sei, daß sie nur durch List und Täuschung sich zur Geltung zu bringen vermöchten. Diesen Nachweis liefert nun Paulus in folgender, tief in das Wesen der beiderseitigen Heilsanstalten eindringenden Weise. Der Diakonie des Buchstabens oder des Gesetzes, welche Tod (V. 7) und Verdammniß (V. 9) bewirkt, kommt trotz alledem eine gewisse δόξα zu. Symbolisch angedeutet

ist diese letztere durch den bei der Promulgation des Gesetzes auf dem Antlitze des (von Jehovah kommenden) Moses sich findenden göttlichen Lichtglanz (δόξα), dessen Anblick die Kinder Israel nicht ertragen konnten (V. 7). Allein diese auf dem Angesichte des Moses sich reflektirende göttliche δόξα war immerhin nur eine vergängliche. Sie tritt vollständig zurück gegen die δόξα des Dienstes des Geistes und der Glaubens-Gerechtigkeit, welche eine bleibende ist (8—11). Im Bewußtsein nun, daß die Diakonie des Neuen Bundes eine unvergängliche ist, kann Paulus mit voller Freimüthigkeit die christliche Wahrheit offen darlegen, und sich jeglichem menschlichen Gewissen gegenüber vor Gottes Angesicht empfehlen (V. 12, cf. 4, 2). Er hat es nicht nöthig, zu dem Mittel zu greifen, welches Moses anwandte, um die Kinder Israel nicht merken zu lassen, daß sein Dienst wie der Glanz seines Antlitzes ein Ende habe, indem er nemlich sein Angesicht mit seiner Decke verhüllte (V. 13). Dies Verfahren des Moses ist nicht ohne Folgen für die Gegenwart geblieben. Wenn Paulus die nemliche Decke Mosis noch bis auf den heutigen Tag, ohne aufgedeckt zu werden, auf der Vorlesung des Alten Bundes (ἐπὶ τῇ ἀναγνώσει τῆς παλαιᾶς διαθήκης, V. 14) bleiben sieht: so kann er unter dem αὐτὸ κάλυμμα doch wohl nichts anderes, als die endliche, symbolische schattenhafte Form verstanden haben, in welcher das Bundesbuch des Gesetzes seinen an sich göttlichen und geistlichen Inhalt eingefaßt, eingehüllt enthält. Diese καλύμματα, V. 13 u. V. 14, können in sofern ja identificirt werden, als beide die δόξα Gottes, sowohl die, welche auf dem Antlitz des Moses, als die, welche im Gesetzesbuche vorhanden ist, den blöden Blicken des israelitischen Volkes verdecken oder verhüllen. Diese den substantiellen göttlichen Gehalt des Gesetzbuches verhüllende Decke Mosis wird nemlich nur in Christo beseitigt, hinweggethan. Für die Kinder Israel, so lange sie sich noch nicht zu Christo bekehrt haben, liegt, bei der Vorlesung des von Moses verfaßten Gesetzbuches, die Decke auf ihren Herzen, welche erst nach dieser Bekehrung zum Herrn hinweggenommen wird (V. 15. 16). — Die Decke (τὸ κάλυμμα) Mosis erscheint also in dieser paulinischen Deduktion in einer dreifachen Beziehung. Moses legt sie auf sein eigenes Antlitz, um die endliche, vergängliche Bestimmung des alttestamentlichen Dienstes zu verhüllen. Sie liegt auf dem Buche des Bundes, die eigentliche wesenhafte Wahrheit des in ihm Offenbarten trübend, verschleiernd. Sie liegt endlich auf den

Herzen der unbekehrten Israeliten, so daß sie nicht im Stande sind, weder die zum Aufhören bestimmte Bedeutung des mosaischen Amtes, noch die vergängliche schattenhafte Form im alten Offenbarungsbuche zu erkennen. In welcher Weise geschieht nun aber bei der Bekehrung zu Christo die Hinwegräumung dieses den ewigen Wahrheitsgehalt trübenden Mediums? Dadurch, daß erstens anstatt der auf dem Antlitze Mosis sich nur parastatisch reflektirenden δόξα, auf dem Antlitze Christi, der das Ebenbild Gottes ist, die δόξα θεοῦ in weit überschwenglicherer, bleibender (hypostatischer) Gestalt erschienen ist (4, 4. 6; 3, 10. 11). Da der Herr κατ᾽ ἐξοχήν der Geist ist, so ist er der reine ungetrübte, unverhüllte Abglanz Gottes, dessen Wesen ja ebenfalls Geist ist. Christus ist aber der Geist schlechthin (τὸ πνεῦμα), sofern in seinem Tode und in seiner Auferstehung alles Sarkische, Endliche, Vergängliche abgestreift ist (3, 17 f.; Gal. 4, 6; Röm. 8, 9. 11; 1 Kor. 15, 45—49). Ist aber so Christus erst die Erscheinung der vollen ungetrübten göttlichen δόξα, so ist auch die Kunde von ihm nicht mehr, wie die Offenbarungsurkunde des Alten Bundes, mit einer Decke verhüllt, sondern εὐαγγέλιον τῆς δόξης τοῦ Χριστοῦ 4, 4, oder ἡ φανέρωσις τῆς ἀληθείας 4, 2. Endlich anstatt der auf den Herzen der Israeliten liegenden Decke hat Gott in dem Herzen des bekehrten Paulus eine neue Lichtschöpfung eintreten lassen, in Folge deren er in Stand gesetzt ist, die Erkenntniß der im Antlitze Christi sich abspiegelnden Herrlichkeit Gottes nun auch für Andere hell und klar zu machen (4, 6). Demnach schauen nun alle wahrhaft gläubig Gewordenen mit aufgedecktem Antlitze die Herrlichkeit (δόξα) des Herrn (d. h. Christi) wie in einem Spiegel, und werden hiebei in das geschaute Bild des himmlisch verklärten Christus selber umgewandelt von Herrlichkeit zu immer größerer Herrlichkeit, wie dies ja nicht anders geschehen kann, da diese glorificirende Metamorphose vom Herrn, dem die Qualität des Geistes schlechthin zukommt, ausgeht (V. 18).

Kommt somit dem Alten Bunde, was sowohl seine Stiftung, als seine Schrifturkunde, als endlich seine Auffassung seitens des subjektiven Bewußtseins seiner Angehörigen anlangt, durchweg der Charakter des Undurchsichtigen, Verhüllten, Halbdunklen zu: so findet sich überall das Gegentheil hiervon bei dem Neuen Bunde, indem volles göttliches Licht, bleibende unvergängliche Herrlichkeit, offenkundige Aufdeckung der Wahrheit sein Wesen ausmachen.

Während dort von Anfang an Alles auf Vergänglichkeit, auf ein Dahinschwinden angelegt ist, und nur durch mehr oder weniger künstliche Mittel das Bewußtsein der unbedingten göttlichen Herrlichkeit und Ewigkeit des Alten Bundes aufrecht erhalten werden kann: sind auf dem Gebiete des „in Herrlichkeit Bleibenden" solche Operationen nicht nur nicht vonnöthen, sondern sie treten mit dessen klarem und unverhülltem Wesen in den grellsten Gegensatz. Dies spricht Paulus in der schärfsten Form aus, wenn er 4, 1 f. sagt: „Deßhalb, indem wir diesen Dienst (d. h. den Dienst des Neuen Bundes) haben, wie wir mit demselben begnadigt worden sind, so sind wir nicht feige, sondern haben abgesagt dem Verborgenen der Schande (τὰ κρυπτὰ τῆς αἰσχύνης), indem wir nicht wandeln in Arglist (ἐν πανουργίᾳ), noch das Wort Gottes verfälschen, sondern uns durch die offene Kundmachung der Wahrheit selber jeglichem Gewissen der Menschen gegenüber empfehlen vor Gottes Angesicht."

Hält man nun den Ausgangs- und den Endpunkt der besprochenen Deduktion des Apostels sicher fest, und vergegenwärtigt man sich klar die ganze Situation, aus der heraus er schreibt: so wird man in Bezug auf das von ihm über den Alten Bund und seine Diakonie im Gegensatz zu dem Neuen und seinem Dienst Ausgeführte nicht mehr von „Abschweifungen" und „Digressionen" reden dürfen, wenn man sich nicht absichtlich jegliches conkretere Verständniß des betreffenden Abschnittes versperren will. Paulus hat nun einmal den in Rede stehenden Passus nicht in einer jüdischen Synagoge gesprochen, um den Unterschied des Judenthums und Christenthums in allgemeinen Zügen zu entwickeln: sondern er ist an eine schon geraume Zeit bestehende christliche Gemeinde geschrieben worden, mit unverkennbarer Bezugnahme auf solche, welche das paulinische Evangelium durch unreine Zusätze zu verfälschen sich angelegen sein ließen (2, 17; 3, 1; 4, 2). Hat man sich an der Cap. 3, 13 stehenden Aeußerung des Paulus über das Verfahren des Moses vielfach gestoßen und allerlei künstliche Ausflüchte gesucht, um dies so schroff lautende Urtheil zu mildern: so erklärt sich seine Entstehung am ungezwungensten, wenn man annimmt, daß der Apostel hiebei weniger den Moses selbst, als seine gegenwärtigen Nachfolger in seinem Dienste, sofern sie schon Christen sind, im Auge gehabt hat. Nur ihnen, denen man wohl zumuthen konnte, daß sie von der hinter der des Neuen weit zurückbleibenden Herrlichkeit des Alten Bundes ein Bewußtsein hätten haben können,

durfte mit vollem Rechte der Vorwurf gemacht werden, daß sie durch verdeckte Kunstmittel Christen die Ueberzeugung beibringen wollten, der Alte Bund mit seinem Dienst habe seine Endschaft noch keineswegs erreicht. Nur wenn Paulus Christen im Sinne hat, die noch zu befangen in ihren früheren jüdischen Anschauungen waren, als daß sie im Alten Testamente die vergängliche Hülle von dem ewigen Wesen zu unterscheiden vermochten, und die deßhalb gegen jene Einflüsterungen, welche die judaistischen Irrlehrer an die Vorlesung des Alten Testamentes anknüpften, wenig gewappnet waren, versteht man Vers 14 und 15 vollkommen aus dem Zusammenhange heraus. Wenn ferner Paulus V. 18 mit ἡμεῖς δὲ πάντες allen Christen eine unverhüllte Anschauung der Herrlichkeit Christi zuzuschreiben und sie gegen die unbekehrten Israeliten in Gegensatz zu stellen scheint: so haben wir uns zu erinnern, daß Paulus öfter, namentlich in der ersten Hälfte des zweiten Korintherbriefes, aus der Stimmung der die Wiederaussöhnung mit der Gemeinde suchenden Liebe herausspricht, welche Liebe nach dem Ausspruche des Apostels selbst 1 Kor. 13, 7 πάντα πιστεύει, πάντα ἐλπίζει, während dagegen im letzten Theile die Besorgniß hervortritt, daß es wenigstens mit einem Theile der Leser keineswegs so gut stehe, wie man nach manchen vorangegangenen, etwas plerophorisch lautenden Aussagungen zu glauben geneigt sein könnte. Wir beschränken uns hier auf ein, freilich eklatantes, Beispiel. Man vergleiche 1, 24 τῇ γὰρ πίστει ἑστήκατε mit 13, 5 ἑαυτοὺς πειράζετε, εἰ ἐστὲ ἐν τῇ πίστει cf. 11, 3. Somit hindert uns auch das ἡμεῖς πάντες 3, 18 durchaus nicht, die in demselben Capitel gezogene Parallele zwischen dem Dienste des Alten und dem des Neuen Bundes der Sache nach von dem engeren Gegensatze zwischen der Art und Weise, wie die judaistischen Gegner des Apostels Paulus in Korinth ihren, und wie er selber seinen Dienst auffasse und ausrichte, zu verstehen. Die mehr indirekte und schonende Sprache stimmt durchaus mit dem ersteren Abschnitt des Briefes von Cap. 1—9 überein, wo der Apostel sich seinerseits alle Mühe giebt, das gelockerte Band der Gemeinschaft und Eintracht mit dem größeren besseren Theil der Gemeinde in der zartesten Form wieder anzuknüpfen, und daher Alles vermeidet, was geradezu namentlich die Verführten oder zur Verführung Geneigten zu verletzen geeignet sein könnte. Daß Cap. 3, 4—18 keineswegs ohne Rücksichtnahme auf das täuschende und verdeckte Spiel seiner stark auf das Fortbestehen des gesetzlichen

jüdischen Wesens innerhalb des Christenthums dringenden Gegner ausgeführt sei, setzen endlich außer Zweifel die unmißverständlichen Ausdrücke τὰ κρυπτὰ τῆς αἰσχύνης und πανουργία 4, 2, die doch Niemand auf das Verfahren des Moses deuten wird, sondern nur die versteckten und arglistigen Kunstmittel andeuten können, welche Leute sich nicht scheuen anzuwenden, wo es sich für sie um Aufrechthaltung und Anempfehlung einer Sache handelt, die in sich selber nicht mehr das Recht des Bestehens hat, seitdem durch Christus ein unendlich Höheres offenbart worden ist. Indem sie dem neuen Princip sich nicht entziehen können, andererseits von den bisherigen Anschauungen und Lehrformen nicht lassen wollen: so geschieht durch sie jene Mischung von Christenthum und Judenthum, die Paulus nur als ein δολοῦν (καπηλεύειν) des Wortes Gottes bezeichnen, und damit den judaistischen Standpunkt seiner Gegner treffend charakterisiren kann.

Aus dem Ausgeführten ergiebt sich nun also zum Mindesten soviel, daß Paulus seine Gegner keineswegs bloß als sittlich verwerfliche, im Uebrigen mit ihm auf demselben religiösen Lebensgrunde stehende Menschen ansieht. Vielmehr ist es höchst bezeichnend, daß er ihre sittliche Handlungsweise in die engste Beziehung setzt zu ihrem dogmatischen Standpunkt. Der Apostel ist überall gewohnt, Erscheinungen, die sich seinem Bewußtsein darstellen, auf ihren letzten tiefsten Grund zurückzuführen. So erscheint ihm auch das unlautere verkappte Treiben seiner Widersacher nicht als ein zufälliges, rein persönliches, sondern als ein mit einer gewissen Nothwendigkeit aus ihren dogmatischen Anschauungen resultirendes. Es ist die Nachwirkung des mit einer verhüllenden Symbolik umgehenden Judenthums in das Christenthum hinein, durch welche die Handlungsweise dieser Judaisten bedingt und bestimmt ist. Was Paulus sonst bei dem vorchristlichen Judenthum unter dem Gesichtspunkt pädagogisch berechtigter Maaßregeln ansieht (Gal. 3, 24 f.; 4, 1 ff.), das verliert diesen Charakter, nachdem durch Christus jene für ihre Zeit zulässige Hülle hinweggethan ist, und muß von da an unter die Kategorie mehr oder weniger bewußter und berechneterer Fälschung der Wahrheit bei denen gestellt werden, die in Jesus den Christ anzuerkennen geneigt gewesen sind. —

Bietet die zweite größere Hälfte des vierten und der erste Abschnitt des fünften Capitels Nichts dar, was ein Licht auf den Standpunkt der Widersacher des Apostels würfe, so ist dagegen mit

Recht die zweite Hälfte jenes und namentlich der sechzehnte Vers als für unsere Frage überaus wichtig angesehen worden. Je schwieriger aber die Auslegung des letzteren und je abweichender die Ansichten der Erklärer über denselben sind, desto nothwendiger wird es sein, zunächst den Zusammenhang zu entwickeln, in welchen dieser Vers hineingestellt ist.

Der Apostel hat Kap. 5, 10 seine Vertheidigung gegenüber der Beschuldigung einer ruhmsüchtigen Selbstanpreisung (3, 1) vor der Hand zu einem gewissen Abschluß gebracht. Er hat das offene, freimüthige, aus dem erhebenden Bewußtsein der ihm anvertrauten göttlichen Gnade und Kraft hervorquellende Preisen seiner namentlich in Korinth erreichten Erfolge als mit dem lichten, geistigen, freien Wesen des Neuen Bundes, dessen Diener er sei, durchaus in Einklang stehend nachgewiesen. Er hat im Weiteren geschildert, wie er nicht bloß dem verklärten, sondern auch dem gekreuzigten Christus ähnlich, diese seine unter den Lesern Leben weckende Wirksamkeit nur unter der täglichen Aufreibung des physischen Menschen ausgeübt habe, wobei ihn aber der stete Hinblick auf die ihm in Besitz des Geistes als eines Angeltes ideell schon zugesicherte künftige herrliche Verklärung seines Leibes allezeit muthig, und der Hinblick auf die richterliche Vergeltung am jüngsten Tage jederzeit sorgfältig wachsam über sein Thun und Lassen erhalten habe (4, 7 — 5, 10). Nunmehr kann der Apostel im Hinblick auf die von ihm ausgeführte Selbstapologie den Ausspruch thun, daß er im Bewußtsein, wie beim bevorstehenden Weltgericht Christus als gerechter Richter zu fürchten sei, Menschen von der Wahrheit und Lauterkeit seines gesammten Verhaltens als eines Dieners Christi zu überzeugen sich bemühe, dem Alles wissenden, auf den Grund des Herzens zu sehen vermögenden Gotte aber bereits offenbar sei, und zugleich die Hoffnung aussprechen, in dem durch äußere Rücksichten nicht bestochenen Gewissen der Leser bereits als ein solcher offenbar geworden zu sein, wie Gott ihn ansehe (V. 11). Somit kann Paulus seine apologetische Selbstbeurtheilung unter den Gesichtspunkt nicht einer neuen Selbstempfehlung stellen, sondern eines den Lesern Material an die Hand Gebens, um sich ihrerseits des Apostels zu rühmen und ihn denjenigen gegenüber zu vertheidigen, die sich *ἐν προσώπῳ* rühmen *καὶ οὐ καρδίᾳ*. Daß unter diesen letzteren die Gegner des Apostels zu verstehen sind, ist allgemein anerkannt. Sie werden hier von diesem als solche Leute charakteri-

sirt, deren Rühmen nur etwas äußerlich in die Augen Fallendes zum Gegenstande habe, welches (nach der Schätzung des Apostels) den innersten Mittelpunkt ihres geistigen Wesens nicht mitumfasse. Was nun dieses äußerlich von den Betreffenden als rühmenswerth geltend Gemachte sei, kann hier noch nicht aufgezeigt werden, sondern sich erst später herausstellen. Wir fahren zunächst in der Analyse des paulinischen Gedankenganges fort. V. 13 giebt der Apostel einen Grund dafür an, daß er den Lesern Anlaß gebe, sich seiner seinen Gegnern gegenüber zu rühmen. *Εἴτε γὰρ ἐξέστημεν, θεῷ· εἴτε σωφρονοῦμεν, ὑμῖν.* Paulus tritt hier ohne Zweifel einer Beschuldigung seiner Widersacher entgegen, die, wenn sie begründet wäre, den Apostel nicht als geeigneten Gegenstand des Rühmens der Leser erscheinen lassen würde. Diese Beschuldigung kann nur dahin gelautet haben, Paulus sei von Sinnen, er leide an Ueberspannung, überlasse sich seinem excentrischen Wesen namentlich in der Beurtheilung seiner selbst. Dieses letztere Moment vorzugsweise zu betonen, giebt uns entschieden der Zusammenhang an die Hand, da ja der Apostel V. 12 das *ἑαυτοὺς συνιστάνειν* von sich abweist. Indem nun Paulus das *ἐκστῆναι* den Gegnern als eine Zustandsform zugesteht, in der er sich wirklich zeitweilig befinde, so entfernt er zugleich das Gehässige aus jener Beschuldigung, indem er durch *θεῷ* die Beziehung feststellt, in welcher allein bei ihm von einem Ekstatischsein die Rede sein könne. Sein *ἐκστῆναι* sei durchaus frei von allem eitlen selbstsüchtigen Wesen, es habe nichts zu thun mit einem *ἑαυτοὺς συνιστάνειν*, mit einem *ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι.* Gerathe er außer sich, werde er über das Niveau seines empirischen Bewußtseins hinausgehoben, rede er in solchem Zustande der Entzückung mit einer ungewöhnlichen *πεποίθησις* oder *παῤῥησία* (cf. 3, 4. 12; 4, 1) von seinen hohen ihm zu Theil gewordenen Gnadengaben, von seinen Erfolgen und dergl.: so gehöre dieses *ἐκστῆναι* Gotte an. Wie der Zungenredner *οὐκ ἀνθρώποις λαλεῖ, ἀλλὰ τῷ θεῷ* (1 Kor. 12, 2. 17): so betrachtet auch Paulus solche ekstatischen Momente seines Lebens als eine Privatangelegenheit, die zwischen seinem innersten religiösen Mittelpunkt (*καρδία*) und seinem Gott Statt habe. In diesem geheimen Wechselverkehr mit Gott, als ein *θεῷ πεφανερωμένος* darf sich der Apostel einem überschwenglichen Superioritäts- und Siegesgefühl hingeben, und in demselben ein lautes Danken und Preisen seiner reichen Begnadigung hervorquellen lassen, ohne be-

fürchten zu brauchen, daß der Herzenskündiger diese Sprache der Entzückung mißverstehe, ihr unlautere, selbstsüchtige Motive unterlege. Kann somit das ἐκστῆναι in dem Sinne, wie der Apostel dasselbe von sich als vereinzelte geheimnißvolle Höhepunkte seiner Lebensgemeinschaft mit Gott bildend versteht, ihm nicht zu seinem Nachtheile ausgelegt werden, entzieht dasselbe sich jeder ungünstigen Beurtheilung Seitens anderer Menschen, da über das, was im Zwiegespräch der gläubig-entzückten Seele mit Gott vorgeht, nur dem letzteren der Richterspruch zufällt: so kann selbstverständlich das Gegentheil des ἐκστῆναι das σωφρονεῖν, welches Paulus als die andere Zustandsform seines Lebens und Wirkens hier angiebt, seinen Werth nicht mindern, sondern nur erhöhen. Wüßte der Apostel seine V. 11 ausgesprochene Hoffnung, ἐν ταῖς συνειδήσεσι der Leser πεφανερῶσθαι, schon vollkommen erfüllt: so hätte er nicht gerade Grund, sein ἐκστῆναι lediglich und ausschließlich Gott gegenüber wie ein unmittheilbares Geheimniß an sich zu halten. Er könnte von dem, was er Gott gegenüber empfindet und lautbar werden läßt, mit unbefangener παῤῥησία auch von jener sprechen (cf. 12, 6). Allein jene Hoffnung war, was wenigstens einen Theil der Gemeinde anlangt, von ihrer Erfüllung noch sehr fern. Von dieser Seite hatte Paulus eine höchst mißgünstige, ja boshafte Deutung seines Charakters und seiner Worte nur zu sehr zu befürchten. Daher hat der Apostel unter diesen Umständen allen Grund zum σωφρονεῖν, d. h. zu einem verständigen, geistesklaren Wesen, zu einer besonnenen, nüchternen, maaßhaltenden Sprache, namentlich betreffs der Abschätzung seiner eigenen Person, seiner Gaben und Erfolge. Es ist das Beste, das Interesse der Leser, von denen manche das aus der reinsten Absicht hervorgehende und objektiv der Wahrheit durchaus entsprechende Geltendmachen dessen, was der Apostel ist und leistet, nur zu leicht mit eitlem, fleischlichen, selbstsüchtigen Eigenlobe, hochmüthiger Selbstüberhebung zu verwechseln geneigt sind, was Paulus bestimmt, die Grenzen der σωφροσύνη nicht zu überschreiten, sondern sich auf dem festen und sicheren Boden des verständigen Bewußtseins (νοῦς), Handelns und Redens zu bewegen.

Und zwar giebt der Apostel V. 14 als Motiv dieses seines Verhaltens die Liebe Christi an, welche ihm heilsame Schranken einer maaßvollen Besonnenheit in seiner Selbstschätzung Menschen gegenüber auferlege, indem er zu dem Urtheil gelangt sei, daß in

dem aufopfernden Tode, den Einer (Christus) gestorben sei für Alle, consequenterweise (ἄρα) diese insgesammt mit gestorben seien, da jener Opfertod zu dem gottgeordneten Zwecke erfolgt sei, damit die (physisch noch fort-) Lebenden nicht mehr ihrem fleischlichen Selbst, sondern vielmehr (lediglich und ausschließlich) dem für sie Gestorbenen und Auferweckten leben sollten. Die unmittelbare Folge nun seiner Einsicht in die teleologische Bestimmung des Todes und der Auferstehung Christi sei die, daß er von jetzt an Niemanden kenne, sofern er unter der Norm der σάρξ stehe (also nicht mit Christus gestorben und damit seinem Selbst abgestorben sei). Zugegeben auch, daß er, der Apostel, früher Christum gekannt habe als unter die Kategorie der σάρξ fallend (also als nicht principiell für alle zu dem Zwecke des Mitsterbens eben dieser Gestorbenen, und dann zu einem neuen pneumatischen Leben Auferweckten), so kenne er ihn doch jetzt nicht mehr (als einen solchen unter der Norm der σάρξ stehenden). Daher wenn Jemand in Christo ist (d. h. mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus in innerer geistiger Gemeinschaft steht), der ist eine neue Kreatur (d. h. ein solches persönliches Wesen, bei dem die σάρξ mit alle dem, was mit ihr verknüpft ist, zu Grunde gegangen und dagegen das pneumatische Wesen Christi selbst zur Erscheinung gekommen ist); das Alte (die σάρξ und Alles das, was durch sie bedingt ist) ist vergangen, siehe es ist Alles neu (d. h. dem auferstandenen Christus, der nunmehr τὸ πνεῦμα ist, conform) geworden.

Woher stammt aber diese vollkommne mit dem Apostel vorgegangene Neuschöpfung? Das Alles (d. h. die radikale Umwandlung seines ganzen Wesens, bei der die σάρξ mit dem gestorbenen Christus zu Grunde gegangen, und das πνεῦμα mit dem auferstandenen Gottessohne zum dominirenden Princip gelangt ist) stammt (nicht etwa aus uns selbst, sondern lediglich und ausschließlich) aus Gott, der uns mit sich durch Jesum Christum (den für alle, somit auch für mich gestorbenen) ausgesöhnt, und uns den Dienst der Versöhnung (deren Inhalt und Zweck die Versöhnung, καταλλαγή, nicht wie bei Moses κατάκρισις 3, 9 ist) gegeben hat (welchen Dienst wir uns also nicht willkührlich selbst angemaßt, sondern als ein objektives göttliches Gnadengeschenk empfangen haben). Denn Gott war in Christo die Welt mit sich aussöhnend (als er Christum, ihn öffentlich als ἱλαστήριον hinstellend, Röm. 3, 25, in den Tod dahingab), indem er ihnen (den der Welt an-

gehörenden Menschen) die Uebertretungen (= προγεγονότα ἁμαρτήματα Röm. 3, 25) nicht in Rechnung brachte, und auf uns (d. h. auf Paulus) den Dienst der Versöhnung legte. Für Christus nun (in welchem Gott die Welt mit sich aussöhnte) treten wir als Botschafter auf (nicht in eigenem Namen mit willkührlich angemaßter Selbstbestellung), wie wenn Gott (nicht wir in eigener Befugniß) die Aufforderung durch uns ergehen läßt: laßt euch versöhnen mit Gott! Den, welcher Sünde nicht kannte, hat er für uns (an unserer Statt und zu unserem Heil) zur Sünde gemacht (als einen solchen behandelt, als wäre er die Sünde in ihrem ganzen und vollen Umfange selbst, hat ihn die Strafe erdulden lassen, welche der Gesammtmasse der Sünde in der Welt proportional ist), damit wir würden Gerechtigkeit vor Gott (eine im ganzen und vollen Umfange gerechte, unsträfliche Gesammtmasse) in ihm (dem für uns zur Sünde gemachten, nicht etwa in uns selber durch das, was mit unserer σάρξ verknüpft ist, eigene Werke u. dergl.).

Bis hieher mußten wir den Faden der Gedankenentwicklung des Apostels fortführen, um uns des Zusammenhangs, in welchem gewisse für unseren Zweck ungemein wichtige Aussprüche jenes sich finden, fest zu vergewissern. Die kurze Analyse von 5, 11—21 hat uns überzeugt, daß Paulus in diesem ganzen Abschnitte den Zielpunkt seiner Argumentation wohl im Auge behalten hat. Man mißversteht den Zweck der ganzen Exposition des Apostels vollkommen, wenn man ihn unter einen anderen Gesichtspunkt stellt, als den einer ausschließlichen subjektiven Selbstapologie des Paulus. Mag die praktisch-paränetische Auslegung noch so viel Interesse haben, den vorliegenden Gedankeninhalt zu verallgemeinern, und überall, wo das ἡμεῖς hervortritt, das christliche Subjekt im Allgemeinen zu substituiren, die wissenschaftlich-historische Exegese muß sich von solchen Anwandlungen, den concret geschichtlichen Gang der Argumentation des Apostels zu verflüchtigen, auf das Strengste fern halten, will sie sich nicht selbst aufgeben und auf die Aufzeigung des inneren organischen Fortschritts der Gedanken verzichten. Man muß also durchaus festhalten: Paulus vertheidigt sich gegen gewisse Gegner, die ihm vorwarfen, er empfehle sich selbst, maße sich eigenmächtig eine apostelgleiche Würde und Auctorität an, und eben hiermit zugleich giebt er den Lesern Material an die Hand, um ihn gegen solche Incriminationen zu schützen, indem er den letzten Ursprung seiner apostolischen Diakonie aufzeigt, kraft dessen er

Grund habe, sich als einen Gegenstand des Rühmens (καύχημα) der Gemeinde hinzustellen. Ohne Zweifel werden nun die Gegner des Apostels am direktesten berücksichtigt in V. 16, wo das mit einem scharfen Accent herausgehobene ἡμεῖς den Paulus im Gegensatze gegen Andere stellt als solche, die das thun, was er, der Apostel, seit einem gewissen Zeitmoment, nicht mehr thue.*) Da uns nun vor Allem daran liegt, diese Widersacher des Paulus nach ihrem ganzen inneren christlichen Habitus kennen zu lernen, so wird es nothwendig sein, den Sinn dieses schwierigen, so vielfach mißverstandenen Verses so genau wie möglich zu ermitteln und festzustellen.

In diesem Verse spricht sich also der Apostel darüber aus, welchen Maaßstab er seit einem gewissen Zeitpunkt bei der Schätzung von Menschen anzulegen gewohnt sei. Dieser Moment (ἀπὸ τοῦ νῦν) kann dem Zusammenhang nach kein anderer sein, als der, von dem an er den Opfertod Christi nach seiner vollen und unbedingten teleologischen Consequenz zu beurtheilen angefangen habe (cf. V. 14. κρίναντας τοῦτο — ἄρα — ἵνα). Seitdem wisse oder kenne er Niemanden κατὰ σάρκα. Σάρξ hat also seit dem aufgezeigten Momente aufgehört, die Norm, die Kategorie zu sein, unter welcher stehend irgend eine Person für die Kenntniß des Apostels noch in Betracht komme. Die Qualität der σάρξ bei Menschen anlangend, existirt Niemand von ihnen für das Bewußtsein desselben. Es ist selbstverständlich, daß Paulus in diesem Ausspruche nicht von sich verneint, daß er mit irgend welchem Menschen noch persönliche Bekanntschaft habe. Vielmehr haben wir uns hier zum Verständniß der Worte einfach dessen aus der Anschauungsweise des Apostels zu erinnern, daß der Mensch im Tode seine σάρξ ablegt. Ist nun der Gläubige mit Christus gestorben, so hat demgemäß für jenen die σάρξ, freilich nicht in ihrer physischen Realität, wohl aber in einem solchen Verstande zu existiren aufgehört, daß sie bei

---

*) Denn daß das ἡμεῖς nur auf den Apostel gehen könne, folgt unmittelbar daraus, daß in dem vorliegenden Zusammenhange sowohl nach rückwärts als nach vorwärts Paulus lediglich von sich selber redend, sich immer der ersten Person Plur. bedient (cf. V. 13. 14 — 18. 20). Da nun das Personalpronomen noch besonders, von seinem Verbum getrennt, hinter ὥστε gesetzt ist, so hat es einen starken Nachdruck, und der Apostel stellt sich somit der Zahl derjenigen scharf entgegen, die bei der Abschätzung von Personen einen anderen Maaßstab anzulegen gewohnt seien, als er selbst dies thue.

dem betreffenden Subjekt als irgend wie ins Gewicht fallend, irgend welchen Werth begründend, nicht mehr in Betracht kommen kann. Natürlich nur in so fern nicht, als Menschen von dem Apostel einer religiös-ethischen Schätzung unterworfen, in ihrem Verhältnisse zu Gott und göttlichen Dingen in Betracht gezogen werden. „Daher wissen wir, — was uns selber anlangt — von jetzt an Niemanden, insofern er unter die Norm der σάρξ fällt," da diese ja für die in und mit Christo Gestorbenen, nicht mehr sich selber, sondern ausschließlich dem für sie Gestorbenen und Auferstandenen Lebenden allen und jeden vor Gott geltenden Werth verloren hat.

Die nemliche Consequenz, die sich für den Apostel aus seinem Vers 14 und 15 angegebenen Urtheil über die gottgeordnete Teleologie des Opfertodes Christi rücksichtlich der Kenntniß oder Schätzung von Menschen ergeben hat, zieht er nun im Weiteren auch für seine Stellung zu Christo selbst. Paulus gesteht nemlich zu, daß er in der Vergangenheit*) Christum κατὰ σάρκα erkannt habe, allein ihn doch jetzt nicht mehr (so, nemlich κατὰ σάρκα) erkenne.

Was bedeutet nun aber, und das ist die Hauptfrage, auf deren richtige Beantwortung Alles ankommt, in unserem Zusammenhange σάρξ? Wie beschaffen muß man sich gewisse Menschen, die hier Paulus im Auge hat, wie beschaffen sich Christum denken, insofern der Apostel sie unter der Kategorie der σάρξ stehend setzt? Es ist bekannt, wie ausgedehnt der Gebrauch dieses Wortes bei Paulus ist, wie Mannigfaltiges derselbe je nach den concreten Verhältnissen unter diesen Begriff subsummirt. Es ist nicht dieses Ortes, den betreffenden Sprachgebrauch von seinem ersten Keime bis in seine verschiedenen verschlungenen Verzweigungen im Detail nachzuweisen. Der Zusammenhang unserer Stelle umgrenzt von selbst den vielgestaltigen Ausdruck, und die Ausscheidung der nicht hieher gehörigen Momente des Begriffs macht sich nicht schwer. Vor Allem liegt auf der Hand, daß die Grundbedeutung von σάρξ als „der irdisch-materiellen lebendigen Substanz des animalischen Organismus" hier an unserem Orte in weiter Ferne rückwärts liegend gelassen werden muß. Aber auch von dem, was man gewöhnlich als aufs

*) Meyer hat in seinem Commentar mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Stellung des ἐγνώκαμεν darauf hinweise, das Präteritum des Verbum im Gegensatz zu dem gleichfolgenden Präsens (γινώσκομεν) als besonders betont anzusehen.

engste mit der σάρξ verbunden zu denken gewohnt ist: die Sünde mit ihren sinnlichen Regungen ist hier selbstverständlich zu abstrahiren, da ja Paulus den μὴ γνόντα ἁμαρτίαν ebenfalls unter die Kategorie der σάρξ stellt. Darf nun aus gleichem Grunde bei der σάρξ, wenigstens insofern hier Christus unter ihre Kategorie fallend gesetzt wird, das Moment des Selbstsüchtigen nicht in Betracht gezogen werden: so scheint nichts übrig zu bleiben, als σάρξ hier in der Bedeutung „äußere sichtbare irdische Erscheinung" zu nehmen. Somit würden wir, wenn wir uns von jener leiten ließen, zu der Erklärung gelangen, die neuerdings Beyschlag nach dem Vorgange von Olshausen und Ewald aufgestellt hat, wonach Paulus, was Christum anlangt, von sich behaupten würde, daß er mit diesem während dessen Wandelns auf Erden allerdings persönliche Bekanntschaft gehabt habe, allein nunmehr auf diese persönliche Berührung mit dem historischen Christus keinen Werth mehr lege, wie dies seine Gegner thaten, die grade auf jene äußere sociale Gemeinschaft mit Jesus und dessen unmittelbaren Jüngern ein ungebührliches, ihnen zur Empfehlung und Auszeichnung gereichendes Gewicht gelegt hätten, um sich über Paulus zu erheben.

Man wird gegen diese Deutung nicht den Einwand erheben dürfen, der Apostel hätte in diesem Falle, wo er von einer persönlichen Bekanntschaft mit der irdisch-menschlichen Persönlichkeit Christi rede, diese nicht Χριστός sondern Ἰησοῦς nennen müssen. Allerdings war für den Paulus, wenn er mit Jesus in persönliche Berührung getreten ist, damals als dies geschah, Jesus noch nicht Messias (Christus). Allein was hinderte ihn, diese Persönlichkeit, die er nunmehr mit allen Gläubigen als Christus erkannt hatte, von seinem jetzigen christlich-apostolischen Standpunkte aus auch mit diesem Amts- und Ehrennamen, der unter den Gläubigen schon allgemein zum Personennamen geworden war, zu bezeichnen, noch dazu, da er ja durch κατὰ σάρκα hinreichend andeutete, daß es sich um Christi irdisch-menschliche Erscheinung handle?

Allein was sich gegen die in Rede stehende Erklärung der Stelle mit weit mehr Grund geltend machen, ja sie in ihrer völligen Unmöglichkeit erscheinen läßt, sind folgende Erwägungen. Mag man in dem zweiten Satzgliede in V. 16, wo es sich um das Kennen Christi seitens des Apostels handelt, mit der angegebenen Bedeutung von σάρξ sich allenfalls zurechtfinden können, so doch nicht, wenn man nicht auf alle Gleichartigkeit der Ausdrucksweise

Verzicht leisten will, in dem ersten, wo Paulus von sich behauptet, er kenne Niemanden nach dem Fleische. Denn denkt man hierbei an nichts weiter als an die persönliche Bekanntschaft des Paulus mit den Uraposteln, die für diesen jetzt etwas Irrelevantes geworden sei: so begreift man nicht, wie Paulus diese in der hier adoptirten Bedeutung unter die Norm der σάρξ stellen konnte, da dieselben ja als noch im irdischen Leben stehend, gar nicht anders als nach dem Fleische (in dem angegebenen Sinne) gedacht werden konnten. Bei Christus, der in dem Momente, wo Paulus schreibt, eine Existenzweise κατὰ πνεῦμα als auferstandener und verklärter Gottessohn hatte, konnte der Apostel, auf dessen früheren menschlich-irdischen Daseinsmodus zurückblickend, diese vielleicht als ein Sein κατὰ σάρκα bezeichnen. Allein was soll der nemliche Ausdruck für die ursprünglichen Jünger Jesu, die Urapostel, bedeuten, wenn man sich bei σάρξ lediglich auf das angegebene Moment beschränkt? Doch selbst dieses Bedenken bei Seite gesetzt, und angenommen, Paulus spreche hier von seiner früheren persönlichen Bekanntschaft mit Jesus, welcher Art kann denn diese allen uns bekannten Vorbedingungen zu Folge allein gewesen sein? War Paulus damals, als er in Jerusalem seinen pharisäischen Studien oblag, περισσοτέρως ζηλωτὴς ὑπάρχων τῶν πατρικῶν μου παραδόσεων (Gal. 1, 14), erklärte sich dagegen Jesus bei seinem sonst affirmativen Verhältniß zu dem Wesensgehalte des mosaischen Gesetzes, auf das entschiedenste gegen die παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων — wir brauchen außer auf die bekannten Aussprüche in der Bergrede nur auf die große, scharfe antipharisäische Rede desselben (Matth. 23, 1 ff. Mark. 12, 38 ff. Luk. 20, 45 ff.) hinzuweisen — so kann dieser notorischen Thatsache zufolge die Begegnung zwischen Paulus und Jesus, was den ersteren anlangt, doch nur als eine schlechthin abstoßende und feindselige gedacht werden, wie ja Paulus nach dem Tode des Herrn als der wüthendste Verfolger der Gemeinde diese seine Gesinnung überdieß deutlich genug an den Tag gelegt hat. Will man dieses Verhältniß des früheren Saulus zu Jesus mit dem Namen einer „persönlichen Bekanntschaft" bezeichnen, und in dem ἐγνωκέναι κατὰ σάρκα Χριστόν angedeutet finden: so erwächst nunmehr für die derartig Interpretirenden die Aufgabe, die so gedeuteten Worte des Apostels in eine angemessene Analogie zu dem zu setzen, was dessen Gegner etwa unter ihrem „Kennen Christum nach dem Fleische" als einen Ruhm für sie be-

gründend verstanden wissen wollten. Wenn diese letzteren ihre Bekanntschaft mit Jesus als etwas sie hoch über Paulus Erhebendes anführen konnten, was anders durften sie, falls man ihnen ein auch nur bescheidnes Maaß von Vernunft zugesteht, darunter befassen als das, daß sie eine Zeit lang in der Begleitung Jesu seine Worte zu hören, seine Thaten zu sehen in der Lage gewesen seien, nicht etwa in der Eigenschaft feindseliger Widersacher, sondern aufmerksamer Zuhörer, lernbegieriger Schüler? Nur allein ein solcher Umgang mit Jesus war doch im Stande „einen gewissen Glanz auf sie zurückzuwerfen", wenigstens nach dem subjektiven Bewußtsein der sich Rühmenden, mag man auch objektiv über den Nutzen dieser persönlichen Berührung mit dem Herrn für die Betreffenden so gering denken, wie man will. Wenn nun Jemand, sich mit einem Andern in Betreff des Besitzes einer Sache vergleichend, den Ausspruch thut: wenn er auch für sich das Nemliche in Anspruch nehmen könne, was der Gegner für sich vindicire, so lege er doch jetzt keinen Werth mehr darauf, um dasselbe für sich als ihn mit dem Widersacher auf gleiche Höhe stellend anzuführen: so ist doch bei solcher Rede die nothwendige Voraussetzung, ohne welche sie sinnlos sein würde, die, daß das, worauf der so Sprechende verzichtet, dem gleichartig sein müsse, dessen der Andere sich rühmen kann, nicht etwa conträr entgegengesetzt. Eine solche sinnlose Aeußerung würde aber dem Obigen zufolge jene Erklärung dem Paulus zuschreiben, wenn sich als deren Consequenz ergiebt: Freilich könne er sich ebenso wie seine Gegner eines persönlichen Umganges mit Jesus rühmen aus der Zeit her, wo er als zelotischer Pharisäer mit verhaltener Wuth dessen Reden gegen die heiligen Ueberlieferungen der Väter angehört, und von dessen thatsächlicher Geringschätzung des Gesetzes Kenntniß zu nehmen in der Lage gewesen sei, allein von jetzt an lege er auf dieses ihn mit seinen Gegnern ebenbürtig Darstellende kein Gewicht mehr. Je verdienteren Hohn Seitens seiner Widersacher Paulus in diesem Falle — wo er im Ernste so geredet hätte; denn an Ironie ist hier doch wohl nicht zu denken, — eingeerntet haben würde: desto berechtigter wird unsere Hoffnung sein, die von uns bekämpfte Auslegung der betreffenden paulinischen Worte möchte von nun an von dem exegetischen Repertoir verschwinden.

Hat es sich somit als unmöglich herausgestellt, daß Paulus hier von seiner vorchristlichen Bekanntschaft mit dem historischen

Christus rede: so könnte uns die Verlegenheit, welche uns die in Frage stehende schwierige Stelle bereitet, geneigt machen, es für den Augenblick mit der von Baur vorgeschlagenen Deutung zu versuchen. Auch nach dieses Gelehrten Ueberzeugung spricht hier Paulus von seiner vorchristlichen Stellung zu Christus, nur ist es nicht der historische Christus, den der Apostel nicht mehr zu kennen von sich behauptet, sondern *Χριστὸς κατὰ σάρκα* ist ihm der Messias des Judenthums, die national-jüdische Idee oder Vorstellung vom Messias. Da dem jüdischen Messiasbegriffe das Moment des Leidens und Sterbens der messianischen Persönlichkeit gefehlt habe, so habe jenem zufolge Paulus an dem Kreuzestode Christi den größten Anstoß nehmen müssen, bis jener Umschwung seines religiösen Bewußtseins erfolgt sei, in Folge dessen seine Messiasidee von allen ihr im Judenthum anhängenden sinnlichen Elementen gereinigt worden, und der Apostel von diesem Momente an nichts mehr von dem fleischlichen, weil nicht durch den Tod hindurchgegangenen Christus habe wissen wollen.*)

Niemand wird leugnen können, daß diese Auffassung des in

*) Baur, Paulus, 2. Aufl. I. S. 304. „Der *Χριστὸς κατὰ σάρκα* kann nur der Christus oder Messias des Judenthums sein, und der Apostel sagt demnach, was einen ebenso grammatisch natürlichen als an sich befriedigenden Sinn giebt: wenn es auch der Fall war, daß ich früher keinen anderen Messias kannte, als den Messias des Judenthums, einen solchen, der mir alle meiner Nation eigene Vorurtheile und sinnliche Neigungen ließ, und nicht im Stande war, mich auf die neue Stufe des geistigen Lebens zu erheben, auf welcher ich jetzt stehe, sofern ich dem Christus lebe, der für mich, wie für alle gestorben ist; so kann ich doch jetzt diesen Begriff des Messias nicht mehr als den wahren anerkennen, ich habe mich von allen Vorurtheilen, von allen sinnlichen Vorstellungen und Erwartungen losgerissen, die durch die natürliche Abstammung von meiner Nation auch auf mich übergegangen waren, sich auf mich, als gebornen Juden, vererbt hatten." — N. T. Theologie P. 130 f.: „*Κατὰ σάρκα* erkannte er Christum, so lange er nur die national-jüdische Vorstellung vom Messias hatte, und das Wesentliche dieser Vorstellung war, daß der Messias keines solchen Todes sterben sollte, wie der Tod Jesu war. Die Meinung, daß der Messias keines solchen Todes sterben sollte, war ihm ein *κατὰ σάρκα Χριστὸν γινώσκειν*, der jüdische Messias war ihm selbst nur ein fleischlicher Messias, weil er als ein nicht durch den Tod hindurchgegangener Messias noch alles Fleischliche an sich hatte, was erst durch den Tod als die Vernichtung des Fleisches aufheben kann. In dem Tode Jesu erkannte er daher die Läuterung der Messiasidee von allen ihr im Judenthum anhängenden sinnlichen Elementen, ihre Erhebung in das wahrhaft geistige Bewußtsein."

Rede stehenden Ausspruches des Apostels, wie sie der berühmte Kritiker auch nach manchen gegen dieselbe erhobenen Bedenken wiederholt dargelegt hat, eine geistvolle sei, und daß Wahrheitskeime in ihr verborgen liegen, die, vom Irrthümlichen gereinigt, richtig verwendet und in das rechte Licht gestellt, nur geeignet sein können, etwas zur Aufhellung des großen Dunkels beizutragen, welches über dem Verständniß unserer Stelle noch ausgebreitet ist. Allein andererseits ist nicht minder klar, daß gegen die Form, in der Baur hier interpretirt, als gegen eine keineswegs grammatisch natürliche, die begründetsten Bedenken erhoben werden können. Wir wollen hier nur kurz notiren, was schon andere Exegeten nach dieser Seite hin nicht ohne Grund angeführt haben, daß Baur *Χριστὸς κατὰ σάρκα* zu einem Begriffe verbunden zu haben scheint (Messias des Judenthums), während *κατὰ σάρκα* seiner Stellung nach ohne Zweifel zum Verbum *ἐγνώκαμεν* gehöre; daß er *Χριστὸς* im appellativen Sinne nehme, wozu er nur ein Recht hätte, wenn Paulus *ὁ Χ.* geschrieben hätte; daß er das erste Hemistich in V. 16 einer äußerst gekünstelten Auslegung unterwerfe.*) Im Wesentlichen auf der Grundlage der Baur'schen An-

*) Baur, Paulus, erste Aufl. P. 286 giebt den Sinn des ersten Verses so wieder: „Seitdem ich .... mit ihm (d. h. dem gestorbenen Christus) in Verbindung gekommen bin, weiß ich von nichts anderem mehr, was in Folge der äußeren Verbindung, in welcher ich zu der Nation stehe, meine Geistesrichtung bestimmen und beherrschen könnte" u. s. w. Daß hier Baur dem „*οὐδένα*" in keiner Weise gerecht wird, liegt auf der Hand; er spricht hier so, als läse er das Neutrum *οὐδέν*, während *οὐδένα* nur an Personen denken läßt, die Paulus nicht mehr zu kennen oder kennen zu wollen behauptet. — Es mag hier auch noch bemerkt werden, daß Meyer vollkommen in seinem Rechte ist, wenn er darauf besteht, daß *κατὰ σάρκα*, ohne Zweifel die Norm des Kennens angebend, nicht von der subjektiven, sondern von der objektiven Norm gefaßt werden dürfe. Da nemlich Paulus in V. 14 und 15 nicht ausdrücklich sein eigenes subjektives in oder mit Christo Gestorbensein betont, sondern mit dem Tode des Einen den Tod der Gesammten und ihre schlechthinige Gemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus hervorgehoben hat: so liegt es jedenfalls am nächsten, daß die hieraus in der ersten Vershälfte von V. 16 gezogene Consequenz den Sinn habe: Paulus kenne von jetzt an Niemanden, sofern er unter der Norm der *σάρξ* stehe, welche ja für diesen (dem in *οὐδένα* enthaltenen Subjekte) aufgehört habe maaßgebend zu sein, da dieser ja zu den *πάντες* gehört, die mit Christo gestorben sind, und also ihre *σάρξ* verloren haben. Folgerecht darf im zweiten Gliede des Verses *κατὰ σάρκα* nur die nemliche Bedeutung haben. Wir haben in demselben also eine Consequenz, die sich einfach aus

schauung hat Hilgenfeld dessen Deutung unserer Stelle zu verbessern gesucht, indem er den Sinn der Worte des Apostels so wiedergiebt*): „Daher erkennen wir von jetzt an keines Menschen äußeres Ansehn mehr an; ja selbst wenn wir an Christi äußerer Knechtsgestalt uns einst geärgert haben (an seinem schmachvollen Kreuzestode Anstoß nahmen, in seinem Tode seine göttliche Verurtheilung sahen und ihn deßhalb verfolgten), so thun wir dies doch heute nicht mehr." Gegen diese Erklärung hat nun schon Beyschlag nicht ohne Grund eingewendet, daß *κατὰ σάρκα* in beiden Vershälften doch keineswegs übereinstimmend („äußeres Ansehn" — „äußere Knechtsgestalt") gedeutet sei. Was aber noch gewichtiger der Baur-Hilgenfeld'schen Erklärung entgegenzusetzen sein wird, ist Folgendes. Nach dieser ist das Kennen Christi, von dem Paulus redet, ja ein vollkommnes Verkennen ja bis zur Verfolgung fortschreitendes Anstoßnehmen an demselben. Wie kann Paulus aber dieses so qualificirte Verhalten seiner selbst Christo gegenüber ein *γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστὸν* nennen und mit der Stellung seiner Gegner zu Christus in Parallele setzen? Daß die judaistischen Widersacher des Paulus Christum verfolgten, weil sie an seinem Kreuzestode Anstoß nahmen, ist ja doch offenbar buchstäblich verstanden, gar nicht denkbar. Aber auch eine Redeform „ächt paulinischer Feinheit"**) angenommen, wie ungleichartig ist das, was Paulus von sich verneint, und eben damit von seinen Gegnern bejaht. Letztere hielten sich nur an ihr durch persönliche Bekanntschaft mit Jesus begründetes Verhältniß zu dem irdischen Christus. Paulus nahm den höchsten Anstoß an dem gekreuzigten Christus und ging zu seiner heftigsten Verfolgung über. Steht sich dies beides nicht ebenso conträr entgegen, wie jene oben von uns verworfene Fassung, nach welcher der Apostel seine widerwillig feindselige Berührung mit Jesus mit der anhänglichen socialen Gemeinschaft seiner Gegner parallelisirt hätte? Mit einem Worte, etwas so Nachtheiliges kann Paulus unmöglich dem ganzen Zusammenhange nach hier von sich durch den Ausdruck *ἐγνωκέναι κατὰ σάρκα Χριστὸν* behauptet haben. Mag das Kennen Christi *κατὰ*

dem *εἷς ὑπὲρ πάντων ἀπέθανε* ergiebt, und nichts anderes besagt, als daß das Moment der *σάρξ* bei Christus, weil er dieselbe im Tode verloren habe, keine maaßgebende für die Kenntniß Christi Seitens des Apostels sei.

*) Zeitschrift f. wiss. Theol. 1864; 3.

**) Hilgenfeld, Zeitschrift IX, 4. 259.

σάρκα immerhin im Bewußtsein des Paulus etwas, sei es Indifferentes, sei es Ungenügendes, gewesen sein, so doch nicht etwas gradeswegs „Verwerfliches". Gewiß war sich der Apostel bewußt, in seiner jetzigen Christuserkenntniß vor seinen Gegnern etwas voraus zu haben, was ihnen mangelte, worin sie hinter ihm zurückständen. Hätte dieses aber in nichts Anderem bestanden, als in der Verzichtleistung auf die Verfolgung des gekreuzigten Christus, so wäre dies eine so negative Größe gewesen, daß nicht er, sondern seine Widersacher etwas vor ihm vorausgehabt haben würden, insofern ein ihre Vergangenheit oder Gegenwart so compromittirendes Moment ihnen Niemand zur Last legen durfte.

Hat uns somit eine Durchmusterung der neuesten Erklärungsversuche des dunklen Ausspruches des Paulus wenigstens den Ertrag geliefert, festzustellen, was derselbe nicht gemeint haben könne: so erwächst uns nunmehr die Verpflichtung, auf die oben gestellte Frage: was bedeutet κατὰ σάρκα? positiv zu antworten. Waren wir vorhin genöthigt, die Bedeutung „irdisch-menschliche Erscheinung" für σάρξ, insofern sie Christo beigelegt wird, als an sich unzureichend zu erweisen: so stünde vor der Hand nichts im Wege, sie als Ausgangspunkt für eine neue befriedigendere Erklärung anzunehmen, falls es uns nur gelänge, das Ungenügende durch Hinzunahme anderer unmittelbar damit verbundenen Momente so zu ergänzen und zu vervollständigen, daß wir zu einer Gedankenreihe gelangten, die allem dem Genüge thäte, was der Sprachgebrauch und der Zusammenhang schlechthin fordert.

Was ist Alles damit gesetzt, wenn man sich Christum κατὰ σάρκα, nach seiner irdisch-menschlichen Erscheinung vorstellt? Zunächst doch das, daß er der Abkömmling einer bestimmten Nation, der israelitischen, des von Gott erwählten Bundesvolkes ist. Hebt ja Paulus dies Moment selbst Röm. 9, 5 hervor: καὶ ἐξ ὧν (sc. Ἰσραηλιτῶν cf. V. 4) ὁ Χριστὸς τὸ κατὰ σάρκα. Ist er ja der dem Abraham von Gott verheißene Saame (Gal. 3, 16); näher geboren ἐκ σπέρματος Δαυῒδ κατὰ σάρκα (Röm. 1, 3). Ist in diesem Sinne Christus Nationaljude und Nationalmessias, so war der vom Weibe geborne auch γενόμενος ὑπὸ νόμον (Gal. 4, 4). Dem Gesetze gemäß war Christus beschnitten und mit der Beschneidung übernahm er die Verpflichtung des unverbrüchlichen Gehorsams gegen jenes, den er dadurch erfüllte, daß er das Gesetz nach seinem ganzen Umfange für unauflöslich erklärte (Matth. 5, 17, cf. 5,

23—24; 23, 3. 23; 6, 17 rc.), und demgemäß auch durch die That keinen Schritt über die von jenem gezogenen Grenzen hinausging, mochte er gleich über einzelne spätere pharisäische Zuthaten sich hinwegsetzen. Mit der national-israelitischen und mosaisch-legalen Begrenztheit Christi, sofern er κατὰ σάρκα erkannt wird, hängt denn nun auf's engste auch noch ein anderes Moment zusammen: die partikulare Beschränkung seiner Thätigkeit als Prophet oder Messias auf Israel (Matth. 10, 5. 6; 7, 6; 9, 36; 15, 24). Weßhalb Paulus sagen kann: Ἰησοῦν Χριστὸν διάκονον γεγενῆσθαι περιτομῆς (Röm. 15, 8). Hiernach würde also der historische Christus, insofern er Nationaljude, beschnitten, und sich während seines Lebens streng innerhalb der legalen und partikularen Schranken seines Volkes, des Volkes der Beschneidung, bewegend war, von Paulus als ein κατὰ σάρκα erkannter Christus genannt werden können, ohne daß wir zu befürchten brauchten, wir hätten unter die Kategorie der σάρξ mehr subsumirt, als es der Sprachgebrauch des Apostels gestattete. Denn daß die Abkunft eines Menschen von einer bestimmten Nation, sei es gleich die israelitische, von Paulus unter den Gesichtspunkt der σάρξ gestellt werde, dafür genügt es einfach auf 2 Kor. 11, 18. 22; Philipp. 3, 4 ff. hinzuweisen. Nicht anders ist über die Beschneidung zu urtheilen Röm. 2, 25—29; 4, 1; 1 Kor. 7, 19; Gal. 6, 13. Auch das Gesetz, obgleich πνευματικός (Röm. 7, 14), hat doch eine Seite an sich, nach der es Paulus zu den ἀσθενῆ καὶ πτωχὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου rechnet (Gal. 4, 3. 9), so daß Menschen, die lediglich in einem äußeren Gehorsamsverhältnisse zu jenem stehen, unbedenklich rein als solche unter die Norm der σάρξ befaßt werden können (Gal. 4, 23. 29). Das Gleiche gilt natürlich auch von Solchen, welche die nationale Abstammung und die Beschneidung zur nothwendigen Bedingung des Empfanges des messianischen Heiles machen, und sich eben deßhalb auf die ἀποστολὴ τῆς περιτομῆς beschränken (Gal. 6, 13). Wäre nun somit Christus als κατὰ σάρκα erkannter der national, legal, partikular beschränkte: würde er so aufgefaßt nicht als ein durchaus angemessenes Objekt für die Erkenntniß der judaistischen Gegner des Paulus gelten können? Würde in diesem Christus nicht Alles das zusammengefaßt sein, was mit ihrer sonstigen Denk-, Sinn- und Handlungsweise in Einklang stünde? Würde ihre Christologie nicht ein treues Gegenbild ihrer Soteriologie bilden? Als Judaisten bekämpfen sie den Universalismus des Paulus, welcher

durch seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, den Besitz des messianischen Heiles allen Völkern ohne Unterschied, ohne weitere Bedingung, als eben an Christus zu glauben, eröffnete. Stand dieses Verfahren im Einklang mit der Natur und Handlungsweise Christi selbst? Nach der Ueberzeugung der Gegner des Apostels nicht im mindesten. Der Christus, der in ihrer erinnernden Reflexion lebte, der nichts war als der irdisch-empirische Nationalmessias, sich in den engen Schranken des Gesetzes und der Gemeinde der Beschnittenen bewegend, mußte ihnen völlig entgegengesetzte Wege ihres Verhaltens weisen. Sein Beispiel vor Augen, glaubten sie es als Vorzug unendlichen Werthes betrachten zu dürfen, nicht als „Sünder aus den Heiden" (vergl. Gal. 2, 15), sondern als Abrahamssöhne geboren zu sein, die Beschneidung als Angeld messianischer Seligkeit empfangen, das Gesetz, das Urbild der Erkenntniß und der Wahrheit, als ewige, unverbrüchliche göttliche Norm geoffenbart und zugleich als heilsamen Zaun gegen heidnisch-sündhaftes Wesen erhalten zu haben, mitsammt der Verpflichtung, den kategorischen Weisungen ihres Christus gemäß auf dessen Befolgung sowohl für sich als für Andere zu halten, den Kreis der ursprünglich messiasgläubigen Juden nur denen aus den Heiden zu öffnen, welche am liebsten durch die Beschneidung selbst Vollbürger Israels werden, zum mindesten das feierliche Gelöbniß der Unterwerfung unter das Gesetz ablegen müßten. Mochte so von Seiten dieser Judaisten das Wesen des historischen Christus noch so einseitig aufgefaßt sein, daß es von einem beschränkten Standpunkte so begriffen werden konnte, wird nicht bezweifelt werden können, ja daß es so dargestellt werden mußte, wenn jene ihre national-legalen Tendenzen zur Ausführung bringen wollten, ist nur zu erklärlich. Denn nicht mit einfältigen Idioten als Gegnern hat Paulus es zu thun, sondern, wie wir später genauer uns überzeugen werden, mit Solchen, deren schlangenkluge Dialektik (2 Kor. 10, 5; 11, 3) und Redefertigkeit (Ebend. 11, 6) der Apostel sehr wohl kennt, und von denen deßhalb schlechterdings anzunehmen ist, daß ihre Lehre von Christus nicht im Widerspruch mit ihrer Heilslehre gestanden, sondern den Hauptstützpunkt ihres aggressiven Vorgehens gegen das paulinische Christenthum gebildet haben werde.

War dies die Christologie der Gegner des Apostels, die er als ein *ἐγνωκέναι κατὰ σάρκα Χριστόν* bezeichnet, so bleibt uns der Nachweis übrig, wie auch Paulus in eben solcher oder mindestens

analoger Weise Christum erkannt habe, und wie er von einem gewissen Zeitpunkte an von sich behaupten könne, er theile diese Ueberzeugung nicht mehr.

Das erstere zu erweisen kann uns nicht schwer fallen, da wir ja die Belege zu dem, was Christum kennen nach dem Fleische bedeute, zum größeren Theile aus den eigenen Briefen des Apostels entnommen haben. Lassen wir eine persönlich-sociale Berührung mit Jesus bei dem Apostel als völlig problematisch dahingestellt sein: so mußte doch Paulus, wenn wir auch sein Bemühn, historische Kenntniß von jenem zu erlangen, noch so geringe anschlagen, zum mindesten das aus der urchristlichen Tradition erfahren haben, daß Jesus der messianischen Weissagung entsprechend aus Davids Geschlecht hervorgegangen, dem Gesetze gemäß beschnitten und demselben unterthan gewesen sei, auch in seiner Predigt und Lebensweise eine eigentliche Abrogation des Gesetzes nicht vorgenommen, sowie sich mit seiner evangelischen Verkündigung innerhalb der Grenzen des Judenthums gehalten und die Aufnahme von Heiden in die messianische Gemeinde unter ausdrücklicher Beseitigung der Beschneidung direkt nicht befürwortet habe. Ob er außer dieser lediglich die national-partikulare Seite der Natur des historischen Christus wiedergebenden Kunde, auf dem Wege historischer Erfahrung auch noch die universal-menschliche, wie sie uns selbst in den von der Kritik unbeanstandeten Abschnitten der synoptischen Evangelien so unverkennbar bedeutsam und großartig hervortritt, kennen gelernt habe, ist immerhin möglich, aber nachweisbar ist es nicht, da Paulus bekanntlich in seinen Briefen von der Persönlichkeit und der Lehre Jesu als historischen Thatsachen so gut wie nichts mittheilt, jedenfalls nicht etwas derartiges, daß wir für die vorliegende Frage irgend welche sicheren Schlüsse daraus machen könnten. Offenkundig dagegen ist es, daß Paulus wenigstens der Hauptsache nach auf einem anderen Wege als dem der historischen Kenntnißnahme zu einer das national-partikulare Bild Christi ergänzenden und berichtigenden Vorstellung von dem Herrn gelangte. In Folge der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung des auferstandenen Christus wurde ein Proceß seines religiösen Selbstbewußtseins eingeleitet, durch den der *κατὰ σάρκα* erkannte Christus wohl noch ein Moment seines Bewußtseins blieb (als historische Thatsache konnte es ja schlechthin nie ganz ausgelöscht werden), allein doch so in den Hintergrund desselben zurückgedrängt wurde, daß ein anderes Moment sich mit

weit überwiegender Energie zur Geltung brachte. Dem auferstandenen Christus fehlte (zwar nicht ein σῶμα, wohl aber) die σάρξ. In seinem Kreuzestode war diese zu Grunde gegangen. Mit der Hinwegnahme der σάρξ verlor seine nationale Abkunft sammt seiner Beschneidung ihre Bedeutsamkeit. Der Herr ist τὸ πνεῦμα (2 Kor. 3, 17). Principiell unter diese Kategorie gestellt, ist Christus der zweite Adam, der ἄνθρωπος ἐξ οὐρανοῦ (1 Kor. 15, 45. 47), der universale Mensch, nicht mehr Einzelindividuum einer bestimmten Nationalität. So wichtig für den Apostel auch die σάρξ, die Christus früher besaß, in dem Sinne einer real-menschlichen Leiblichkeit ist, weil nur eine solche den Kreuzestod desselben ermöglichte (2 Kor. 13, 4), in welchem bekanntlich dem Paulus das ganze messianische Heil begründet liegt: eine so verhältnißmäßig untergeordnete Bedeutung hat für sein ideales christliches Bewußtsein der Umstand, daß Christus aus Abraham's und David's Samen hervorgegangen ist. Dies wird namentlich klar, wenn wir sehen, wie der Apostel Röm. 1, 3 dem „γενομένου ἐκ σπέρματος Δαυῒδ κατὰ σάρκα“ ein so starkes, überwiegendes Gegengewicht giebt an dem „τοῦ ὁρισθέντος υἱοῦ θεοῦ ἐν δυνάμει κατὰ πνεῦμα ἁγιωσύνης ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν.“ Weiter: das Gesetz hat über den Menschen nur so lange eine Herrschaft, als dieser am Leben befindlich ist; mit seinem Tode tritt er aus dem Verbande desselben heraus (Röm. 7, 1. 2). Dasselbe ist auch bei Christus geschehen; obgleich γενόμενος ὑπὸ νόμον (Gal. 4, 4), ist er jetzt dem Gesetze getödtet (Röm. 7, 4). Diener der Beschneidung ist Christus nur geworden, um die den Patriarchen gegebenen göttlichen Verheißungen, nach denen zunächst der Messias dem Volke Israel Erlösung bringen sollte, zu erfüllen (Röm. 15, 8). Ihn nach seinem Tode und seiner Auferstehung als Herrn der Gemeinde, die laut prophetischer Weissagung auch die Heiden umfaßt (Röm. 15, 9—12), noch unter jener beschränkten Kategorie festhalten zu wollen, ist für Paulus insofern eine Unmöglichkeit, als der universale, dem Gesetz nicht mehr unterstellte Christus durch den Tod hindurch auch den engen Grenzen seiner irdischen Wirksamkeit enthoben, und die gesammte Menschheit als Gegenstand seiner erlösenden Thätigkeit zugetheilt erhalten hat (Gal. 3, 26—28). Wir sehen somit, was Alles für das Bewußtsein des Apostels aus dem Tode Christi, in welchem dessen σάρξ hinweggenommen wurde, rücksichtlich seiner Kenntniß des Herrn sich ergab. Urtheilte er nichts zu wissen εἰ μὴ Ἰησοῦν Χριστὸν, καὶ

τοῦτον ἐσταυρωμένον (1 Kor. 2, 2): so verlor eben Alles das, was mit der σάρξ Christi zusammenhing, in dem Maaße seine Bedeutsamkeit, als der mit Christo gestorbene Apostel lediglich dem gestorbenen und auferstandenen Gottessohne lebte. Die irdisch-menschliche Erscheinung Christi, freilich nicht an sich, sondern sofern an ihr eine nationale, legale, partikulare Beschränkung haftete, war für seine Schätzung zu einem Momente sehr untergeordneter Bedeutung herabgesunken, während seine Gegner sich gerade an dieses als an das eigentliche Wesen anklammerten, und dasselbe in seiner Isolirtheit als ein ewiges hypostasirten. So eng begrenzt ihr eigenes Bewußtsein durch nationale Vorurtheile, so eingeengt ihr Lebenswandel in Schranken gesetzlicher Werkleistungen war: so war auch ihr Christus. Sein Tod hatte für ihr Bewußtsein keine ihre christologische Erkenntniß irgend wie tiefer modificirende Bedeutung. Christus war für sie umsonst gestorben (δωρεὰν ἀπέθανε Gal. 2, 21), während Paulus gerade aus dieser Fundamentalthatsache die tiefgehendsten und weitreichendsten Consequenzen zog, die in dem Ausspruche zusammengefaßt sind, daß, wenn er auch früher erkannt habe κατὰ σάρκα Christum, ihn doch jetzt nicht mehr so kenne.

Welches ist nun aber dieser Zeitmoment, von dem an dieser Umschwung des Bewußtseins des Apostels erfolgt ist, von wo an ist das νῦν zu datiren? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht ohne Bedeutung, da wir als einen Einwand gegen unsere bisherige Deutung der in Rede stehenden Stelle erwarten müssen, wir vermöchten das ἀπὸ τοῦ νῦν nicht zu erklären. So viel steht uns von vorneherein fest, auf den Moment der Bekehrung des Paulus in der Nähe von Damaskus dürfen wir das „Jetzt" nicht fixiren. Wir glauben im Obigen unwiderleglich dargethan zu haben, daß Paulus sein Verhältniß zu Christo, welches er als pharisäischer Gesetzeszelot hatte, nicht durch ἐγνώκαμεν κατὰ σάρκα Χριστόν habe ausdrücken können. Diese Form seiner Erkenntniß Christi muß schlechterdings als eine innerhalb seines schon christlichen Bewußtseins vorhandene aufgezeigt werden. Sie kann es aber auch unbedenklich, da sie sich ja nicht als eine an sich schon verwerfliche, sondern nur als eine einseitige, ungenügende, unvollständige erwiesen hat. Dazu kommt, daß der Zusammenhang uns durchaus nicht die Nöthigung auferlegt, das Nicht mehr Kennen nach dem Fleische Christum des Apostels von dem punktuellen Moment seines Bekehrungsaktes zu

datiren. Paulus selbst thut dies keineswegs, er spricht nur von der Zeit, von wo an er den Opfertod Christi in seiner Consequenz zu beurtheilen angefangen habe. Mochte nun das Princip zu diesem *κρίνειν* in dem Momente gesetzt sein, wo Gott seinen Sohn in ihm offenbarte (Gal. 1, 16), wo ihm Christus erschien (1 Kor. 15, 8): hat man denn nöthig, mit dem Principe sich alle Consequenzen gleichzeitig in der explicirtesten Gestalt gegeben vorstellig zu machen? Ja darf man dies überhaupt nur thun, wenn man nicht alle psychologische Erfahrung negiren will? Gewiß war die Bekehrung des Paulus ein Moment, von dem eine so radikale Umwandlung seines Bewußtseins datirt, wie er in solcher Absolutheit vielleicht nie in der Religionsgeschichte vorgekommen sein mag: allein als einen völlig magischen Hergang kann ihn nur ein in phantastischen oder idiotischen Kategorien vorstellendes Bewußtsein auffassen. Da, wo man noch irgend welche psychologische Analogien zuläßt, um ihn sich näher zu bringen, wird man nicht bis zu der Behauptung fortgehen dürfen, mit seiner Bekehrung sei dem Paulus wie mit einem Schlage sofort seine ganze dialektisch ausgeformte Christologie, wie sie uns in seinen Briefen entgegentritt, als Angebinde mitgegeben worden. Vielmehr bedurfte es längerer Zeit einer fortgehenden intensiven inneren Arbeit, um Alles das für die Erkenntniß zu vermitteln und festzustellen, was als fruchtbarer Keim im tiefsten Grunde seines geistigen Wesens als Offenbarungsthatsache niedergelegt war. Der Apostel selbst theilt uns mit, daß er unmittelbar nach seiner Bekehrung nach Arabien gegangen sei, wo er drei Jahre, gewiß nicht mit der Verkündigung des Evangeliums*), sondern in stiller Meditation, in der Durcharbeitung seines neu gewonnenen Bewußtseins, in der Ueberwindung angeerbter und anerzogener An-

*) Hierauf führt der Zusammenhang von Gal. 1, 17 keineswegs. Im Gegentheil bildet nur dann das *ἀπῆλθον εἰς Ἀραβίαν* einen angemessenen Gegensatz zu dem Negativen, daß der Apostel nicht nach Jerusalem gegangen sei, um sich von dort seine ihm nöthige Belehrung zur Verkündigung des Evangeliums zu holen, wenn Arabien der Ort war, wo er selbstständig die ihm gewordene Offenbarung zu einem eigenthümlichen Lehrbegriff, dem *εὐαγγέλιον τῆς ἀκροβυστίας*, sich vermittelte und ausbildete. Wäre es ferner nicht höchst auffällig, daß in dem Falle, wenn P. in Arabien drei Jahre das Evangelium verkündigt hätte, gar keine Spuren von dieser so langdauernden Thätigkeit sich in jenen Gemeinden, die sich doch in Folge dieser Predigt gebildet haben müßten, erhalten haben sollten; daß Paulus nirgends im Vorbeigehen einmal der dortigen Erfolge und Gläubigen Erwähnung thut?

schauungen und Vorurtheile durch die neuen ihm eröffneten Gesichtspunkte, mit einem Worte in der Ausgestaltung und Ausprägung seines ihm eigenthümlichen τύπος διδαχῆς (Röm. 6, 17) zugebracht haben wird. Aber selbst dann, als Paulus sein εὐαγγέλιον τῆς ἀκροβυστίας verkündigte, darf man sich den Proceß innerer organischer Durch- und Fortbildung seines Lehrbegriffes nicht stillgestellt denken, um so weniger, als die heftige Opposition, mit der der Apostel unablässig zu kämpfen hatte, für ihn nur eine fruchtbare Sollicitation werden konnte, den gegnerischen Negationen gegenüber immer inhaltsreichere Positionen zu gewinnen. Und daß namentlich auch die Christologie als die objektive Kehrseite der anthropologischen und soteriologischen, sich immer folgerichtig erweiternden Erkenntnisse des Paulus nur mit in diesen Entwickelungsproceß hineingezogen worden sei, liegt durchaus innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit, ja läßt sich, wenn wir die ältesten Briefe, die an die Thessalonier, mit den mittleren, und diese wieder mit den späteren, dem Philipper- und Kolosserbriefe, vergleichen, sogar thatsächlich erweisen. Hatte nun Paulus Christum in dem von uns oben entwickelten Sinne κατὰ σάρκα kennen gelernt, — und an Gelegenheit dazu wird es ihm bei seinen wenn auch nur kurzen und vorübergehenden Berührungen mit den jerusalemitischen Kreisen doch keineswegs gefehlt haben, — so konnte er allerdings selbstverständlich diese Erkenntniß in seinem Bewußtsein nicht auslöschen, da man von etwas, was man weiß, nicht bewirken kann, daß man es nicht weiß. Wohl aber kann Paulus, wenn ihm von seinen schroffsten Gegnern die Erkenntniß Christi in seiner nationalen, legalen und partikularen Begrenzung als die einzig und allein maßgebende entgegengehalten wurde zu dem ostensiblen Zweck, um damit das gesetzfreie universalistische Evangelium des Paulus als ein gefälschtes zu verdrängen, den oppositionell zu verstehenden Ausspruch thun: wenn er auch Christum nach dem Fleische erkannt habe, so kenne er ihn doch jetzt nicht mehr so, ohne daß für uns die Verpflichtung erwüchse, als den Terminus a quo dieses Nichtmehrkennens ein ganz bestimmtes Kalenderdatum aufzeigen zu müssen. Sehr viele Aussprüche des Apostels gewinnen ja nur, als Wahrheiten des Gegensatzes aufgefaßt, ihre vollkommene Klarheit und Bestimmtheit. Seine Urtheile über wichtige Objekte seines religiösen Bewußtseins modificiren sich nach der jeweiligen Position, die er

seinen Widersachern und deren Behauptungen gegenüber einzunehmen hat. Es darf daher nicht im mindesten auffallen, wenn Paulus im Römerbriefe, in welchem er einem gemäßigten, noch unbefangenen, noch nicht durch fanatische Leidenschaft gegen ihn verbitterten Judenchristenthum gegenüber einen möglichst entgegenkommenden, versöhnlich verständigenden Ton anzuschlagen in der Lage ist, auch ebenso unbefangen ein paar, von uns oben angezogene, christologische Aeußerungen thun kann, die an das anzuklingen scheinen, was derselbe Apostel im zweiten Korintherbriefe in sehr kategorischer Form als ein für ihn vergangenes *γινώσκειν κατὰ σάρκα Χριστός* bezeichnet*). Denn der Sache nach will Paulus nur dann den nationalen Davidssohn, den „Diener der Beschneidung", nicht kennen, wenn seine Gegner nur von diesem allein, dagegen nichts von dem wissen wollen, was dessen Tod und Auferstehung, die für des Apostels ideale Schätzung nicht sekundäre, sondern principale Momente sind, nothwendig zur Ergänzung und Vervollkommnung des Bildes Christi beitragen müssen, wenn man jene Thatsachen in ihren Consequenzen weiter verfolgt und denkend durchdringt. Das Christum nach dem Fleische Kennen, an und für sich nichts weniger als etwas verwerfliches, ja vielmehr etwas durchaus unverfängliches, da es ja ein geschichtlich-thatsächliches Moment der göttlichen Heilsökonomie zum Gegenstande hat, wird für das Bewußtsein des Apostels nur dann ein derartiges, dem er in der Erregtheit der polemischen Sprache als einem antiquirten eine Stelle in der Vergangenheit anweist, wenn es in dem Sinne und der Tendenz Anderer dazu dienen soll, dem Fortschritte des Gnaden- und Freiheits-Evangeliums einen Damm entgegenzuwerfen, von welcher Taktik der judaistischen Gegner wir weiter unten noch ein Näheres aus dem Briefe des Apostels selbst erfahren werden.

Ist diese von uns aufgestellte Erklärung des Paulus über seine Kenntniß Christi nach dem Fleische die richtige, so wird ihre innere Angemessenheit nur noch deutlicher hervortreten, wenn wir zum Schluß noch mit einem Worte aufzeigen, wie allein sie dem Zusammenhange der ganzen Stelle vollkommen entspricht. Wir werden nemlich zunächst noch beweisen müssen, daß *κατὰ σάρκα* in dem von uns gedeuteten Sinne sich auch in dem Satze verstehen läßt, in

*) Obgleich der Zusammenhang, in dem sich diese Aeußerungen finden, mißverständliche Auffassungen ausschließt.

welchem Paulus von sich behauptet, daß er von jetzt von Niemandem wisse *κατὰ σάρκα*. Folgt hieraus, daß seine Gegner gewisse Menschen *κατὰ σάρκα* kennen, so können unter diesen nur die ursprünglichen Apostel Jesu verstanden werden. Mit diesen in einem engen und intimen Lebensverkehr zu stehen, war für die judaistischen Widersacher des Paulus ein Gegenstand, dessen sie sich als einer für sie bedeutungsvollen Thatsache jenem gegenüber rühmen zu können meinten. Allein Paulus denkt hierüber keineswegs so günstig wie seine Gegner. Waren für diese die Urapostel deßhalb Persönlichkeiten von so hoher Geltung und Bedeutung, weil sie Israeliten oder Hebräer von reiner Abkunft, nicht etwa in außerpalästinensischen Gebieten geborene und demzufolge hellenistisch gefärbte Juden, sich eng an das mosaische Gesetz anschließende Messiasgläubige, in direktem historischen Zusammenhange mit dem *κατὰ σάρκα* gekannten Christus stehende, von diesem erwählte Apostel waren: so fällt Alles dieses rein an sich für Paulus ebenso unter die Kategorie der *σάρξ*, als das, was er mit der *σάρξ* Christi verbunden denkt. Die Urapostel Christi, sofern sie nichts anderes sind, als was seine Gegner an ihnen rühmend hervorheben und preisen, sofern sie nicht mit Christo gestorbene, d. h. ihrer *σάρξ* und allen damit verbundenen nationalen, legalen, partikularen Schranken enthoben sind, kennt Paulus nicht mehr, d. h. er erkennt deren Auctorität, wenn sie ihm von seinen Widersachern als eine solche entgegengehalten wird, unter welchen er sich zu beugen, ja vor der seine eigene apostolische Diakonie als eine illegitime hinfällig werden müsse, nicht mehr an. Es ist klar, daß Paulus hier nicht behauptet, er wolle die schon vor ihm vorhandenen Apostel nicht mehr kennen, keinen socialen Lebensverkehr, wie er früher gethan hatte (Gal. 1, 18. 19; 2, 1 ff.), mit ihnen pflegen. Nur das ist es, was sich aus seinen Worten folgern läßt, daß die früheren Apostel, nach dem Maaßstabe seiner Gegner gemessen, Personen sind, die für das neue Bewußtsein des Paulus nicht als gewichtige Autoritäten in Betracht kommen könnten. Der Apostel sagt hier also im Wesentlichen das nemliche, was er Gal. 2, 6 so ausdrückt: *ὁποῖοί ποτε ἦσαν, οὐδέν μοι διαφέρει, πρόσωπον θεὸς ἀνθρώπου οὐ λαμβάνει*. Da für Paulus *τὰ ἀρχαῖα παρῆλθεν*, so darf ein vergangenes und antiquirtes Moment nicht zur Hauptgrundlage gemacht werden, auf welchem die Schätzung der Säulenapostel basirt wird. Ueber das, was die Urapostel nach dem eigenen Urtheil des Paulus jetzt sind, welcher

innere Werth ihnen beizumessen sei, darüber spricht sich dieser an beiden Orten gar nicht aus. Nur daß das, als was jene in den Augen seiner judaistischen Gegner gelten, wozu sie von diesen gestempelt werden, wie sie von diesen angesehen werden, für den Paulus nicht mehr in's Gewicht falle, vor Gott keinen objektiven ewiggültigen Werth habe, ist von diesem kenntlich genug angedeutet. Ist aber der Maaßstab, den seine Gegner handhaben, um darnach zu entscheiden, wer wahrer und wer falscher Apostel sei, ein irrthümlicher, fleischlicher, antiquirter, so zeigt Paulus 2 Kor. 5, 17 ff. an seiner eigenen Person, worauf das Apostolat als dem allein echten und wahren Fundamente sich gründe. Paulus hat von sich das Bewußtsein, Apostel Christi zu sein, weil Gott ihm, — nicht etwa bloß auf Grund seines *κατὰ σάρκα* Christum Kennens, — sondern seines Versöhntseins durch den Gekreuzigten, seiner Lebensgemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Gottessohne, in Folge deren er eine ganz neue Kreatur ist, die Diakonie der Versöhnung anvertraut hat. Nicht auf das Band äußerer Bekanntschaft mit dem irdisch-nationalen Christus, sondern auf einen unmittelbaren göttlichen Gnadenakt führt er seine Bestallung als Botschafter für Christus zurück. Endlich ist auch der Dienst, den er zu leisten hat, dem Christus, wie er ihn principiell jetzt kennt, durchaus conform. Es ist nicht die Handhabung der verdammenden und tödtenden Satzung (*γράμμα*), die seine Gegner aus ihrer Christologie für das Apostolat und die Diakonie, die sie als die allein normale gelten lassen wollten, deducirten, sondern die Aufforderung, sich im Glauben an den zur Sünde Gemachten mit Gott versöhnen zu lassen, in diesem und nicht im Fleisch, in Werken ihre Gerechtigkeit zu finden.

Hiemit hat Paulus seine Aufgabe gelöst, er hat den Maaßstab der sich *ἐν προσώπῳ* Rühmenden zerbrochen, und er hat den Lesern eine *ἀφορμή* gegeben *καυχήματος ὑπὲρ ἡμῶν* (cf. V. 12). Und zwar nicht in seiner Eigenschaft als Ekstatischer, sondern als *σωφρονῶν* hat Paulus aufgezeigt, inwiefern er auf den Namen und die Würde eines Apostels Anspruch habe. Denn sein Rühmen ist im Unterschiede von dem seiner Gegner ein *ἐν κυρίῳ καυχᾶσθαι* (cf. 1 Kor. 1, 31; Jer. 9, 23) gewesen. Er hat auf Alles das Verzicht geleistet, was mit der *σάρξ* des Menschen zusammenhängt, auf das, was mit der bloß natürlichen Geburt gegeben ist, was lediglich als Nachwirkung rein äußerlicher Verhältnisse und Umstände

anzusehen ist, und rein als solches den Werth desselben zu erhöhen nicht geeignet sein kann; dagegen allein Gewicht gelegt auf das, was Gott durch unmittelbare Gnadenthat an ihm bewirkt, wozu Er ihn umgeschaffen habe, um das leisten zu können, was Seinem Willen gemäß ist. Und auf nichts Anderem, als diesem von Gott selbst Bewirktem beruht sein Apostolat, darauf gründet es sich aber auch als auf dem festesten und sichersten Fundamente, welches überhaupt nur denkbar ist.

Die von uns angestellte ausführliche Untersuchung über die zweite Hälfte des fünften Capitels des zweiten Korintherbriefes ist für unseren Zweck, den Charakter der judaistischen Gegner des Apostels näher kennen zu lernen, namentlich den dogmatischen Hintergrund zu ermitteln, auf den ihre oppositionelle Taktik gegen Paulus zurückzuführen sein wird, nicht ohne bedeutsame Resultate geblieben. Alles, was sich aus einer streng grammatisch-historischen Deutung der gewichtigsten Aeußerungen jenes ergeben hat, kann nur dazu dienen, das bisher schon gewonnene Bild seiner Widersacher um einige erhebliche Züge zu vervollständigen und unser schon früher ausgesprochenes Urtheil zu bestätigen, daß die Haltung und das Verfahren dieser Leute keineswegs aus rein subjektiv-persönlichen Motiven hergeleitet werden dürfe, sondern sich mit einer gewissen Nothwendigkeit aus ihren religiös-sittlichen Ueberzeugungen ableiten lasse. Zwei Hauptpunkte nun sind es, auf welche sich dem zuletzt Erörterten zufolge der Standpunkt der Paulinischen Gegner wird zurückführen lassen. Der eine ist der, daß dieselben, — mit welchem Rechte oder Unrechte mag hier vor der Hand dahingestellt bleiben, — an den Jerusalemitischen Uraposteln einen Anhalt oder Rückhalt zu haben sich bewußt sind. Denn nur in diesem Falle hat ihr sich Brüsten mit der Bekanntschaft derselben einen Sinn. Durch die bloße persönliche Berührung, in welche sie mit den Uraposteln gekommen waren, hatten sie noch nichts vor Paulus voraus, bei dem ja derselbe Fall Statt gefunden hatte. Sie müssen daher diese Bekanntschaft als eine intimere, auf innere Gesinnungsgemeinschaft in allen Hauptpunkten gegründete, namentlich mit Approbation ihrer religiösen Stellung seitens der allein legitimen Apostel verbundene dargestellt haben. Erwägen wir nun, welcher Werth in der Jerusalemitischen Urgemeinde auf die unmittelbare Nachfolge Jesu in den Tagen seines Fleisches gelegt wurde, indem man das Apostelcollegium nur aus der Zahl derjenigen zu ergänzen sich getraute,

von denen man ein *συνελθεῖν ἡμῖν* (mit den von Jesu erwählten Aposteln) *ἐν παντὶ χρόνῳ, ἐν ᾧ εἰςῆλθε καὶ ἐξῆλθε ἐφ᾽ ἡμᾶς ὁ κύριος Ἰησοῦς, ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ βαπτίσματος Ἰωάννου ἕως τῆς ἡμέρας ᾗ ἀνελήφθη ἀφ᾽ ἡμῶν* (Act. 1, 21—22) nachweisen konnte: so versteht man, was Alles nach dem Bewußtsein der Gegner des Paulus diesem mangelte, um sich als einen wahren Apostel legitimiren zu können, ihnen selbst dagegen eigne, die sie durch einen langjährigen stetigen Umgang mit jenen einzig normalen Trägern der christlichen Tradition stünden, und durch eine eingehende Unterweisung in dieser und in deren gesammte religiös-sittliche Lebenspraxis selbst zu echten und normalen Dienern Christi vorbereitet und ausgebildet seien. Mit diesem Punkte hängt denn nun der andere auf's engste und unzertrennlichste zusammen; das heißt das Bewußtsein der nemlichen, von Christus, von seiner ursprünglichen Lehre, von seiner Selbstdarstellung im Leben und Wandel, eine sichere, treue, zuverlässige Kunde zu haben; sei es nun durch das Mittelglied der Urapostel, sei es durch eigenen persönlichen Umgang mit dem Herrn selbst. (Denn beides läßt der Ausdruck, den Paulus von dieser Bekanntschaft gebraucht, wie nachgewiesen, zu, und ein Grund, lediglich an das letztere zu denken, liegt für uns nicht vor.) Und zwar ist das weiter noch die Consequenz ihrer historischen Kunde von Christus, daß sie diesen durchaus in der Form, in dem Habitus, in den Grenzen festhalten zu müssen gedachten, wie er sich in den Tagen seines Fleisches der äußerlichen Anschauung dargeboten hatte. Christus war ihnen sicher nur national-jüdischer Prophet auf der einen, und eschatologischer Macht-Messias auf der anderen Seite. In der letzteren Eigenschaft sollte er alle die Hoffnungen und Erwartungen in reale Erfüllung setzen, welche ein judaistisches Bewußtsein von dem Alttestamentlichen Messias auf Jesus als den Christ übertrug. Bis dahin, bis zur Parusie, existirte für diese christologische Anschauung nur der durch göttliche Wunder beglaubigte Mann, der sich Israel durch sinnvolle Deutung des Gesetzes, durch vollkommene Normalität seines legalen Wandels als den höchsten Propheten bewährte, und innerhalb des alten Verheißungsvolkes die vorbereitenden bahnbrechenden Einleitungen zu der nahe bevorstehenden Errichtung des Herrlichkeitreiches traf. Der Tod Christi kann auf diesem Standpunkte der Anschauung kein irgend welches gewichtiges Moment ihrer Christologie gebildet haben. Nur insoweit dürfen wir ihm eine Bedeutung für das judaistische

Bewußtsein beimessen, als er für Christus der Durchgangspunkt von seiner irdischen zur himmlischen Existenzweise wurde, in welcher letzteren dieser erst zu dem Besitze von äußerer Macht und Herrlichkeit gelangte, in welchem er allein befähigt war, ziemlich sinnlich-realistisch gedachte Messiashoffnungen zu erfüllen. Selbst die rein historische Frage, wie Jesus als der bloß normal nationale und legale Gesetzeslehrer ein Opfer des pharisäischen Hasses habe werden können, scheinen diese Judaisten sich nicht vorgelegt zu haben, noch weniger zu einer Antwort darauf gelangt zu sein, die ihr äußerliches und enggefäßtes Christusbild hätte erweitern und verinnerlichen können. Weit entfernt, daß sie von dem etwas zuzugestehen sich veranlaßt fühlen konnten, was die pneumatische Gnosis des Paulus Alles aus diesem Tode für Christus selbst und für die mit seinem Tode Zusammengewachsenen als Folgerungen zog.

Dies Alles in Betracht gezogen, wird uns klar, wie Paulus diese Leute nicht undeutlich zu denen rechnen konnte, auf deren Herzen die Decke Mosis lag, in Folge dessen sie den Herrn nicht als den Geist, mit welchem Freiheit von gesetzlichem Wesen verbunden ist, erkannten (2 Kor. 3, 15—17), auf seinem Antlitz nicht die δόξα Gottes abgespiegelt sahen, mit welcher Klarheit und lichtvolle Darlegung der Wahrheit verknüpft ist (Ebend. 3, 18; 4, 4—6), sondern zu dem Mittel greifen mußten, Anderen die nemliche Decke überzuwerfen, die ihr eigenes Bewußtsein trübte, und hiedurch das Wort Gottes verfälschten (4, 2).

Gab uns schon der erste Theil des zweiten Korintherbriefes nicht unerhebliche Anhaltspunkte an die Hand, aus denen wir zu erschließen im Stande waren, wie weit nicht bloß persönliche Gespanntheit zwischen Paulus und seinen Gegnern in Korinth Statt gefunden habe, sondern auch die Lehrart der letzteren von der jenes principiell geschieden gewesen sei, und wie Paulus von seinem Standpunkte aus mit vollem Recht den Judaisten ein Verfälschen des Wortes Gottes (4, 2; 2, 17) vorwerfen konnte: so wird eine genaue Erörterung der vorzugsweise einschlagenden Stellen des direkt gegen die Widersacher gerichteten Abschnittes desselben Briefes (Cap. 10—12) das gewonnene Resultat nur noch sicherer begründen und ausreichender bestätigen.

Es ist zunächst nicht ohne Wichtigkeit, wenn Paulus die Position seiner Gegner hier bildlich als ὀχυρώματα, als ein ὕψωμα ἐπαιρόμενον κατὰ τῆς γνώσεως τοῦ θεοῦ bezeichnet (Cap. 10, 4. 5).

Indem hiedurch dem gegnerischen Standpunkte eine nicht zu unterschätzende Festigkeit und Widerstandsfähigkeit beigemessen wird, indem er als ein zur Bekämpfung der „Erkenntniß Gottes" aufgerichteter hoher Wall erscheint: so würde doch offenbar eine sehr schwülstige Redeweise vorliegen, wenn der Apostel hiebei bloß die rein persönlichen Machinationen seiner Widersacher im Auge gehabt hätte. Wie treffend dagegen ist mit diesen Ausdrücken die Stellung der Gegner charakterisirt, wenn ihre Bollwerke die alten Mauern des jüdischen Gesetzeswesens waren, aus welchen sie innerhalb einer so überwiegend heidenchristlichen Gemeinde ein gefahrdrohendes Werk zur Belagerung und Zerstörung des von Paulus aufgerichteten Tempels, in welchem der Geist und die Freiheit des Herrn wohnten, aufgeführt hatten! Daß diese aufgethürmten Angriffswerke nicht bloß gegen die Person des Paulus gerichtet waren, geht ja deutlich genug daraus hervor, daß er selbst sie als sich erhebend gegen die „Erkenntniß Gottes" bezeichnet. Mit demselben Ausdrucke (*γνῶσις τοῦ θεοῦ*) hatte er (Cap. 2, 14; vergl. 4, 6) nichts anderes als das Evangelium, wie Gott es durch ihn, den Apostel, überall kundmache, im Gegensatze zu den *καπηλεύοντες τὸν λόγον τοῦ θεοῦ* (2, 17) bezeichnet. Wir dürfen also mit Fug und Recht schließen, daß P. seinen Widersachern ein aggressives Vordringen gegen seine eigenthümliche Lehrart beimißt, was denn doch mit Sicherheit auf einen abweichenden dogmatischen Standpunkt bei ihnen schließen läßt. Wenn P. ferner die Angriffswaffen seiner Widersacher als *λογισμοί* bezeichnet (10, 5): so ist dieser Ausdruck freilich an sich zu unbestimmt, als daß sich etwas Genaueres über den Inhalt dieser ausmitteln ließe: allein da der Apostel *πᾶν νόημα* (ohne Zweifel synonym mit *λογισμοί*) der Gegner unter den Gehorsam gegen Christus, — nicht gegen den Apostel selbst, gefangen zu nehmen hofft: so scheint doch die Folgerung sicher erlaubt zu sein, daß die Gedanken, Vernunftschlüsse oder dialektischen Argumente auch wider den von Paulus verkündeten Christus (vergl. 2 Kor. 1, 19) gerichtet gewesen seien.

Dieser schon an sich sehr wahrscheinliche Schluß gewinnt noch an Bündigkeit, wenn wir Cap. 10, 7 näher in Betracht ziehen. Mit Rücksicht auf den noch nicht ganz wiederhergestellten Gehorsam der Leser gegen Christus (V. 6) sagt dort Paulus: *Τὰ κατὰ πρόσωπον βλέπετε*; diese Worte (gewiß am besten als eine vorwurfsvolle Frage an die Gemeinde anzusehen) lassen schließen, daß

manche Leser nur zu sehr geneigt waren, auf äußere Dinge, auf Alles das, was wir oben von Paulus unter die Kategorie der *σάρξ* zusammengefaßt fanden, ihr Augenmerk zu richten und ein unverhältnißmäßiges, ungebührendes Gewicht zu legen. (Ueber *πρόσωπον* vergl. II, 5, 12. 16; 11, 18. 22; Gal. 2, 6.) Doch wir sehen sofort noch näher, was von gewissen Leuten den Lesern gegenüber als *λογισμοί* benutzt wurden, um ihren Aeußerlichkeitssinn zu bestechen und sie zum Ungehorsam gegen den von Paulus verkündeten Christus zu verleiten. Denn der Apostel fährt fort: *Εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ Χριστοῦ εἶναι, τοῦτο λογιζέσθω πάλιν ἀφ' ἑαυτοῦ, ὅτι καθὼς αὐτὸς Χριστοῦ, οὕτω καὶ ἡμεῖς.*

Aus diesen Worten geht hervor, daß Gewisse das anmaßliche Vertrauen zu sich selber besaßen, in einem besonderen Sinne Christo anzugehören und zwar in einem solchen, den sie Paulus nicht zugestanden, da dieser sich veranlaßt sieht, ebenfalls seinerseits sich ein Angehörigkeitsverhältniß zu Christo zu vindiciren. In welchem Verstande aber konnten sich die Gegner des Paulus eine Gemeinschaft mit Christo zuschreiben, die sie ihm nicht zugestehen wollten? Gewiß doch in keinem anderen als in dem, daß sie geltend machten, sie seien ebenso echte Hebräer, wie es Christus gewesen sei, sie ständen, sei es durch direkte persönliche Bekanntschaft, oder wenigstens durch Andere, die in der Nachfolge Jesu während dessen Lebens auf Erden gewesen seien, mit Christo in geschichtlich vermitteltem Zusammenhange, sie befolgten deßhalb ebenso wie ihr vorbildlicher Meister, der das Gesetz nicht aufgehoben habe, dieses Gesetz, sie seien auch darin echte Jünger Christi, daß sie das Heil nur für diejenigen bestimmt ansähen, welchen es ursprünglich ihrer abrahamitischen Abkunft wegen bestimmt sei, und nur Solchen aus der Heidenwelt, die mit dem Glauben an Christus zugleich den Dienst des Gesetzes übernähmen. Durch Alles dies gehörten sie nach ihrer Ansicht (*εἴ τις πέποιθεν ἑαυτῷ*) Christus in der That und Wahrheit an, während Paulus, als in Tarsus geboren, kein echter Hebräer sei, mit Christus weder persönlich, noch durch Andere in einem Verhältniß der Gemeinschaft gestanden habe, keine sichere traditionelle Kunde von der Lehre und Lebensweise Christi besitze, willkührlich das Gesetz und die Beschneidung abschaffe, über deren Abolirung Christus nichts habe verlauten lassen, und die Heiden in hellen Haufen ohne Garantie gegen ihre natürlichen Sünden und Laster in die messianische Gemeinschaft aufnehme. Bestand nach der Meinung der Gegner des

Apostels ihre Gemeinschaft mit Christo in diesem Angehörigkeitsverhältniß zu dem Christus, wie dieser sich in seiner äußeren Erscheinung κατὰ σάρκα oder κατὰ πρόσωπον darstellte, — welcher Art kann nun dasjenige Zugehörigkeitsverhältniß zu Christo sein, welches Paulus auch für sich in Anspruch nimmt? Es kann kein anderes sein, als das geistige, zu Cap. 5, 15 ff. hinlänglich besprochene, in Folge dessen Paulus in der engsten mystischen Gemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus stand, dasjenige, von welchem der Apostel Röm. 8, 9 sagt: εἰ δέ τις πνεῦμα Χριστοῦ οὐκ ἔχει, οὗτος οὐκ ἔστι αὐτοῦ. Dieser geistig vermittelten Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und verklärten Christus gewiß, hatte jenes äußerliche Zugehörigkeitsverhältniß, welches seine Gegner in Beziehung auf Christum für sich in Anspruch nahmen, jede Bedeutung für ihn verloren. Wie viel höher Paulus sein Χριστοῦ εἶναι als das der Gegner schätzt, geht sofort aus V. 8 hervor. Hier begründet er sein Christo Angehören damit, daß, falls er sich auch in Betreff seiner apostolischen Machtbefugniß, welche ihm Gott gegeben habe, noch mehr rühmen sollte (als er dies bereits von V. 2—6 gethan habe), so werde er nicht zu Schanden werden. Es ist also das Gefühl der Superiorität, aus welchem Paulus hier spricht. Er hat die feste Zuversicht zu seiner geistigen Gemeinschaft mit Christus, daß er kraft derselben im Stande sein werde, Menschen, welche auf ihr äußerliches Christo Angehören pochen, zum Gehorsam unter Christus, dessen Auctorität sie sich nach der Ueberzeugung des Apostels entzogen haben, zurückzubringen, nachdem er die aufgethürmten Bollwerke ihrer Dialektik, mit der sie das national-jüdische Gesetz und den national-jüdischen Christus der Gemeinde aufzudringen versuchen, niedergerissen haben werde (cf. 13, 3. 4. 10).

Doch wir nähern uns nunmehr einer Stelle, welche von entscheidender Bedeutung für die Lösung der Frage ist, ob wir die judaistischen Gegner des Apostels Paulus lediglich als bloße Prahler und Ränkeschmiede ohne alle dogmatische Irrlehre zu denken haben, oder ob sich unsere bisherige aus der Polemik des zweiten Korintherbriefes genommene Ueberzeugung, daß ihre gesammte christologische und soteriologische Anschauung eine von der paulinischen grundverschiedene gewesen sei. Mit der größten Zuversicht beruft sich Dr. Beyschlag für seine Ansicht auf 2 Kor. 11, 4. Paulus sagt hier: Εἰ μὲν γὰρ ὁ ἐρχόμενος ἄλλον Ἰησοῦν κηρύσσει ὃν οὐκ

ἐκηρύξαμεν, ἢ πνεῦμα λαμβάνετε ὃ οὐκ ἐλάβετε, ἢ εὐαγγέλιον ἕτερον ὃ οὐκ ἐδέξασθε, καλῶς ἀνείχεσθε. Beyschlag findet in diesen Worten nicht vom Paulus ausgesprochen: Andere nach Korinth gekommene Lehrer hätten etwas Anderes (und Schlechteres) als er gebracht, sondern vielmehr: Andere hätten nichts Anderes (und Besseres), als er zu bringen vermocht. Der Sinn der citirten Worte sei der: „Ja, wenn einer kommt und bringt einen anderen Jesus, den wir euch nicht zu bringen vermocht, oder wenn ihr (durch den ἐρχόμενος) einen Geist empfanget, den ihr (durch meine Vermittelung) noch nicht empfangen, oder ein anderes Evangelium, das ihr (noch) nicht empfangen habt, dann thätet ihr wohl, auch das, — oder besser euch den, der euch das brächte, τὸν ἐρχόμενον (sc. bei allen seinen Anmaaßungen, 11, 20) gefallen zu lassen." Hieraus soll sich denn ergeben, daß jene Gegner zwar sich anstellten, als brächten sie erst den Korinthern den echten Jesus, den wahren h. Geist und das wahre Evangelium, und als wäre Alles, was Paulus schon gebracht, so gut wie nichts, daß sie aber in Wahrheit nichts bringen konnten und brachten, was Paulus, den „übergroßen Aposteln" in nichts nachstehend, nicht schon zuvor gebracht. Sie brachten also auch, wie sich aus dem Fehlen aller sachlichen lehrhaften Polemik gegen sie ergiebt, keine Irrlehre vor.

Soweit Dr. Beyschlag. Wir gestehen, diese Ausführung gleich anfangs nicht ohne Staunen gelesen zu haben. Leute, welche Paulus als ψευδαπόστολοι, ἐργάται, δόλιοι, μετασχηματιζόμενοι εἰς ἀποστόλους Χριστοῦ (11, 13), als Diener des Satans bezeichnet, welche sich nach der Weise desselben in Diener der Gerechtigkeit umwandeln (11, 14—15), denen Paulus ausdrücklich eine Verfälschung des Wortes Gottes zuschreibt (4, 2; 2, 17), die sich gegen die Erkenntniß Gottes erheben (10, 5): sollen von einer so überraschend regelrechten Rechtgläubigkeit gewesen sein, daß sie nach Korinth nichts Geringeres zu bringen im Stande waren, als denselben Christus, denselben Geist und dasselbe Evangelium, welches Paulus daselbst verkündet und welches ursprünglich von der dortigen Gemeinde angenommen war. Um dies für möglich zu halten, dazu gehört in der That ein so hoher Grad von Voreingenommenheit, daß wir offen bekennen, den ganz entgegengesetzten Eindruck von der Orthodoxie der judaistischen Gegner des Apostels bekommen zu haben. Doch entschlagen wir uns vor der Hand aller subjektiven Stimmungen, vergessen wir Alles, was sich uns außer dem rein That-

sächlichen über die religiöse Denkweise der korinthischen Widersacher des Paulus ergeben hat, um die in Rede stehende Stelle des 11. Capitels einer möglichst unbefangenen Prüfung zu unterwerfen.

Der Apostel bittet 11, 1 die Leser, ein wenig Unverstand (ἀφροσύνη) von ihm zu ertragen. Aber, — sagt er, sich selber der Gewährung dieser Bitte getröstend, — ihr ertragt mich ja auch. Grund zu der ihm bewiesenen Nachsicht hätten sie deßhalb, weil er, der Apostel, mit göttlichem Eifer um sie eifere. Er habe sie nemlich einem Manne verlobt, um eine reine Jungfrau Christo (bei der Parusie) darzustellen. P. stellt sich also in der Rolle eines Brautwerbers dar, der die korinthische Gemeinde mit Christo als ihrem einzigen Bräutigam verlobt hat, und dessen eifriges Bemühen im Weiteren dahin geht, die bräutliche Gemeinde einst im intakten Zustande bei der Wiederkunft Christi diesem zum messianischen Hochzeitsfeste zuführen zu können. Aber der Apostel ist in Betreff der jungfräulichen Reinheit der Gemeinde keineswegs ohne Besorgniß. Er fürchtet nemlich (wie er V. 3 sagt), daß, wie einst die paradiesische Schlange durch ihre Arglist (*πανουργία*, cf. 4, 2) die Eva betrogen habe, so auch die Gedanken der Leser verdorben werden und abgelenkt von ihrer einfältigen Treue gegen Christum (... *οὕτω φθαρῇ τὰ νοήματα ὑμῶν ἀπὸ τῆς ἁπλότητος τῆς εἰς τὸν Χριστόν*). Da der eigentliche Verführer der Eva der Teufel ist, welcher sich der Schlange als Organs bedient, die Gegner des Apostels aber als Diener des Teufels angesehen werden (11, 15): so ist klar, wie der Vergleich, den Paulus hier macht, gemeint ist. Der Apostel hat die Besorgniß, daß seine judaistischen Widersacher, welche auf Antrieb des Teufels durch ihre Arglist darauf hinwirken, die Gedanken der Leser abzuziehen von ihrer *ἁπλότης* gegen Christum, bei diesen ihren Zweck erreichen möchten. Man sollte meinen, zu dieser Besorgniß müßte Paulus doch keinen Grund haben, wenn seine Gegner in allen Punkten vollkommen dogmatisch mit ihm übereinstimmten. Wäre dies wirklich der Fall gewesen: so hätte Paulus doch nichts anderes fürchten können, als daß seine Widersacher die Herzen mancher Gemeindeglieder von der Liebe und anhänglichen Treue gegen ihn, den Apostel, würden abwendig machen können. Wo es sich aber um die einfältige Treue einer bräutlichen Gemeinde gegen den einen ihr verlobten Bräutigam Christus handelt, und der Apostel diese durch den *πανουργία* der Gegner in Frage gestellt sieht, da liegt denn doch sicher nichts näher, als daß er den Glauben der

Leser im fundamentalsten Artikel für gefährdet hält, und daß demgemäß die Verführer selbst schwerlich in der Christologie dogmatisch so ungefährlich waren, wie Dr. Beyschlag glaubt. Es ist doch wohl kaum ein ungegründeter Argwohn unsererseits, wenn wir ad vocem πανουργία an Cap. 4, 2 zurückdenken, wo unverkennbar das περιπατεῖν ἐν πανουργίᾳ, unmittelbar verbunden mit δολοῦν τὸν λόγον τοῦ θεοῦ, nicht ohne Rücksicht auf die „Decke Mosis" von den Gegnern prädicirt war, und wenn wir uns demgemäß den Modus der verführenden Einwirkung jener auf die Gemeinde so vorstellen, daß ihr vorgespiegelt wurde, sie sei (um im paulinischen Bilde zu bleiben) zwei Männern verlobt, Christus und Moses, — der neue Glaube an Christus entbinde sie nicht von der alten Treue gegen das Gesetz und die von ihm verlangten Werke. War dies der Fall, so konnte Paulus seine Befürchtung gar nicht treffender ausdrücken, als wie er dies in seinen Worten gethan hat, man beachte nur, wie ἁπλότης (die einfältige, unbedingte Glaubenstreue) zurückweist auf ἑνὶ ἀνδρί.

Doch treten wir nach diesen Vorbedingungen, die uns zu der dogmatischen Orthodoxie der Gegner Pauli allerdings kein großes Vertrauen einflößen können, zu V. 4 selbst über. Wir haben es hier, wie vor Augen liegt, mit einer grammatischen Anomalie zu thun, indem sich uns ein Bedingungssatz darstellt, der im Vordergliede durch εἰ mit folgendem Indicativ Präs. eingeleitet ist, auf welches ein Nachsatz im Imperfektum ohne ἄν folgt (εἰ κηρύσσει — ἀνείχεσθε, nur Cod. B. hat ἀνέχεσθε). Bekanntlich setzt εἰ c. praes. indic. einen thatsächlichen Fall: „denn wenn freilich der Ankommende einen anderen Jesus verkündigt, den wir nicht verkündigt haben, oder ihr einen anderen Geist empfanget, den ihr nicht empfangen habt, oder ein andersartiges Evangelium, welches ihr nicht angenommen habt" .... Was ist an der Thatsächlichkeit dieses Falles im Geringsten Unwahrscheinliches? Daß die Hauptwortführer der antipaulinischen Partei von Auswärts nach Korinth gekommen waren, wissen wir bereits aus 3, 1. Warum konnten sie nicht einen Jesus verkündigen, den Paulus nicht verkündigt hatte? Paulus sagt ja keineswegs, daß sie ein anderes historisches Individuum als den Christ verkündigten, sondern daß sie einen anderen Jesus predigten, welchen einst Paulus (sammt Silvanus und Timotheus, cf. 1, 19) nicht verkündigt hatte. Inwiefern war nun aber der Jesus der Pseudoapostel ein anderer als der des Paulus? Wenn

Paulus 1 Kor. 2, 2 von seiner ersten Predigt in Korinth sagt: ihr einziger Inhalt sei Jesus Christus, und dieser als der Gekreuzigte gewesen, so sehen wir ja deutlich genug, unter welcher speciellen Kategorie er Jesum verkündigt hatte. Wenn nun dagegen die Häupter der Judaisten einen Jesus der Gemeinde vorstellten, bei welchem der Kreuzestod desselben so vollständig als heilsbegründend zurückgestellt wurde, wie dies in einigen Lehrvorträgen, welche die Apostelgeschichte mittheilt, geschieht, in denen Jesus (nicht wie nach Paulus wegen, sondern) trotz seines Todes der Messias ist, wenn sie ferner vor Allem Jesum als den Davidssohn, als durchaus conservativen Mann des Gesetzes, als das Ideal jüdisch-legaler Frömmigkeit schilderten: so war doch wahrlich dieser ihr Jesus, den sie von der Gemeinde angenommen wissen wollten, ein von dem von Paulus gepredigten gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn so verschiedener, daß jener ihn als einen *ἄλλος Ἰησοῦς, ὃν οὐκ ἐκηρύξαμεν* bezeichnen konnte. Hiebei hat man sich nun dessen wohl zu erinnern, daß, wenn auch der paulinische Jesus geboren wurde *ὑπὸ νόμον* (Gal. 4, 4), er doch durch seinen Tod von diesem Gesetzverbande vollkommen losgelöst wurde, in Folge dessen auch alle mystisch mit Christo Gestorbenen gleichfalls dem Gesetze getödtet sind (cf. Röm. 7, 1—4). Wie nun so der von Paulus verkündete Christus eben als der (principiell) gekreuzigte das Ende des Gesetzes ist (Röm. 10, 4), so konnten Judaisten, — wenn man nur eine mäßige Folgerichtigkeit ihres Denkens (*λογισμοί*) voraussetzt, — diese paulinischen Consequenzen in Beziehung auf Jesus unmöglich zugestehen. Wollten sie überhaupt die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes auch für die Christen festhalten, so können sie, wenn man auch nur eine ungefähr angemessene Beziehung zwischen ihrer Soteriologie und Christologie annehmen will, auf die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu unmöglich das Gewicht legen, welches Paulus darauf legen mußte, um von den Gläubigen das Joch des Gesetzes fern zu halten. Leugneten nun aber die Pseudoapostel die Consequenzen, welche die pneumatische Gnosis des Apostels Paulus aus den an sich für beide Theile feststehenden Thatsachen des Kreuzes und der Auferstehung Jesu zogen, verwiesen sie die Leser auf den Jesus, wie er sich, ihrer sarkischen Anschauung gemäß, auf Erden in seinem äußeren Habitus dargestellt hatte, gestanden sie ferner nicht zu, daß die gesetzliche Lebensweise Jesu herablassende Accommodation an Schwache gewesen sei, welche Paulus von Jesus

als einem „Diener der Beschneidung" statuirte (cf. Röm. 15, 7. 8; 14, 1 ff.), machten sie vielmehr geltend, daß Jesus aus voller Ueberzeugung kein Häkchen des Gesetzes unerfüllt gelassen und Niemanden auf alle Zeiten hin von dem geringsten seiner Gebote dispensirt habe, wollten sie endlich, daß alle Gläubigen diesen Jesus schlechterdings sich zum Muster nähmen, indem sie nur durch eine der seinigen gleiche normale Legalität ihm wahrhaft angehören könnten: so haben wir nichts behauptet, was den judaistischen Pseudoaposteln nicht vollkommen angemessen, und was geeigneter gewesen wäre, die Korinther von der ἁπλότης gegen den Christus, den Paulus ihnen verkündet habe, abzubringen. Mit einem Wort: der Fall, den Paulus hier mit εἰ — κηρύσσει setzt, kann ohne jegliches Bedenken als ein thatsächlich gesetzter, wirklich von ihm angenommener angesehen werden.

Was die beiden anderen Glieder des mit εἰ eingeführten Vordersatzes anlangt, so ist dort das Verhältniß ganz das nemliche. Warum soll Paulus von der „Nichtwirklichkeit" überzeugt gewesen sein, daß die Leser durch die Einwirkung der Pseudoapostel ein πνεῦμα ἕτερον empfingen, als sie ursprünglich bei ihrer Bekehrung durch Paulus empfangen hatten? Kennt Paulus denn nicht ein πνεῦμα δουλείας πάλιν εἰς φόβον (Röm. 8, 15)? Von diesem sagt er an der angeführten Stelle, daß die römischen Leser ihn nicht empfangen hätten. Auch die Korinther haben diesen Geist durch die Predigt des Paulus ursprünglich nicht bekommen, sondern einen völlig entgegengesetzten (cf. 2 Kor. 3, 17 οὗ δὲ τὸ πνεῦμα κυρίου, ἐλευθερία): allein was steht im Wege, daß die judaistischen Ankömmlinge diesen Knechtschaftsgeist, den Paulus im Unterschiede von dem ihn beseelenden ein ἕτερον πν. nennt, der Gemeinde beizubringen versuchten, und letztere diesem andersartigen Geiste einigen Eingang verstattete? Verkündeten die judaistischen Irrlehrer einen „anderen Jesus", empfingen die Leser einen Geist knechtischer Gesetzlichkeit: so nahmen sie auch unvermerkt ein anderes Evangelium auf, als sie ursprünglich aus der Hand des Paulus erhalten hatten. Es ist das nemliche Evangelium, zu dem sich die Galater, zum Erstaunen des Apostels, so rasch von dem sie in der Gnade Christi berufen habenden Gott umgewandt hatten. Dieses judaistische Evangelium nennt Paulus (Gal. 2, 6) ebenfalls ein ἕτερον εὐαγγέλιον, wenn er diesen Ausdruck auch sofort wieder V. 7 zurücknimmt, da ihm der Name „Evangelium" für die gegen sein allein wahres

Evangelium gerichteten destruktiven Tendenzen seiner Gegner als viel zu gut erscheinen muß. An unserer Stelle aber, wo Paulus, wie wir bald zeigen werden, nicht ohne Ironie redet, kann er ein aus Glauben und Werken, Juden- und Christenthum gemischtes Lehrsystem ganz wohl unter dem Namen ἕτερον εὐαγγέλιον passiren lassen, da es wenigstens den halbbethörten νοήματα mancher Korinther von den Pseudoaposteln als frohe Botschaft, und zwar als eine bessere, als die von Paulus gebrachte, plausibel gemacht wurde.

Wir haben bis jetzt den Vordersatz von V. 4 in Betracht gezogen und uns hoffentlich überzeugt, daß wir zu nichts weniger Grund haben, als den von Meyer mit Beifall citirten Satz Bengels zu unterschreiben: Ponit (sc. Paulus v. 4) conditionem ex parte rei impossibilem. Denn wir wüßten wahrlich nicht, worin die sachliche Unmöglichkeit liegen sollte, daß judaistische Ankömmlinge in Korinth einen Jesus unter dem Gesichtspunkt national-jüdischer Gesetzlichkeit predigten, und die Leser, vor deren Verdorbenwerden durch die Täuschung der Pseudoapostel Paulus Besorgniß hegt, sich wenigstens zum Theil gar nicht so abgeneigt zeigten, einen verschiedenartigen Geist und ein verschiedenartiges Evangelium sich beibringen zu lassen. Waren dies aber nicht sachlich unmögliche, sondern dem Paulus nur zu wohl bekannte Thatsachen, und setzt er sie durch εἰ cum indic. praes. als thatsächlich: was bedeutet nun der Nachsatz: καλῶς ἀνείχεσθε? Daß hier ein Anakoluth vorliegt, der Nachsatz grammatisch zu dem Vordersatz nicht paßt, ist eine Thatsache, welche von allen Exegeten constatirt ist. Es kann sich also nur darum handeln, auszumitteln, wie der Schriftsteller ursprünglich habe schreiben wollen, und wie er zu der irregulären Ausdrucksweise gekommen sei. Für am wenigsten wahrscheinlich wird man es doch in jedem Falle immer halten müssen, daß ein Autor gleich von vorne herein, wo er eine Periode anfängt, aus der Construktion fällt. Deßhalb hat es nichts für sich, anzunehmen, Paulus habe statt εἰ-κηρύσσει eigentlich schreiben wollen εἰ-ἐκήρυσσε. Dagegen spricht Alles dafür, daß nach einem aus mehreren Gliedern bestehenden Vordersatze, in den überdem noch Zwischensätze eingeschoben sind, der Nachsatz anders ausgefallen sei, als man nach dem Vordersatze erwarten mußte. Dies nehmen denn nun auch z. B. Meyer, Winer (Gramm., 6. Aufl., p. 273, freilich nicht ohne die andere Möglichkeit offen zu lassen), an. Sie meinen, der Apostel habe eigentlich ἀνέχεσθε schreiben wollen. Nach Winer ändert P. ab-

sichtlich, um den Korinthern nicht wehe zu thun, das harte ἀνέχεσθε in das hypothetische und so mildere ἀνείχεσθε, „wobei freilich“ — fährt der so gründliche und besonnene Grammatiker fort, — „um so mehr ἄν erwartet werden sollte, als der Vordersatz nicht auf eine hypothetische Periode angelegt ist.“ Ist mit diesem Geständniß diese Erklärung so gut wie zurückgenommen: so ist auch die Meyer'sche nicht empfehlenswerther. Nach M. vermochte den Apostel, als er an den Nachsatz kam, die Vorstellung von der doch im Grunde stattfindenden Nichtwirklichkeit des im Vordersatze Gesagten, den Nachsatz mildernd so auszudrücken, daß er nur eine vermeinte Wirklichkeit aussagt. Allein so setzt Meyer doch immer zu dem ἀνείχεσθε ein ἄν, auch wenn er es nicht eingestehen will. Für uns, die wir glauben nachgewiesen zu haben, daß P. im Vordersatze durchaus keine abstrakte Möglichkeit, sondern eine sehr reale Wirklichkeit als Bedingung gesetzt hat, liegt nicht der mindeste Grund vor, καλῶς ἀνείχεσθε für hypothetisch anzusehen. Unsere Ansicht ist einfach folgende. Wir sind damit einverstanden, daß Paulus, wie er die Periode begann, ursprünglich wohl ἀνέχεσθε schreiben wollte. Allein er sagte das ἀνέχεσθαι den Lesern nicht geradeswegs auf den Kopf zu, weil er ein williges Entgegenkommen der Leser gegenüber der Verführung der Pseudoapostel für die augenblickliche Gegenwart, in der er schrieb, ja nicht mit unbedingter Gewißheit wissen konnte, oder wenigstens, wenn er es auch fürchtete, aus Schonung nicht sagen wollte. Was Paulus bestimmt wußte, das war das, daß sie sich, seinen letzt empfangenen Nachrichten zufolge, das Betreffende von den Ankömmlingen hatten gefallen lassen. Und dieser für ihn historischen Thatsache giebt er einen bestimmten, mit einer ironischen Billigung versehenen Ausdruck. Also: „Wenn der Betreffende (wie ich dies sehr wohl als vorgekommen weiß) einen anderen Jesus verkündigt .... so ließt ihr es euch ja mit Recht gefallen.“ Der Einwand Beyschlag's, daß, wenn jenes falsche Evangelium in Korinth Eingang gefunden hatte, Paulus nicht hätte sagen können, die Korinther würden sich dasselbe mit Recht gefallen lassen, hat, sofern er auch unsere Auffassung trifft, nur für denjenigen irgend welches Gewicht, der so unaufmerksam den letzten Theil des zweiten Korintherbriefes gelesen hat, daß er an allen Stellen, wo die theils wehmüthige, theils bittere Ironie des Apostels mit Händen zu greifen ist, nichts davon zu merken gutmüthig genug ist. Daß gleich der Anfang des 11. Capitels, wo Paulus die Leser bittet, sich etwas

von seinem Unverstand gefallen zu lassen, ironisch zu verstehen sei, braucht man doch kaum einem aufmerksamen Leser des Briefes näher deutlich zu machen. Wenn Paulus 11, 5 sagt: er glaube in Nichts den übergroßen Aposteln nachzustehen: so kann nur ein solcher diese Worte im Ernste von einem sich Gleichstellen des Paulus mit den die Rolle der verführenden Schlange darstellenden „Dienern des Satans" verstehen, für dessen Sehvermögen jeder Unterschied von Schwarz und Weiß zu existiren aufgehört hat. Im 19. und 20. Verse des 11. Cap. sagt Paulus ebenfalls sicherlich nicht ohne Ironie: Ihr laßt euch nemlich ja so gern die Unverständigen gefallen, die ihr selber verständig seid; ihr laßt euch nemlich gefallen, wenn euch Jemand verknechtet u. s. w. Hier spricht Paulus das ἀνέχεσθαι präsentisch aus von einem gewaltthätigen, habsüchtigen und herrschsüchtigen Auftreten der Pseudoapostel gegen die Leser, das diese sich so gerne gefallen lassen. An unserer Stelle dagegen V. 4, wo es sich um etwas Schlimmeres handelt, als um bloß schlechte äußere Behandlung, sagt Paulus ἀνείχεσθε mit dem bekannten, öfter ironisch gebrauchten καλῶς verbunden, um die einfältige Empfänglichkeit der Leser den zum Abfall von ihrem bisherigen Evangelium sie verführenden Pseudoaposteln gegenüber, einestheils freilich als eine früher vorgekommene, zu charakterisiren, — und hierdurch wird der Ausdruck des Apostels allerdings milder, — andererseits aber dieses entgegenkommende Verhalten der Korinther ironisch als eine mit vollem Rechte zu billigende zu bezeichnen, da ja das ihnen zur Verführung Angebotene etwas so Glänzendes sei, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn die Eva-Gemeinde sich dasselbe als ein für sie angemessenes Anerbieten habe gefallen lassen. Die ironisch gebilligte Thatsache, daß die Leser sich gegen die Verführer so willfährig bewiesen, sollte dazu dienen, die Furcht des Apostels, der er V. 3 einen Ausdruck gegeben hatte, zu begründen. Deßhalb das γάρ in V. 4. Die bewiesene Willfährigkeit der Korinther wird wiederum begründet durch das γάρ V. 5. Inwiefern kann aber der Satz: „Denn ich erachte, daß ich in Nichts zurückstehe hinter den übergroßen Aposteln", ein Grund für das καλῶς ἀνείχεσθε sein? Nur in dem Falle, wenn man sich das καλῶς ἀνείχεσθε und ebenso Vers 5 aus der Sprache der Ironie in die eigentliche Redeweise zurückübersetzt: „so war't ihr thöricht genug, euch so etwas gefallen zu lassen. Denn ich glaube doch ein ganz anderer Apostel zu sein, und euch etwas ganz Anderes gebracht zu haben als jene hergelaufenen

Menschen, die sich in ihrem gespreizten Hochmuth zu einer überapostolischen Würde emporgehoben haben, um ihre armselige Waare besser an den Mann bringen zu können."

Haben wir so den, unseres Erachtens wenigstens ausreichenden, Nachweis geliefert, daß außer einer Reihe anderer Thatsachen auch der richtig ermittelte Sinn des 4. Verses uns auf eine wirkliche Irrlehre führt, welche die Vertreter derselben nach Korinth brachten, und zwar mit einem solchen Erfolge, daß Paulus unverhohlen seine Besorgniß auf Grund gemachter Erfahrungen ausspricht, die Gemeinde möge von dem von ihm verkündigten Evangelium zu einem andersartigen verführt werden: so stimmen auch die noch restirenden einschlägigen Stellen unseres Briefes zu dem judaistischen Charakter jener.

Daß in Betreff der Christologie zwischen den Judaisten und Paulus eine sehr erhebliche Differenz Statt fand, darüber ließen uns schon die bisher in Betracht gezogenen Stellen 5, 16 cf. 3, 17; 4, 4. 6; ferner 10, 7, und endlich als die deutlichste 11, 4 keinen Zweifel. Es mag hier der Ort sein, noch einer Stelle aus dem ersten Capitel einige Aufmerksamkeit zu schenken, die man unseres Wissens noch nicht genauer in Rücksicht auf die vorliegende Frage angesehen hat. Wir meinen, 1, 19—20. Paulus verwahrt sich V. 17 gegen den ihm von seinen Gegnern wegen der Verzögerung seiner den Lesern als nahe bevorstehend zugesagten Reise nach Korinth gemachten Vorwurf eines leichtsinnigen, unzuverlässigen, wankelmüthigen Charakters. Als Beleg, wie wenig ihn gerade dieser Vorwurf treffe, weis't er auf seine evangelische Predigt und deren Erfolg in Korinth hin. Sein an die Korinther gerichtetes evangelisches Wort sei nicht Ja und Nein. Denn der Gottessohn Jesus Christus, der unter ihnen durch ihn, Silvanus und Timotheus verkündet sei, sei nicht Ja und Nein, sondern Ja sei in ihm geworden. Denn so viele es Verheißungen Gottes gebe, in ihm (sc. dem von Paulus sammt seinen beiden Genossen verkündeten Christus) sei das Ja und in ihm das Amen Gotte zur Ehre durch Vermittelung des Apostels (18—20). Hier ist zunächst klar, daß Paulus auf den persönlichen Inhalt seiner apostolischen Predigt hinweis't, nemlich Christum, wie er von ihm und seinem, ihm bei seiner ersten Anwesenheit zur Seite stehenden Genossen verkündigt worden sei. Gerade dieser Christus biete in seiner eigenthümlichen Natur eine objektive Gewähr, wie wenig ihm, dem Paulus, ein unzuver-

lässiges, zwischen Ja und Nein hin und her schwankendes Wesen beigelegt werden dürfe. Indem aber der Apostel mit solchem Nachdrucke grade auf seinen Christus, wie er ihn den Korinthern dargestellt habe, hinweis't, so wird derselbe hiemit doch ohne Zweifel von einem Christus unterschieden, wie ihn etwa Andere in Korinth verkündigten. Und nur, indem die Leser den paulinischen Christus mit einem anderen verglichen, konnten sie aus dem Bilde, das der Apostel von dem seinigen entworfen hatte, einen so günstigen Rückschluß auf den Prediger machen, wozu Paulus sie auffordert. Wenn also der Apostel hier bestimmte Merkmale angiebt, die seinem Christus zukämen: so liegt es doch sicher nahe genug, den einfachen Schluß zu machen, daß jene Vorzüge dem Christus der Gegner gefehlt haben müssen. Wir dürften also auch vielleicht hier hoffen, etwas über die Verschiedenheit der paulinischen und gegnerischen Christologie zu ermitteln. Was hebt nun also Paulus als Vorzüge seines Christus hervor? *Οὐκ ἐγένετο ναὶ καὶ οὔ, ἀλλὰ ναὶ ἐν αὐτῷ ἐγένετο*: er ist nicht Ja, d. h. Zusage und Nein, d. h. Absage geworden. Dem Zusammenhange nach war *ναί* ursprünglich die Zusage, Verheißung des Apostels bald nach Korinth zu kommen; *οὔ* die Zurücknahme, Absage seines Versprechens (V. 17 cf. V. 15—16). Wenn nun von Christus gesagt wird, daß er nicht beides zugleich, Verheißung und Zurücknahme der Verheißung, sondern schlechthin Verheißung geworden sei, was anders kann Paulus hiermit sagen wollen, als daß der von ihm verkündete Christus nicht eine Verbindung von realisirten und nicht realisirten Verheißungen, d. h. von nur partiell realisirten göttlichen Verheißungen geworden, sondern daß er vielmehr das adäquate, den positiven Verheißungen Gottes vollkommen entsprechende reale Gegenbild geworden sei. Denn (nicht bloß vereinzelte sondern) alle Verheißungen Gottes insgesammt seien in ihm (dem paulinischen Christus) das Ja, d. h. in seiner Person faktisch realisirt, und das Amen, d. h. von allen Seiten als erfüllt anerkannt worden. War es also dem Paulus gelungen, den von ihm verkündigten Christus als einen solchen der korinthischen Gemeinde hinzustellen, daß er der persönliche Inbegriff aller göttlichen Verheißungen war, daß in ihm alle Zusagen Gottes ohne jeglichen Abzug, ohne alle Einschränkung und Zurücknahme ihre Realität gefunden hatten: so konnte Paulus an die Leser ganz wohl die Zumuthung stellen, hiervon den Rückschluß machen: ein Mann, der ein solches durch

seine Predigt bewirkt habe, könne selber nicht leichtsinnig und inconstant in Betreff seines Verhaltens sein. Inwiefern konnte nun aber der indirekte Vorwurf auf die Christologie der paulinischen Gegner fallen, daß nach ihr Christus etwa Ja und Nein geworden sei, daß in ihm nicht alle göttlichen Verheißungen ihre Realisirung gefunden hätten? War, wie sich uns aus unserer bisherigen Untersuchung ergeben hat, der von den Pseudoaposteln verkündete ἄλλος Ἰησοῦς der unter der Norm der σάρξ aufgefaßte, nationaljüdische, partikularistische Christus, so ist es ganz begreiflich, wie Paulus in ihm aber nicht alle die göttlichen Verheißungen erfüllt sah, welche er in denjenigen Stellen des Alten Testamentes erkannte, die sich auf die Universalität des messianischen Heiles bezogen. Indem nun sein Christus sowohl den national als den geistig und universell lautenden Weissagungen und Verheißungen der Schrift entsprach, in dem Christus der Judaisten dagegen die letzteren durch die ersteren beschränkt wurden: so war in dem von ihm verkündeten Christus Ja geworden, der gegnerische dagegen Ja und Nein.

Doch mag man über diese zuletzt besprochene Stelle, über die wir uns nächstens anderwärts eingehender auszusprechen Gelegenheit finden werden, denken, wie man will, unser durch eine Reihe von hinlänglich deutlichen Aussprüchen des Apostels über seine Gegner festgestelltes Resultat bleibt in jedem Falle unverändert bestehen. Es lautet dahin, daß wir überall auf den judaistischen Charakter der antipaulinischen Widersacher geführt wurden, und daß ihr Judaismus dogmatisch so vollständig ausgeprägt ist, wie man dies nur unter den betreffenden Umständen erwarten konnte. Freilich ist in dem zweiten Korintherbriefe nicht so wie im Galaterbriefe ausdrücklich die Rede von der Beschneidung, welche als äußeres Verpflichtungszeichen der Erfüllung des mosaischen Gesetzes die Gegner des Paulus der Gemeinde zu Korinth hätten auflegen wollen. Allein wenngleich das Wort περιτομή auch nirgends vorkommt, es auch wahrscheinlich ist, worauf schon Baur hingewiesen hat, daß die Pseudoapostel als ἐργάται δόλιοι in einer so überwiegend hellenischen Gemeinde aus leicht begreiflichen Gründen von vorneherein mit ihren eigentlichen Intentionen nicht sofort werden hervorgetreten sein: so ist doch unverkennbar, daß, wenn sie nur erst ihren „anderen Jesus" den Korinthern würden aufgeredet, und jenen „anderen Geist" ihnen beigebracht haben, sie nicht mit der letzten Parole würden zurückgehalten haben, daß die

Leser, um des messianischen Segens vollkommen sicher theilhaftig zu werden, sich beschneiden lassen müßten. Indirekt führen uns hierauf unverkennbar folgende Thatsachen. Im 11. Cap. V. 18 sagt Paulus mit Rücksicht auf seine Gegner, daß Viele sich rühmten *κατὰ σάρκα*, und aus V. 22 sehen wir deutlich, in welchem Sinne der Apostel jenes sich nach der Norm des Fleisches Rühmen gemeint habe. Die Betreffenden nemlich rühmten sich Hebräer, Israeliten, Abrahams Same zu sein. Welchen Zweck können sie mit dem Rühmen dieser Vorzüge ihrer reinen jüdischen Abkunft in einer großentheils aus früheren Heiden bestehenden Gemeinde allein verbunden haben? Schwerlich doch bloß den, sich durch Geltendmachung ihrer vorzüglicheren Abkunft über die korinthischen Christen zu erheben, als weit mehr den, den Heidenchristen ein Verlangen zu erwecken, derselben Güter theilhaftig zu werden, welche sie, die sich Rühmenden, in Folge ihrer natürlichen Geburt besäßen. Wir gehören durch unsere Abkunft — werden sie geltend gemacht haben — demjenigen Volke an, welches Gott sich aus allen Völkern heraus zum Eigenthumsvolke erwählt hat, mit dem er durch seine mit den Patriarchen und mit Moses geschlossenen Bündnisse in ein so enges Verhältniß der Gemeinschaft getreten ist, dem er den Messias und dem er durch ihn die Weltherrschaft verheißen hat, und aus welchem Volke Israel ja auch wirklich Jesus abstammt (cf. Röm. 9, 4. 5.). Wollt ihr selber aller dieser Segensgüter theilhaftig werden, so müßt ihr, wie wir, Jesu in allen Stücken ähnlich werden, der seiner nationalen Abkunft gemäß sich auch in seinem Leben und Wandel innerhalb des alten heiligen Gesetzesbundes gehalten hat. Nur Abrahams Same ist der Same, dem die Verheißung des messianischen Heiles gegeben worden ist. Abrahams Kinder aber werdet ihr nicht durch den bloßen Glauben, sondern es müssen die Werke Abrahams, die Werke, welche Gott durch Moses befohlen hat, hinzukommen, sonst seid ihr nicht Christi, sonst werdet ihr nicht Erben der Güter seines künftigen herrlichen Reiches. Waren dies ungefähr die einfachen sich aus ihrem judaistischen Standpunkte von selbst ergebenden *λογισμοί* der Widersacher des Paulus, so drängte im Grunde genommen Alles auf die Beschneidung als die letzte Consequenz ihrer Tendenzen hin, nur daß das Stichwort selber nicht so offen, wie von den galatischen Irrlehrern ausgesprochen wurde. — Dieser vorsichtig gehaltenen Angriffstaktik der Gegner entspricht nun auch die Vertheidigung des Paulus. Sie hält sich innerhalb

der Grenzen, in denen sich die Dialektik der Judaisten bisher bewegte. Suchen diese vorzugsweise durch die Predigt eines „anderen Jesus" in Korinth zu ihrem Ziele zu kommen, und den Apostel Paulus dadurch zu beseitigen, daß sie von ihm behaupteten, er gehöre Christo nicht wahrhaft an, da er als Hellenist weder ein reiner Hebräer, noch als „heidnisch lebender" (ἐθνικῶς ζῶν cf. Gal. 2, 14), ein echter theokratischer Bürger, noch als von Jesus nicht Unterrichteter und zum Jünger gemachter, ein wahrer διάκονος Χριστοῦ (2 Kor. 11, 23) sei: so begnügt sich Paulus, wie wir gesehen haben, überall die äußerliche Anschauungsweise, aus der diese Argumente hervorgehen, den Lesern kenntlich zu machen, und ihr gegenüber den Beweis des Geistes und der Kraft zur Geltung zu bringen. Daß das eigentlich letzte Ziel der Leute, die sich im Gegensatz gegen Paulus „Diener Christi" nannten, gesetzliche Werkgerechtigkeit gewesen sei, zeigt auch der Ausdruck „διάκονοι δικαιοσύνης", in welche sich, wie Paulus sagt, die Diener des Satans verwandelten (11, 15). Es ist ganz abwegig, wenn Meyer diesen Ausdruck dahin versteht, daß die Gegner des Apostels sich als Leute dargestellt hätten, welche dazu bestimmt und wirksam sind, die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu fördern. Was führt denn in unserem Briefe auch nur im Entferntesten darauf hin, und wie läßt es sich irgendwie vorstellig machen, daß judaistische Irrlehrer mit der Absicht, den Paulus zu verdrängen, die eigenthümlichste Lehre dieses Apostels selbst sollen adoptirt und in Korinth zur Geltung gebracht haben? Eine vollkommen entgegengesetzte Auffassung jenes Ausdruckes liegt so auf der Hand, und entspricht den uns bisher bekannt gewordenen Pseudoaposteln so vollkommen, daß gar nicht an der Richtigkeit derselben gezweifelt werden kann. Paulus will nemlich sagen, wenn der Satan sich in das Gegentheil dessen verwandelt, was er seinem Wesen nach ist, so ist es kein Großes, wenn seine Diener, welche durch ihr lügenhaftes, arglistiges Wesen (11, 12. 13) ja zeigen, wie fern ihnen Gerechtigkeit im sittlichen Sinne ist, sich hier in Korinth mir gegenüber als Diener der Gerechtigkeit aufwerfen, d. h. sich das Ansehen geben, als wollten sie die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Werke gegen die Gerechtigkeit aus Glauben zur Geltung bringen. Der Ausdruck διάκονοι δικαιοσύνης ist also insofern ein bitter ironischer, als er den Contrast zwischen dem Charakter und der Parole der Gegner, welche δικαιοσύνη (Ge-

setzesgerechtigkeit) war, in ein so grelles Licht treten läßt. Mit dieser Auffassung stimmt auch der Nachsatz: *ὧν τὸ τέλος ἔσται κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν*. Ihre Werke nemlich sind nichts anderes als Werke der *δικαιοσύνη*, welche in Wahrheit satanisch-maskirte Ungerechtigkeit ist. Ist *δικαιοσύνη* 11, 15 jüdische Werkgerechtigkeit, so erklärt sich auch psychologisch sehr leicht, wie Paulus unmittelbar darauf in V. 18 auf das Rühmen jener Gerechtigkeitsdiener *κατὰ σάρκα* kommt. Die Gerechtigkeit nemlich war ja nach dem Sinne der Juden und Judaisten nur da vollkommen vorhanden, wo eine perfekt-äußere Zugehörigkeit zum theokratischen Verbande Statt hatte, cf. Gal. 2, 15.

Mit dem judaistischen Standpunkt, der sich uns in religiös-dogmatischer Hinsicht überall offenbart hat, hängt nun auf das Engste zusammen das Benehmen der Führer der antipaulinischen Partei der korinthischen Gemeinde gegenüber, welches Paulus 11, 20 schildert. Er gebraucht hier nemlich zunächst dasselbe Verbum *καταδουλοῦν*, welches er auf die *παρείσακτοι ψευδάδελφοι*, welche in Jerusalem die Beschneidung der Heidenchristen gegen ihn durchzusetzen sich alle Mühe gaben, Gal. 2, 4 anwendet, um damit das herrschsüchtige Auftreten seiner Gegner gegen die zur Freiheit und Freude des Evangeliums berufenen Korinther zu bezeichnen, die, ähnlich wie die Galater, wiederum unter das Joch der Knechtschaft des Gesetzes gebracht werden sollten (cf. Gal. 4, 9; 5, 1). Synonym mit *καταδουλοῦν* ist das *κατακυριεύειν* und *κατεξουσιάζειν*, welches Jesus als den Seinigen durchaus fremdartig, mit Rücksicht auf die theokratischen Herrschergelüste der Zebedäiden so entschieden zurückgewiesen hatte (Matth. 20, 25 ff. parall.). Das *κατεσθίειν* erinnert an die habsüchtige Gier, welche Jesus ebenfalls als einen eigenthümlichen Charakterzug der Pharisäer hervorhebt Mark. 12, 40 Luk. 20, 47. Das *λαμβάνειν* ferner, welches man früher meist von dem eigennützigen Ansichreißen der Güter der Leser verstand, wird von den neueren Interpreten fast allgemein weit richtiger von dem Einfangen der gleich dem Wild des Feldes frei sich bewegenden Leser in die aufgestellten Fangnetze der „Diener der Gerechtigkeit“ verstanden (cf. 12, 16 Matth. 23, 3), während *ἐπαίρεσθαι* und *εἰς πρόσωπον δέρειν* die übermüthige Selbsterhebung und das rücksichtlos unverschämte Auftreten derselben gegen die Gemeinde kennzeichnet. Alles Eigenschaften, wie wir sie Leuten durchaus zutrauen können, welche vom Geiste des

Pharisäismus geleitet, eine christliche Gemeinde, die auf einem ursprünglich ganz anderen Grunde gebaut, und von einem völlig andersartigen Geiste beseelt war, zum willenlosen Objekt ihrer hierarchischen Bestrebungen machen wollten, und dies auf keinem zweckmäßigeren Wege erreichen konnten, als wenn ihr das Joch des Gesetzes allmählig und halb unbewußt durch von Beredsamkeit unterstützte Trugschlüsse aufgelegt wurde (cf. 10, 5; 11, 6).

Ein hauptsächliches Mittel nun, dessen sich diese Judaisten bedienten, um ihre Zwecke zu erreichen, war die Verdächtigung und Verleumdung des Apostels Paulus. So lange dessen apostolisches Ansehen in der Gemeinde galt, so lange sie zu ihm, wie zu ihrem geistlichen Vater, Berather und Pfleger hinaufsah, konnten natürlich die Verkündiger eines andersartigen Evangeliums nur wenig Hoffnung haben, eine irgend welche größere Anerkennung innerhalb derselben zu finden. Die Führer des Judaismus mußten daher, wollten sie ihre Pläne erreichen, Alles daran setzen, den Paulus den Korinthern als einen solchen darzustellen, der die zu einem Apostel erforderlichen Requisite in keiner Weise besitze. Schon aus dem 1. Korintherbriefe Cap. 9, 1 ff. sehen wir deutlich, daß Paulus auf Solche Rücksicht zu nehmen hat, welche ihm die Auctorität des Apostels gradeswegs absprachen. Die unmittelbare Aufeinanderfolge der beiden hier von Paulus gethanen Fragen: *Οὐκ εἰμὶ ἀπόστολος;* und *οὐχὶ Ἰησοῦν Χριστὸν ἑώρακα;* läßt kaum einen Zweifel übrig, daß Gewisse dem Paulus die apostolische Würde aus dem Grunde absprechen, weil er nicht in demjenigen historischen Zusammenhange mit Christo gewesen, der z. B. Act. 1, 21. 22 als nothwendiges Erkenntniß eines Apostels geltend gemacht wird. Denjenigen nun, die ihn so ungünstig beurtheilten, setzt er ein Zwiefaches als apologetische Instanz entgegen, erstens das, daß er Jesum Christum gesehen habe, womit er auf die ihm zu Theil gewordene Erscheinung des auferstandenen Christus hinweis't (1 Kor. 15, 8), zweitens das, daß die Korinther in ihrer Eigenschaft als Christen sein Werk seien, daß sie das Siegel seien, mit dem er sich als Apostel ausweisen und beglaubigen könne (9, 1—3). Im Wesentlichen das nemliche Bedenken gegen die Rechtmäßigkeit seines Apostolats hat Paulus im zweiten Korintherbriefe zu beseitigen, und seine Apologie ist nur die weitere Ausführung der im ersten Briefe kurz angedeuteten Momente gegen die inzwischen mit verschärfter Kraft gegen ihn erhobenen Beschuldigungen seiner Gegner. Denn gehörte

Paulus nach der Ansicht seiner Gegner nicht Christo an in demselben Sinne, wie sie sich dieser Zugehörigkeit rühmten (II, 10, 7): so konnte Paulus nach ihrer Schätzung auch kein Diener Christi (11, 23), noch weniger ein Apostel Christi sein. Müssen sie ja seine großartige Uneigennützigkeit dahin interpretirt haben, daß Paulus, indem er nicht wie die übrigen Apostel seinen Unterhalt von den betreffenden Gemeinden bezog, sich offenbar nicht getraut habe, die ἐξουσία eines wahren Apostels für sich in Anspruch zu nehmen (I, 9, 1. 4 ff. II, 11, 7; 12, 13). War aber Paulus nicht von dem historischen Christus zum Apostel gewählt worden, so konnte er sich, nach der Ansicht seiner Widersacher nur durch Selbstempfehlung als Apostel bei den Gemeinden einführen (II, 3, 1; 5, 12), und nur sich selber predigen (4, 5). Er war ein πλάνος (6, 8), der nach dem Fleische wandelte (10, 2), sich einer σοφία σαρκική bediente (1, 12), seine Entschlüsse κατὰ σάρκα faßte (1, 17), dessen Predigt daher nur denselben Charakter der Unzuverlässigkeit an sich tragen müsse, wie sein sonstiges Benehmen dieß an den Tag lege (1, 18 ff. cf. 1, 13. 17; 4, 3). Bei seinem Mangel an besonnener christlicher Erkenntniß und an Redegewandtheit (11, 6; 10, 10) überlasse er sich einem überspannten, an Wahnsinn grenzenden Wesen (5, 13; 11, 16 f.). Daher komme es, daß er aus der Ferne in seinen Briefen einen gewaltigen Muth der Gemeinde gegenüber zur Schau trage, während wenn er persönlich anwesend sei, er nur einen timiden und schwächlichen Eindruck mache, und seine Rede verachtet sei (10, 1. 9—11). Was seine gerühmte Uneigennützigkeit anlange, so nehme er freilich aus leicht begreiflichen Gründen direkt keine Unterstützung Seitens der von ihm gestifteten Gemeinden an, allein nicht ohne Grund betreibe er überall und unabläßig Collekten für die Heiligen in Judäa, da er seinen eigenen Vortheil hiebei zu finden wisse (7, 1; 8, 20 ff.; 12, 17—18).

Waren dies die Beschuldigungen der Widersacher des Apostels, durch welche sie seine Stellung zu der korinthischen Gemeinde zu untergraben sich angelegen sein ließen, wie vertheidigt sich nun Paulus namentlich dagegen, daß ihm die apostolische Würde abgesprochen wurde? Da derselbe eine Continuität mit dem historischen Christus nicht nachweisen kann, überhaupt, wie wir gesehen haben, keinen Werth darauf legt, κατὰ σάρκα Christum zu kennen: so kann er seine Ausrüstung zum Dienste des Neuen Bundes nur auf

eine unmittelbare, direkte That der Gnade Gottes zurückführen. Gott selbst ist es daher, der ihn, Paulus, gesalbt hat (1, 21 f.), d. h. durch Mittheilung seines heiligen Geistes zur Verkündigung des Evangeliums eingeweiht hat. Paulus hält sich nicht für tüchtig von sich selber, etwas zu seinem apostolischen Dienst Gehörendes zu erdenken wie aus seinem eignen menschlichen Bewußtsein heraus; vielmehr stammt diese Tüchtigkeit aus Gott, welcher ihn zum Diener des Neuen Bundes tüchtig gemacht (3, 5. 6), aus Gnaden mit diesem Dienst betraut hat (4, 1). Darum redet er wie aus Gott heraus (ὡς ἐκ θεοῦ) vor Gottes Angesicht in Christo (2, 17). Er braucht sich nicht durch Andere erst empfehlen zu lassen, sondern empfiehlt sich selber jedem (unverdorbenen) menschlichen Gewissen gegenüber durch offene Kundmachung der Wahrheit (4, 2 cf. 3, 1). Denn Gott selbst ist es ja, der ihn in Christo allezeit triumphiren läßt und den Geruch seiner Erkenntniß durch den Apostel kund macht an allen Orten (2, 14). Da der persönliche Inhalt der ihm geoffenbarten Wahrheit Christus ist, so ist Paulus weit entfernt sich selber, d. h. seine eigene Weisheit zu verkünden, daß er sich vielmehr eine Χριστοῦ εὐωδία, d. h. einen von Christo duftenden Wohlgeruch nennt, um die Qualität des von ihm kund Gethanen als eine von seiner inneren Gemeinschaft mit Christo herrührende zu bezeichnen (4, 5 f.; 2, 15). Näher ist es nun aber der von Gott zur Sünde gemachte, als der Eine für Viele gestorbene Christus, den Paulus verkündigt; deßhalb ist der Dienst, den Gott, der durch Christum die Welt mit sich versöhnende, auf ihn gelegt hat, eine διακονία τῆς καταλλαγῆς (5, 18. 19. 21). Paulus tritt für (ὑπέρ) Christus, um dessen Sache zu führen, als Botschafter auf, wie wenn (nicht er selbst, sondern) Gott durch ihn die Aufforderung ergehen läßt, sich mit Ihm versöhnen zu lassen (5, 20). Allein, da Christus andererseits als der zum himmlischen Leben wiedererweckte, der Geist κατ' ἐξοχήν ist, der auch Andere lebendig macht (3, 6; cf. 1 Kor. 15, 45; Röm. 8, 2), so ist der Dienst des Paulus, welcher den in Christo in seiner ganzen Fülle und Kraft zur Erscheinung gekommenen heiligen Geist Anderen vermittelt, eine διακονία τοῦ πνεύματος (2 Kor. 3, 8). Insofern die unmittelbare Folge der Versöhnung Freude ist: so sieht sich Paulus als Diener der Versöhnung auch principiell als Mitbeförderer der Freude der Gemeinde an (1, 24). Er hebt es zweimal mit Nachdruck hervor, daß Gott ihm seine apostolische

Machtbefugniß gegeben habe *εἰς οἰκοδομὴν καὶ οὐκ εἰς καθαίρεσιν* (10, 8 und 13, 10), womit er ohne Zweifel darauf hinweis't, wie bei einem Diener des Neuen Testamentes die Handhabung der Strafgewalt eigentlich ein Nicht-Normales sei, das nur nothgedrungen in Anwendung gebracht werden dürfe, wenn die Verhältnisse es nun leider nicht anders gestatteten. An sich gehört ja die *κατάκρισις*, der *θάνατος* in den Alten Bund (3, 9. 7). Eine Wirkung des Geistes, der seine lebendig machende Kraft an dem Gläubigen bewährt, ist aber die evangelische Freiheit (3, 17). Deßhalb muß Paulus als Vertreter des Dienstes des Geistes eine Herrschaft über den Glauben der Gemeindeglieder von sich ablehnen (1, 24), ganz im Gegensatz zu dem Benehmen seiner Widersacher (11, 20).

Aus diesen Aussagungen des Paulus über sein apostolisches Amt geht also hervor, wie er nicht durch menschlich historische Vermittelung zu demseben gelangt zu sein sich bewußt ist, sondern vielmehr durch eine innere unmittelbare göttliche Berufung, wie er nicht die Verkündigung des innerhalb seiner nationalen Schranken sich bewegenden Jesus für seine Aufgabe ansieht, sondern die Predigt des gekreuzigten und auferstandenen Christus, in dessen innerer mystischen Gemeinschaft er sich mit Gott versöhnt und zu einem neuen himmlischen Leben wiedergeboren weiß, wie endlich die ganze Handhabung seines Dienstes einen jenem Verhältniß zu Christo entsprechenden idealen und geistigen Charakter an sich trägt. Im Bewußtsein, daß er in seinem ganzen apostolischen Dienste nur ein Organ der göttlichen Gnade sei, die durch ihn zum Heil der Menschheit wirke, kann Paulus, dessen Gewissen ihm bezeugt, daß er in Gott wohlgefälliger Lauterkeit wandelt (1, 12), den Vorwurf ablehnen, daß die Waffen seines gegen die Bollwerke seiner Widersacher unternommenen Feldzuges fleischliche seien (10, 4). Da vielmehr Paulus ein Kämpfer ist, durch den Gott seine Siege erstreitet (2, 14), so hat der Apostel auch die unerschütterliche Ueberzeugung, daß seine Waffen für Gott als mächtige gelten, um alle widerstrebenden Mächte niederzuwerfen, wozu fleischliche Waffen selbstverständlich zu schwach sein würden (10, 4 8.). Im Besitz dieser geistlichen Waffen fühlt sich Paulus stark genug, Gott und Christo die ganze Menschheit zum geistigen Eigenthum zu unterwerfen (2, 14 ff. 3, 2; 4, 2 ff.). Daß der Apostel nicht sich selber, sondern daß Gott ihn empfiehlt (10, 18), dafür ist ein

evidenter Beweis, daß das Territorium, welches Gott ihm zur Unterwerfung unter sein Evangelium überwiesen hat, kein durch nationale Grenzen beschränktes ist, sondern daß alle Heidenländer seinem Siegeszuge offen stehen, während seine judaistischen Gegner nichts Anderes vermögen, als sich fremder Arbeit zu rühmen (10, 13—16).

Sprechen so die vor aller Welt daliegenden Erfolge laut für die Aechtheit seines Apostolats und für die göttliche Wahrheit der von ihm geführten Sache: so sind auch die Drangsale und Leiden, denen Paulus unablässig in seinem Dienste unterworfen ist, die in weit reichlicherem Maaße als auf irgend einen Anderen auf ihn herabkommen, ein offenkundiger Beleg, ein wie ähnliches Abbild seines Urbildes, nemlich des gekreuzigten Christus, er selber sei. Er sieht diese als Leiden an, welche er um Christi willen erduldet (1, 5; 4, 11). Wie Christus gekreuzigt ist ἐξ ἀσθενείας (13, 4), so mag sich auch der mit ihm in der innigsten Lebensgemeinschaft stehende Apostel am liebsten seiner Schwachheiten, d. h. alles dessen rühmen, was er von feindseligen Gewaltsamkeiten Seitens der gottwiderstrebenden Welt in machtloser Ergebenheit zu erdulden hat (11, 30; 12, 5. 9.). Mit Rückblick auf die ihn unaufhörlich treffenden Verfolgungen (4, 8 — 9) kann Paulus daher sagen: er trage allezeit die νέκρωσις τοῦ Ἰησοῦ an seinem (beständigen Todesgefahren unterliegenden) Leibe herum (4, 10. 11. 16.). Wie der Apostel den Gekreuzigten verkündigt, so stellt er den Gekreuzigten auch überall in seiner eigenen Christi selbstverleugnendes Leiden darstellenden Person vor Augen. Wenn Paulus sich in der Rolle eines ἄφρων von 11, 21 — 12, 19 in einen apologetischen Wettstreit des Rühmens mit seinen Gegnern einläßt, so kommt er 11, 23 — 33 auch auf die lange unablässig sich fortsetzende Kette von Mühen und Drangsalen aller Art, die sich durch sein ganzes der Verkündigung des Gekreuzigten gewidmetes Leben hindurchzieht. Sie dienen ihm zum Beweise, wie unendlich viel größer sein Recht, sich einen „Diener Christi“ zu nennen, sei, als das seiner Gegner, die sich diesen Namen ausschließlich beizulegen anmaßend genug sind. Man mißversteht nun die Tendenz des Apostels bei diesem Strategem vollkommen, wenn man meint, Paulus mache seinen Widersachern an sich den Namen διάκονοι Χριστοῦ ebensowenig wie ihre Arbeiten und erduldeten Verfolgungen streitig, nur daß er sich jene Bezeichnung und die ihn selber betroffenen

Drangsale in einem (comparativisch) höheren Grade und Maaße vindicire. Allein es gehört nur ein geringes Maaß von Aufmerksamkeit auf die ganze Situation und die Ausdrucksweise des Apostels in diesem Abschnitte dazu, um die schneidende Ironie, die in der Form der Argumentation liegt, zu erkennen. Wenn Paulus V. 23 sagt: *διάκονοι Χριστοῦ εἰσί*; und darauf als „aberwitzig Redender" (*παραφρονῶν λαλῶ*) zur Antwort giebt: *ὑπὲρ ἐγὼ ἐν κόποις περισσοτέρως κ. τ. λ.*, so ist im Hinblick auf 11, 13—15 zunächst deutlich genug, daß der Apostel weit entfernt ist, die Betreffenden überhaupt nur als *διάκονοι Χριστοῦ* anzuerkennen. Hiermit ist denn von selbst schon gegeben, daß Paulus seine Mühen und Leiden nur ironisch und scheinbar als Beweise für sein im höheren Grade Christi Diener Sein comparativisch anführt. Der eigentliche Sinn ist, daß Paulus den Pseudoaposteln alles Recht auf ihren angemaßten Namen dadurch entziehen will, daß sie bei der Gegenüberstellung der unablässigen Verfolgungen, die ihn den Apostel treffen, selber beschämt als völlig entblößt vor diesem Gegenstande des Ruhmes dastehen. Denn, daß die judaistischen Parteiführer auch nur irgend etwas Erhebliches in dieser Beziehung hätten anführen können, was den Paulus hätte veranlassen können, wirklich ernsthaft sich hierin mit ihnen zu messen, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Daß die Verkündigung eines judaistischen Evangeliums keine Verfolgung mit sich führe, spricht Paulus mit voller Kenntniß der Sachlage Gal. 5, 11 aus, und die Apostelgeschichte giebt überall die Belege dazu, wie im Wesentlichen unangefochten die gläubig gewordenen Juden in Jerusalem mit ihren ungläubig gebliebenen Landsleuten in demselben nationalen Verbande einträchtig beisammen lebten (cf. Act. 2, 45. 46; 5, 12. 13; 21, 20). Sicherlich werden nun doch Leute, wie die nach Korinth gekommenen Judaisten, welche sich nur *ἐν ἀλλοτρίοις κόποις* (10, 15), *ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι εἰς τὰ ἕτοιμα* (10, 16) rühmten, in Wahrheit irgend etwas von Beschwerden und Drangsalen haben aufweisen können, mit welchen sich Paulus anders als mit ironischer Anerkennung jener zu messen hatte veranlaßt fühlen können. Kann sich Paulus einen wahren Diener Christi nicht anders denken, als daß derselbe Menschen nicht gefällt (Gal. 1, 10): so wird er auch an unserer Stelle grade durch Hervorhebung seiner um Christi willen erduldeten Leiden den Lesern bemerklich gemacht haben, wie allein er, nicht jene Menschen zu gefallen bemühten

Pseudoapostel auf den Namen von Dienern Christi Anspruch hätten.

Darf sich so Paulus auf der einen Seite als echten Apostel dadurch ausweisen, daß er dem aus Schwachheit gekreuzigten Christus gleich, selber in aller Art von ἀσθενεῖαι sein Wohlgefallen finde, so ist er sich doch andererseits bewußt, dem „aus Gottes Kraft heraus lebenden Christus" insofern anzugehören und dessen Wesen an sich selber darzustellen, als er, der Apostel selber, sich von Christi Kraft überschattet, dann vorzugsweise kräftig weiß, wenn er schwach ist (13, 4; 12, 9. 10). In Folge seiner Gemeinschaft mit dem die Herrlichkeit (δόξα) Gottes abspiegelnden Christus fühlt sich Paulus mit einer Ueberfülle (ὑπερβολή) von Kraft durch die göttliche Gnade ausgestattet, die ihn in allen ihm drohenden Gefahren nicht allein aufrecht erhält, sondern auf Grund welcher er grade bei der Aufreibung seines äußeren Menschen eine Tag für Tag fortschreitende Erneuerung des inneren Menschen an sich wahrnimmt (4, 7 ff.; 4, 16). Der von dem verklärten Herrn ausgehende und den Paulus in seiner körperlichen Schwachheit mächtig nach Oben emporziehende Geist gestaltet ihn immer mehr und mehr um in das Bild des verherrlichten Christus selbst (3, 18; 4, 17), und so kommt nicht bloß die νέκρωσις, sondern auch die ζωή Jesu an seinem sterblichen Leibe zur Erscheinung (4, 10. 11). Da nun der Apostel immer bei seinem gesammten mit steten Leiden verbundenen Wirken das himmlische Ziel vor Augen hat, bei welchem angelangt sein Sterbliches vom Leben verschlungen sein wird (4, 8; 5, 4), da er in seinem gebrechlichen irdischen Zelthause, welches ihm so viele Seufzer auspreßt, die stete Sehnsucht hegt, aus seinem Körper auszuwandern und bei dem Herrn in der himmlischen Heimath zu sein (5, 4. 8): so darf es nicht Wunder nehmen, wenn der jene himmlische Metamorphose erfahrende Paulus in Zustände versetzt wird, die sich gewissermaßen als Anticipationen seiner künftigen verklärten Existenzform ansehen lassen. Es sind dies die ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις κυρίου, auf welche Paulus, wenn auch nur mit Widerstreben 12, 1 ff. zu sprechen kommt, um sie als etwas ihm zum Ruhme Gereichendes mit Rücksicht auf seine Gegner den Lesern darzustellen.

Indem man nach dem Zwecke forschte, zu welchem Paulus dieser Gesichte und Offenbarungen Erwähnung thue, so ist man vielfach in der Bestimmung desselben auf Abwege gerathen, wie

denn diejenige Hypothese, welche vor 30 Jahren Schenkel aufgestellt hat, und die von mehreren Andern adoptirt ist, das Wesen der Christuspartei in Korinth nicht ferner von der Wahrheit darstellen konnte, als sie gethan hat, hauptsächlich auf einer falschen Auffassung des so eben in Rede zu ziehenden Punktes beruht. Es muß zunächst hervorgehoben werden, daß 12, 1—11 jeder Anhaltspunkt dafür fehlt, daß Paulus sich deßhalb seiner Visionen gerühmt habe, weil dies etwa die Gegner ebenfalls gethan hätten. Allerdings gehört jener Abschnitt zu dem größeren Passus, der 11, 21 mit den Worten: ἐν ᾧ δ᾽ ἄν τις τολμᾷ ... τολμῶ κἀγώ beginnend, einen Wettstreit des Rühmens einzuleiten scheint, den man etwa als mit 12, 11 im Wesentlichen sich schließend ansehen kann. Allein, mußte es uns schon in Betreff der Drangsale und Leiden des Apostels durchaus unwahrscheinlich vorkommen, daß ihnen auf der Gegenseite irgend etwas Thatsächliches von Gewicht entsprochen habe, mit Bezug auf welches sich Paulus des Seinen als etwas Hervorstechenderen gerühmt hätte: so ist dies in noch weit höherem Maaße der Fall bei den Kap. 12 erwähnten Visionen desselben. Hatte man dort an dem ὑπὲρ ἐγώ und den Comparativen περισσοτέρως, ὑπερβαλλόντως (11, 23) noch einen scheinbaren Anhaltspunkt, daß Paulus hier quantitativ das Seine mit dem Fremden vergleiche: so fehlt selbst ein solcher vollständig 12, 1—11. Denn, wenn Paulus auch V. 11 sagt: οὐδὲν γὰρ ὑστέρησα τῶν ὑπερλίαν ἀποστόλων, εἰ καὶ οὐδέν εἰμι, so kennen wir bereits diese Redeweise aus 11, 5 so vollständig, um in ihr etwas ganz Anderes zu sehen, als eine wirklich ernsthaft gemeinte demüthige Gleichstellung des Apostels mit seinen Gegnern. Die Worte sagen aus der Ironie in die schlichte Prosa übersetzt weiter nichts, als daß sich Paulus, wenn auch nicht durch sich selber, doch durch die göttliche sich an ihm verherrlichende Gnade den Pseudoaposteln so überlegen weiß, daß er sich nur des Unverstands der Leser willen überhaupt mit ihnen zusammenstellen kann, um dieselben in ihrer ganzen Nichtigkeit hinzustellen. Daß die Gegner selber Gesichte gehabt, oder sich deren auch nur gerühmt hätten, ist durch gar Nichts zu erweisen, oder auch nur als im Entferntesten wahrscheinlich zu erschließen. Paulus konnte seinen Zweck, die Gegner in ihrer ganzen inneren Unbedeutendheit zu zeichnen, gar nicht treffender erreichen, als wenn er einen Wettstreit des Rühmens mit ihren Vorzügen eröffnete, bei welchem nur im Beginn auf beiden Sei-

ten die Wage gleichsteht (in Betreff des für Paulus Aeußerlichsten der Nationalität, 11, 22); dann schon bei den *κόποις*, da diese ja bei den Gegnern im Grunde nur die *κόποι* des Paulus sind (10, 15), der Werth der „Diener Christi" um ein erhebliches sinkt, während im Weiteren bei Anführung der unablässigen Verfolgungen und Leiden, und schließlich bei den Gesichten und Offenbarungen des Herrn die direkte Parallele zwischen Paulus und den Widersachern aufhört. Je weniger aber die judaistischen Gegner etwas aufzuweisen hatten, was identisch mit dem gewesen wäre, auf Grund dessen es selbst für Paulus nahe lag, sich zu überheben, wenn der Herr dem nicht vorgebeugt hätte (12, 7): desto schneidender ist die Ironie der Worte, mit welchen Paulus den in Rede stehenden Passus schließt: „ich bin unsinnig geworden; ihr habt mich (zum Rühmen meiner Vorzüge) gezwungen. Denn ich sollte von euch empfohlen werden. Denn ich stehe in Nichts nach den übergroßen Aposteln, wenn ich auch nichts bin."

Ist nun aber auf Seiten der judaistischen Parteiführer das Rühmen eines visionären Umganges mit Christo nicht vorauszusetzen: so liegt denn doch wahrlich nichts näher, als daß Paulus eines solchen bei sich erwähnt, um es als ein weit überholendes Aequivalent dem *Χριστοῦ εἶναι* der Gegner entgegen zu setzen. Bestand der Ruhm der letzteren in einem genaueren Verhältniß zu dem *κατὰ σάρκα* gekannten Christus: so stellte Paulus dieser äußeren Gemeinschaft mit Christo erstens wie wir sahen seine aus der unbedingten Aufopferung für Christi Sache hervorgehenden Mühen und Leiden entgegen. Sie gaben den Beweis, daß Paulus nicht mehr sich selber lebte, sondern dem für ihn gestorbenen Christus. Zweitens aber auch seinen Verkehr mit Christus durch Gesichte und Offenbarungen. Sie legten Zeugniß dafür ab, daß er mit Aufgeben seines Sichselbstlebens, dem auferstandenen Christus lebte. Wurde Paulus in Zustände versetzt, in denen ihm die Verbindung mit seinem Leibe zweifelhaft war (cf. *εἴτε ἐν σώματι, οὐκ οἶδα, εἴτε ἐκτὸς τοῦ σώματος, οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν* 12, 2. 3), in denen er wenigstens auf Momente in der Heimath beim Herrn zu sein gewürdigt wurde, und eine paradiesische Seligkeit empfand (V. 4): so war hiemit ja für die wohlgesonnenen Leser vom Apostel seinen Widersachern gegenüber das apologetische Argument an die Hand gegeben, daß Paulus in einem um so höheren Grade Christo angehören müsse im Unterschiede von seinen

Gegnern, die sich nur auf eine irdisch-sarkische Verbindung mit jenem berufen konnten, als der Himmel höher sei als die Erde. Nur wenn man die Sachlage unter diesem Gesichtspunkt auffaßt, wird der Zweck des Abschnittes 12, 1—11 vollkommen verständlich. Nur wenn Paulus bei dem eingegangenen Wettstreite seinen Widersachern nichts als die echt israelitische Abkunft, und damit verbunden ihre äußere irdische Verbindung mit Christo als Davidssohn *κατὰ σάρκα* zugesteht, dagegen indirekt den Beweis liefert, daß sie weder mit dem gekreuzigten noch mit dem auferstandenen Christus in innerer geistiger Lebensgemeinschaft stehen, die denn auch in unablässigen selbstverleugnenden mit Christo Leiden und in öfteren Entrücktwerden zu dem himmlisch Verklärten zur Erscheinung kamen, wie Beides bei ihm selber der Fall sei: hört der Apostel in seiner Selbstvertheidigung auf, die traurige Rolle zu spielen, die ihm Beyschlag beilegt, wenn er ihn an allen Punkten dem Quantum der Widersacher ein Plus seinerseits entgegensetzen läßt, um schließlich bei den Lesern das zu bewirken, daß sie ihn doch mit den übergroßen Aposteln auf eine Linie stellen möchten. Wenn Beyschlag ferner behauptet, Paulus habe sich nicht auf Gesichte und Offenbarungen berufen können, um seine apostolische Vollmacht zu erreichen, da jene Zustände als specifisch den (neutestamentlichen) Propheten zukommend, nur ausgereicht hätten, um des Paulus Eigenschaft als Propheten zu erweisen: so ist hierauf zu erwidern, daß es sich im 2. Korintherbriefe allerdings zwischen Paulus und seinen Gegnern kaum um seine apostolische Vollmacht gehandelt habe. Aber nicht etwa aus dem Grunde, weil die judaistischen Parteihäupter dieselbe anerkannt hätten, sondern weil sie dem Paulus noch weit weniger zugestanden, als daß er ein Apostel sei. Denn, wenn er von seinen Gegnern als ein solcher angesehen wurde, der Christo nicht angehöre, wenn ihm selbst der Name eines *διάκονος Χριστοῦ* abgesprochen wurde: so kam es natürlich den ein anderes Evangelium nach Korinth bringenden Pseudoaposteln noch weit weniger in den Sinn, in Paulus einen Apostel zu sehen. Dieser Stellung seiner Gegner gegenüber ist begreiflicher Weise auch die Vertheidigung des Apostels. Das, was er in seinem Briefe zu erweisen sucht, ist das, daß er Christo angehört und daß er ein Diener desselben sei. Hiemit verzichtet er natürlich nicht darauf, seine wahre Apostolicität zu erweisen; denn indem er sich als einen Diener des Neuen Bundes, als einen

Diener der Versöhnung, als einen unmittelbaren göttlichen Botschafter für Christus darstellt und auf seine weit umfassenden Erfolge und Triumphe, Leiden und Visionen hinweis't: so giebt er schon in allem diesen Material genug an die Hand, um ihn zugleich als einen wirklichen Apostel anzuerkennen. Daß sich Paulus, um seine apostolische Vollmacht zu erweisen, immer auf die damaskenische Erscheinung des Auferstandenen berufen müsse, ist eine ganz grundlose Voraussetzung. Denn, da Paulus den Vorzug, den Auferstandenen gesehen zu haben, mit mehr als fünfhundert Brüdern theilte (1 Kor. 15, 6): so war jenes Argument Gegnern gegenüber, die so geringschätzend von Paulus dachten, wie die judaistischen des 2. Korintherbriefes, keineswegs so überführend, als man sich dies einbildet. Daß übrigens Paulus, indem er 11, 23 bis 12, 11 mit Rücksicht auf seine Widersacher von sich erweis't, daß nur er im vollen und wahren Sinne ein *διάκονος Χριστοῦ* sei, zugleich seine apostolische Würde vertheidigt habe, geht unverkennbar aus 12, 12 hervor, wo er im Gegensatz gegen die *ὑπερλίαν ἀπόστολοι* hervorhebt, daß die *σημεῖα*, Merkzeichen eines Apostels (durch ihn, den Paulus) unter den Korinthern bewirkt sein in aller Standhaftigkeit (*ὑπομονῇ*), in Zeichen (*σημείοις*), Wundern (*τέρασι*) und Kraftäußerungen (*δυνάμεσι*). Weis't die *ὑπομονή* auf die Mühen und Nöthe zurück, deren Paulus zuvor Erwähnung gethan hat, um sich als wahren Diener Christi zu erweisen, so sind die *σημεῖα*, *τέρατα* und *δυνάμεις* den *ὀπτασίαι* und *ἀποκαλύψεις* insofern verwandt, als Paulus sie beiderseits sicher als Wirkungen des *ἐκ δυνάμεως Θεοῦ* lebenden Christus ansieht. Wir haben also auch hier wieder, wo Paulus ausdrücklich seine apostolische Vollmacht zur Anerkennung bringen will, die Berufung auf seine Gemeinschaft mit dem „aus Schwachheit gekreuzigten" und „aus Gottes Kraft heraus lebenden" Christus, als deren nach Außen hin sichtbare Früchte, einerseits das geduldige aufopfernde Ausharren in allen um Christi willen zu übernehmenden Arbeiten und zu tragenden Widerwärtigkeiten, andererseits der Vorgeschmack der von dem verklärten Christus besessenen Seligkeit und eine partielle Theilnahme an seiner messianischen Machtfülle erscheinen.

Kämpft nun aber Paulus im zweiten Korintherbriefe theils indirekt, theils direkt für seine apostolische Würde: so fragt sich doch, ob er es in einer solchen Weise thut, daß man daraus entnehmen könnte, seine Gegner hätten gegen ihn die apostolische Aucto-

rität der Urapostel, namentlich des Petrus, für sich geltend gemacht. Da dies eine derjenigen Behauptungen Baur's ist, durch die er namentlich die Identität der Petrus- und Christuspartei zu erweisen sucht, so verdient sie mit einigen Worten besprochen zu werden. Daß Paulus unter den *ὑπερλίαν ἀπόστολοι* nicht die jerusalemitischen Urapostel verstanden haben kann, dies noch näher zu erweisen dürfte beinahe überflüssig sein, da wir auf unsere Auslegung der Stellen, wo sich der betreffende Ausdruck findet II, 11, 5; 12, 11, einfach zu verweisen brauchen. Wenn nemlich irgend etwas klar ist, so ist es das, daß Paulus mit dieser Bezeichnung keine Anderen gemeint habe, als die nach Korinth gekommenen Häupter der Oppositionspartei. Denn Cap. 11, 5 sind die *ὑπερλίαν ἀπόστολοι* doch keine anderen Personen, als der collektivisch zu verstehende *ἐρχόμενος* V. 4, hinter dem Paulus in ironischer Sprache in keinem Stücke zurückzustehen behauptet. Nur diese kann derselbe im Auge gehabt haben, wenn er sich vergleichsweise V. 6 einen *ἰδιώτης τῷ λόγῳ, ἀλλ' οὐ τῇ γνώσει* nennt. Denn von der Rednergabe der Jerusalemitischen Apostel wußten doch wohl nur sehr Wenige der Korinthischen Gemeinde so Großes zu rühmen, daß sie deßhalb den Paulus gegen jene zurückgestellt haben sollten. Um so mehr Bestechendes aber muß für einen Theil derselben das verführerische Rednertalent der in Korinth auftretenden judaistischen Pseudoapostel, die ein andersartiges Evangelium dort predigten (V. 4), gehabt haben, da Paulus es für nöthig hielt, ihnen in Betreff ihres *λόγος*, aber keineswegs in Ansehung der *γνῶσις* den Vorrang einzuräumen. Ebenso wie hier liegt aber die Sache auch Cap. 12, 11, wie wir früher ausführlich gezeigt haben.

Allein sind auch die *ὑπερλίαν ἀπόστολοι* in keinem Falle die Urapostel, so wäre es ja an sich möglich gewesen, daß die Hauptwortführer der korinthischen Judaisten, obgleich sie in der betreffenden Gemeinde mit einer gewissen Selbstständigkeit, Begabung und nicht geringem Selbstbewußtsein auftraten, sich dennoch die Auctorität jener zu Nutze gemacht hätten, um den Werth und die Bedeutung ihrer eigenen Person zu steigern. So hat man denn dafür, daß die judaistischen Parteihäupter sich als Mandatare der Apostel der Muttergemeinde in Jerusalem ausgegeben hätten, sich auf 2 Kor. 3, 1 berufen. Aus derselben geht allerdings hervor, daß die Führer der Oppositionspartei mit Empfehlungsbriefen nach Korinth gekommen waren. Fragt man, woher sie dieselbe empfangen hatten: so

liegt allerdings keine Antwort näher, als: aus Jerusalem. Denn von welcher anderen Gemeinde ist es vorstellbar, daß von ihr ausgestellte Empfehlungsbriefe auf die korinthischen Christen irgend welchen nennenswerthen Eindruck machen konnten, als von der jerusalemitischen? Freilich da aus derselben Stelle 3, 1 hervorgeht, daß sich Gewisse auch von der korinthischen Gemeinde Empfehlungsbriefe nach anderswohin ausstellen ließen, da die Pseudoapostel sich Paulinischer Missionserfolge als ihrer eigenen rühmten: so könnte man mit einem gewissen Schein von Berechtigung die Möglichkeit geltend machen, daß dieselben von der judenchristlichen Fraktion irgend einer anderen ursprünglich von Paulus gestifteten Gemeinde, in der sie als Eindringlinge sich ein gewisses Ansehen zu verschaffen gewußt hatten, solche Empfehlungsbriefe nach Korinth erhalten haben könnten. Allein man begreift doch nur sehr schwer, wie jene Ankömmlinge sich von diesen durch Gruppen oder mehr oder weniger obskure Persönlichkeiten ursprünglich Paulinischer Gemeinden ausgefertigten Introduktionsschreiben in Korinth, dieser großen heidenchristlichen von Paulus gestifteten, so sorgsam gepflegten und immerhin doch in ihrer großen Mehrzahl mit treuer Anhänglichkeit zu ihm stehenden Gemeinde, irgend welchen erheblichen Nutzen hätten versprechen dürfen. Am bei Weitem am meisten natürlich wird daher ohne allen Zweifel immer die Annahme bleiben, daß die Hauptwidersacher des Paulus aus Jerusalem gekommen und von dort her mit Empfehlungsbriefen ausgestattete Persönlichkeiten gewesen seien. Erwägt man weiter, von wem dort diese Introduktionsschriften etwa ausgefertigt sein mochten: so hat man allerdings noch kein Recht, sich die Sache so vorzustellen, als hätten die Urapostel selber den Betreffenden derartige Dokumente ausgestellt, durch welche diese von vorneherein für berechtigt erklärt worden wären, in die korinthische Gemeinde „einzubrechen", den Paulus selber sammt seinem Evangelium von dort zu verdrängen, und ein gesetzliches Christenthum daselbst einzuführen. Allein zwischen vollkommen unabhängig Auftreten, und in der so eben bemerkten Weise als legitimirte Delegaten der Urapostel sich Geriren, liegt denn doch noch ein Anderes in der Mitte. Man wird es nemlich doch schwerlich für so unwahrscheinlich erklären können, daß ursprüngliche Glieder der jerusalemitischen Urgemeinde, welche nach dem Maaße der dort geltenden gesetzlichen Frömmigkeit gemessen nicht geringe Achtung besaßen, daneben durch einen gewissen rührigen Bekehrungseifer (vergl. II, 10, 14 ff.) und

durch Rednergabe (II, 11, 5) hervortraten, auch innerhalb der Muttergemeinde bisher nicht in die Lage gekommen waren, solche sittliche Flecken zu zeigen, wie später bei ihrer fanatisch-oppositionellen Stellung in Korinth zu Tage traten, sei es von der jerusalemitischen Gemeinde, sei es von einem oder mehreren Aposteln daselbst Briefe könnten erhalten haben, in denen sie wegen ihres Glaubens, ihres Eifers um Christi Sache, ihrer gesetzlichen Lebensweise als guter Aufnahme würdige Brüder den korinthischen Christen aus der Beschneidung empfohlen wurden. Selbst das ließe sich wohl durch ein analoges Beispiel aus der Geschichte des Urchristenthums plausibel machen, daß jenen judenchristlichen Reisepredigern, sei es schriftlich, sei es mündlich, anempfohlen wurde, unter anderen auch die korinthischen Brüder aus der Beschneidung vor einer zu nahen Berührung mit ihren heidenchristlichen Genossen zu warnen und sie zu einem möglichst engen Festhalten und Anschluß an das Gesetz ihrer Väter zu ermahnen. Denn wenn schon die *τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου* nach Gal. 2, 12 ff., doch wohl nicht ganz ohne alle, wenn auch nur indirekte, Betheiligung dieses Apostels, die dort geschilderte Separation in der antiochenischen Gemeinde hervorbrachten, so daß selbst Barnabas und Petrus in das judenchristliche Lager übergingen, schwerlich aus Furcht vor den *τινές* selbst, sondern vor deren Bericht an den Jacobus, den Bruder des Herrn: so mochte dieses nemliche Oberhaupt der jerusalemitischen Gemeinde mit nicht allzu günstigen Augen auf die korinthischen Gemeindeverhältnisse hinblicken, zumal da selbst Paulus im ersten Briefe an sie so viele Reste von heidnischem Sündenwesen zu strafen hat, und das vergrößernde judaistische Gerücht die dortigen Zustände in sehr dunkeln Farben nach Jerusalem hinbefördern mochte. Nimmt man somit auch nur einen loseren ursprünglichen Zusammenhang der judaistischen Ankömmlinge in Korinth etwa mit Jacobus und dessen Geistesverwandten an, so konnten jene in einer so stark zum Libertinismus und Antinomismus hinneigenden Gemeinde, wie laut des ersten an sie gerichteten paulinischen Briefes die korinthische war, leicht durch die dort obwaltenden Verhältnisse dazu veranlaßt werden, ihre Befugnisse weit zu überschreiten, und sich in der fanatischen Erhitzung gegen den Paulus und dessen Ansehen daselbst als mit voller Zustimmung der Urapostel Handelnde geriren, ohne dazu mehr als ein rein subjektives Recht zu besitzen, und ohne daß man ihren durch die Opposition gewonnenen schneidend-schroffen judaistischen Standpunkt mit dem

urapostolischen selbst zu identificiren oder gar für ihre von den Leidenschaften des Ehrgeizes, der Herrschsucht u. s. w. geleiteten Machinationen diejenigen verantwortlich zu machen das Recht hätte, mit denen sie einst in Zusammenhang gestanden, und von denen sie ihren Ausgang genommen hatten. Dies ist das Aeußerste, was Stellen wie 2 Kor. 3, 1; 11, 4. 22; 5, 12. 16 als möglich zu statuiren gestatten. Ein Mehreres in sie hineinzulegen, dazu wird eine besonnene Exegese und eine unparteiische Auffassung der urgeschichtlichen Verhältnisse sich nicht verstehen können. Hätte nemlich Paulus in dem zweiten Korintherbriefe die Urapostel und deren Standpunkt wirklich direkt angegriffen: so wäre es daneben unbegreiflich, wie er in Cap. 8 und 9 mit so ersichtlich großer innerer Betheiligung und so viel warmem Eifer die Collekte für die Heiligen in Jerusalem sollte betrieben und sich namentlich das Cap. 9, 12—14 Geäußerte von ihr versprochen haben. Die Hoffnung auf eine Verständigung und Ausgleichung mit der judenchristlichen Urgemeinde hat Paulus, soweit wir seine Wirksamkeit verfolgen können, nie aufgegeben. Um so weniger dürfen wir daher gewisse Stellen des zweiten Korintherbriefes so interpretiren, daß der Apostel damit ein für alle Mal eine unausfüllbare Kluft zwischen sich und seinen Amtsgenossen in Judäa befestigt haben würde.

Wir glauben hiermit Alles, was uns der zweite Brief an die Korinther darbietet, verwendet zu haben, um uns den dogmatischen Standpunkt, das Auftreten, die Mittel ihrer Polemik, die persönlichen Bezüge der antipaulinischen Oppositionspartei so anschaulich wie möglich zu machen. Es bleibt uns noch übrig, das Wenige zusammenzustellen und mit dem bisher Ermittelten zu vergleichen, was der erste Korintherbrief uns in dieser Beziehung an die Hand giebt. Wir werden dabei Gelegenheit finden, das Verhältniß der Christuspartei zu den Petrinern näher zu bestimmen, über die Entstehung jener und über ihre Fortschritte unsere Ansichten mitzutheilen und zu begründen.

Daß zu der Zeit, da Paulus unseren ersten Brief an die korinthische Gemeinde schrieb, diese letztere schon in vier Parteien gespalten war, darauf führt der einfache Wortlaut von Cap. 1, 12. Wir versagen uns hier, über die Entstehung, Richtung, Tendenzen der Paulus- und Apollopartei neue Untersuchungen anzustellen. Nur über diejenigen, die sich nach Kephas nannten, sind wir genöthigt, ein paar Worte zu sagen, da sie nach unserer Ueberzeugung den

Christinern nahe standen, und die Genesis der letzteren Partei ohne die erstere sich nicht wohl deutlich machen läßt.

Die Apostelgeschichte erzählt uns, daß Paulus bei seinem ersten Auftreten in Korinth sowohl Juden als Hellenen zum Christenthume bekehrt habe. (Act. 18, 4: ἔπειθέ τε Ἰουδαίους καὶ Ἕλληνας.) Somit enthielt die dortige christliche Gemeinde von Anfang an einen, wenn auch wohl nicht großen (vergl. Act. 18, 6), judenchristlichen Bestandtheil. Daß dieser in späterer Zeit, als die große heidenchristliche Mehrzahl theils mit dem Namen des Paulus, theils mit dem des Apollo einen ungebührlichen Cultus zu treiben anfing, sich enger zusammen- und damit gegen die letztere abzuschließen suchte, lag in der Natur der Verhältnisse. Nahmen sich die Einen den Paulus, die Anderen den Apollo zu Vorbildern, zu Typen, in denen sie in exklusiver Weise ihr Glaubensbewußtsein, ihre sittliche Lebensnorm ausgeprägt fanden: so schien auch die kleine judenchristliche Abtheilung der Gemeinde eines Repräsentanten nicht entbehren zu können, in dem sie ihren religiös-sittlichen Standpunkt verkörpert sah. Nur fand sie in ihrer eigenen Mitte kein Haupt, zu dem sie ähnlich, wie Andere zu dem Paulus und Apollo, in ein Abhängigkeitsverhältniß hätte treten können. Sie wandte daher ihren Blick nach auswärts, nach der Muttergemeinde des stammverwandten Judenchristenthums, um sich von dort den Petrus, freilich nicht zu einem persönlich gegenwärtigen, aber doch zu einem, wenn man so sagen darf, ideellen Gewährsmann, Schutzpatron und Oberhaupt zu verschaffen. Zwischen der großen Handelsmetropole und Jerusalem fand ein sehr lebhafter Wechselverkehr Statt. Von letzterem Orte ausgezogene judenchristliche Missionäre mögen den Wünschen ihrer stammverwandten Brüder in Korinth entgegengekommen sein, und als eigentliche Schüler des Petrus dessen Lehr- und Lebensanschauung dort eingebürgert haben. Auch ursprünglich korinthische Judenchristen mögen nach der jüdischen Hauptstadt gereist, dort in der Unterweisung des Petrus das gefunden und wieder in ihre Heimath zurückgebracht haben, was ihren nationalen Gewohnheiten und Anschauungen näher stand, und woran sie der großen heidenchristlichen Mehrheit in Korinth gegenüber festzuhalten, worin sie sich in demselben Maaße mehr abzuschließen gedrungen fühlten, als jene ihnen den Boden des genuinen Christenthums mehr und mehr zu verlassen schien. Will man nicht zu der höchst unwahrscheinlichen Annahme fortschreiten, daß die ganze korinthische Kephaspartei eine aus Judäa

ausgewanderte Kolonie von wirklichen Petrusschülern gewesen sei, sondern beschränkt man sich vernünftiger Weise darauf, nur Einige, wenn auch vielleicht die Hauptwortführer jener, als solche gelten zu lassen: so kann die Parole: ἡμεῖς Κηφᾶ ἐσμέν, als von der ganzen Partei ausgesprochen, nur haben sagen wollen, daß sie in Petrus den ersten und normalen Typus*) des Christenthums anerkenne, zu ihm in dem Verhältnisse lernender, nachahmender, fügsamer, verehrender Abhängigkeit stehe, und verharren wolle. Ob zu der judenchristlichen Partei von der Zeit an, wo sie den Namen des Kephas sich beilegte, auch ursprüngliche Heidenchristen getreten seien, wissen wir allerdings nicht. Die Möglichkeit aber wird man nicht bestreiten können, daß bekehrte Heiden von einem schwachen ängstlichen Gewissen dort eine gesichertere Stätte vor einem Rückfall in das dämonische Reich der Finsterniß zu finden vermeint hätten, wo gegen alles ethnische Wesen entschiedener Front gemacht, heidnische Opfermahlzeiten und aphrodisische Gräuel verabscheut wurden, der Verkehr mit den Ungläubigen und Götzendienern auf das äußerste Minimum sich beschränkte, oder ganz unterblieb.

Indem Judenchristen, vielleicht vereinzelte Heidenchristen, sich unter der Aegide des Namens des Petrus enger zusammenschlossen, separirten sie sich allerdings von den Paulinern und Apolloniern, in deren Reihen die Devise: *Πάντα ἔξεστι* in sehr bedenklicher Weise zur Geltung gebracht wurde (1 Kor. 6, 12; 10, 23), allein sie lehnten damit die Auctorität des Paulus selbst noch nicht ab und schlossen ihn gradeswegs aus der Zahl der Apostel aus. Dies ist keine Vermuthung, sondern eine Thatsache, die aus den Quellen erwiesen werden kann. Der erste Korintherbrief nemlich legt unverkennbar davon Zeugniß ab, daß, wo Paulus auf die dortigen Parteiverhältnisse Bezug nimmt, es vor Allem die Apollopartei ist, welche wegen ihres übertriebenen Werthlegens auf die Verkündigung des Evangeliums in Formen hellenischer Weisheit den Tadel des Apostels sich zuzieht, wogegen Stellen, wo die Petriner erwähnt werden, schon überhaupt spärlicher zu finden, und eben diese so gehalten sind, daß wir aus ihnen den Schluß zu ziehen die Berechtigung haben, die Stellung der nach Kephas sich nennenden Genossenschaft gegen Paulus und sein Evangelium sei keineswegs schrofferer, vollkommen abstoßender Natur gewesen. Es wird nöthig

*) Vergl. Röm. 6, 17: Philipp. 3, 17; 1 Kor. 4, 17.

sein, das Gesagte durch Hinweis auf die einschlagenden Stellen des ersten Briefes näher zu begründen.

Daß die Polemik, welche der Apostel von Cap. 1, 13 bis zum Ende des vierten gegen das in Korinth überhand nehmende Parteiwesen richtet, vorzugsweise die Anhänger des Apollo traf, welche, von der kunstlosen Form das Evangelium zu predigen, wie sie dem Paulus eigenthümlich war, unbefriedigt, eine mehr griechischer Weisheit (wenn auch vorwiegend nur in formeller Beziehung) entsprechende Lehrform anstrebten und beanspruchten, ist heutiges Tages so gut wie allgemein anerkannt, und kann namentlich im Hinblick auf Cap. 3, 4—9; 4, 6; 3, 22 nicht bezweifelt werden. Innerhalb dieser polemischen Ausführung ist es aber von Bedeutung, daß Paulus, indem er die Leser von der Ueberschätzung menschlicher Individualitäten und der einseitigen Bevorzugung gewisser Lehrer zurückbringen und sie zu einem weitumfassenden Universalismus emporheben will, neben sich und dem Apollo auch den Kephas als einen solchen nennt, der den Korinthern angehöre, dessen besondere Begabung ihnen also auch zur Aneignung empfohlen wird. *Πάντα γὰρ ὑμῶν ἐστι, εἴτε Παῦλος, εἴτε Ἀπολλῶς εἴτε Κηφᾶς . . . πάντα ὑμῶν ἐστιν*, 3, 21—22. Es läßt dies darauf schließen, wie Paulus den Standpunkt, die Lehrindividualität des Petrus nicht bloß, wie es Gal. 2, 7—9 erscheint, innerhalb der judenchristlichen Gemeinden als eine berechtigte anerkannt, sondern daß er ihm selbst inmitten einer so überwiegend heidenchristlichen Gemeinde, wie die korinthische war, seinen gebührenden Werth nicht schmälern will. Dies würde von dem Apostel in keinem Falle so unbefangen und bereitwillig zugestanden worden sein, wenn der Name des Petrus für die sich nach ihm nennende Partei zu einem Schibboleth aggressiver fanatischer Opposition gegen den Paulus und das von ihm in Korinth gegründete Evangelium geworden wäre. Denn so weit sonst auch Paulus die Kreise seines Universalismus ziehen mag: so hat dieser doch da entschieden seine Grenze, wo jener die *ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου* und die *ἐλευθερία* seiner Gemeinden bedroht und in Frage gestellt sieht. (Gal. 2, 5; 5, 1—13; 2 Kor. 3, 17.)

Dafür, daß die Kephaspartei sich in einer gewissen bescheidenen und maaßvollen Abgeschlossenheit dem großen heidenchristlichen Theile der Gemeinde gegenüber gehalten, keineswegs irgendwie Gefahr drohende Anstrengungen gemacht habe, um durch Gewalt in ungestümerer Weise ihre Grundsätze Anderen aufzudrängen, kann auch

weiter noch das angeführt werden, daß man im ersten Briefe an die Korinther kaum solchen polemischen Ausführungen des Apostels begegnet, die die eigentlichen Kernpunkte des Galater- und Römerbriefes bilden, wie über Gesetz und Evangelium, Glauben und Werke, und was sich hieran naturgemäß anschließt. Der erste Korintherbrief unterscheidet sich dadurch so merklich von den gedachten Sendschreiben des Paulus, daß er von einer Position aus geschrieben ist, die von der dort dem Apostel durch die Lage der Dinge angewiesenen entschieden abweichend ist. Während nemlich Paulus anderswo in der Lage ist, für den Universalismus und die Freiheit seines Evangeliums gegen judenchristliche Bedenken und judaistische Zumuthungen und Angriffe auf das Energischste eintreten zu müssen: nöthigt ihn bei der Abfassung des ersten Korintherbriefes die Lage der Verhältnisse, nach der entgegengesetzten Richtung hin mit seiner Polemik sich zu wenden. Ohne Zweifel drohte augenblicklich der Gemeinde weit überwiegend ein Zurücksinken mancher ihrer Glieder in ihr früher heidnisches Wesen, ein Mißbrauch der evangelischen Freiheit, ein Bestreben, sich in idealistischer Ueberhebung heilsamen Schranken der Zucht und der Ordnung zu entziehen, während die Gefahr des Gegentheiles nach allen Andeutungen sehr gering gewesen sein muß. Denn, wenn auch gelegentlich einmal der Apostel (Cap. 7, 18) den Heidenchristen die Weisung giebt, sich nicht beschneiden zu lassen, so zeigt doch die ganze Umgebung, in welcher jene vorkommt (man vergl. in demselben Verse die Abmahnung für die Beschnittenen: μὴ ἐπισπάσθω und die Motivirung für V. 18 in V. 19), wie gering ihm damals noch die Gefahr erschien, daß ein fanatisch judaistisch-gesetzliches Wesen in der Gemeinde Eingang finden könnte. Namentlich spricht auch die citirte Stelle 7, 18 weit mehr dagegen, als dafür, daß von der judenchristlichen Seite bereits eine irgendwie planmäßige Bearbeitung der Gemeinde in gesetzlichem Sinne, deren letztes, wenn auch unausgesprochenes, Ziel die Beschneidung gewesen wäre, begonnen, oder einen irgend beunruhigenden Charakter angenommen hätte. Man dürfte sonst mit Recht erwarten, daß Paulus, wie sonst überall, so auch hier solchen Tendenzen von vorneherein mit Nachdruck und principieller Entschiedenheit entgegen getreten wäre. Dies ist nun aber so wenig für den Apostel indicirt, daß er vielmehr sich weit öfter in der Lage sieht, das „schwache Gewissen" gegen den rücksichtslosen Uebermuth der „Starken" in Schutz zu nehmen, als für die berechtigte

Freiheit gegen das Richten engherziger Brüder einzutreten. (Vergl. 1 Kor. 8, 7—13; 10, 14—33; 13, 1 ff.) An diesen Stellen erscheinen die Kephaspriester, — denn zu diesen dürfen wir doch gewiß Manche derjenigen rechnen, welche als mit einem schwachen Gewissen behaftete, der Gnosis entbehrende Brüder bezeichnet werden, — weit überwiegend wie des Schutzes Bedürftige, als daß Andere vor ihrer Zudringlichkeit, vor der Zumuthung, sich dem mosaischen Gesetze zu accommodiren, zu schützen gewesen wären. — Nehmen wir endlich hinzu, wie Paulus sich Cap. 15, 8—9 unbefangen den älteren Aposteln als ἔκτρωμα, als „Kleinster der Apostel, der nicht werth sei, Apostel zu heißen", zur Seite, ja gewissermaßen nach stellt: so führt uns Alles darauf, daß von der Partei in Korinth, welche sich nach Kephas nannte, der letztgenannte Apostel selbst noch nicht in einen schrofferen und feindseligen Gegensatz zu Paulus gestellt worden war.

Mit dieser bisher in Betracht gezogenen Lage der Dinge, wie sie uns der erste Korintherbrief an die Hand giebt, steht nun im Gegensatz eine apologetische Ausführung des Paulus im neunten Capitel desselben Briefes, die uns auf eine schärfere Opposition, welche sich bereits innerhalb der Gemeinde gegen den Apostel zu bilden anfing, hinführt. Es ist Cap. 9, 1 ff., an welcher Stelle jener seine in Frage gestellte apostolische Auctorität gegen Widersacher entschieden zu wahren genöthigt wird. Der Apostel hat im achten Capitel in Beziehung auf das Essen von Opferfleisch den Kanon zur Geltung gebracht, daß der Christ sich oftmals in der Lage sähe, aus Rücksicht auf das Gewissen eines schwächeren Bruders von der Anwendung einer ihm an und für sich zustehenden Befugniß abstehen zu müssen. Paulus schließt 8, 13 seine Erörterung damit, daß er sich selber zu den äußersten Opfern bereit erklärt, wo es sich um einen bei einem Bruder zu vermeidenden Anstoß handelt. Dies führt den Apostel auf einen speciellen Fall, in welchem er sich den Lesern als einen solchen darstellen kann, welcher auf eine ihm in seinem apostolischen Amte zustehende Freiheit Verzicht leiste. Allein derselbe weiß zugleich, daß es in der korinthischen Gemeinde nicht an gewissen Leuten fehlt, welche ihm die mit seinem Apostolate verbundenen Prärogative, sich seinen Lebensunterhalt von der Gemeinde suppeditiren zu lassen, aus dem Grunde absprechen, weil sie die apostolische Würde selbst ihm nicht zugestehen wollen. Darum nimmt Paulus, indem er den Lesern seine voll-

kommen kostenfreie und uneigennützige Verkündigung des Evangeliums als eine That der auf ein gutes Recht resignirenden Selbstverleugnung vor Augen stellen will, den Einwand vorweg, daß er kein wahrer legitimer Apostel sei (9, 1—3). Er erweist sich hier dadurch als einen echten den übrigen Aposteln gleichstehenden Apostel, daß er geltend macht, wie er Jesum Christum gesehen habe, und wie die korinthische Gemeinde selbst das beglaubigende Siegel seiner apostolischen Botschaft sei.

Es fragt sich nun, welcher von den 1 Kor. 1, 12 namhaft gemachten Parteien können wir mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit die offene Bestreitung und Ablehnung der apostolischen Vollmacht des Paulus zuschreiben? Bekanntlich bezieht sie Baur auf Grund von Cap. 9, 5 auf die Kephaspartei. Allein wenn auch die übrigen Apostel, die Brüder des Herrn, und speciell Petrus den Herrn gesehen und in unmittelbar persönlicher Verbindung mit ihm gelebt haben, und Paulus diesem äußeren geschichtlichen Zusammenhang die ihm gewordene Erscheinung des auferstandenen Christus als einen ihn jenen gleichstellenden Vorzug gegenübersetzt: so folgt wohl so viel aus dieser Stelle, daß den die apostolische Auctorität des Paulus ablehnenden Widersachern die älteren Apostel und die Brüder des Herrn als die höchsten legitimen Vertreter der Sache Christi galten; dagegen daß die Betreffenden, welche in ihrem Widerspruche gegen den Paulus so weit gingen, zu der Kephaspartei gehört hätten, läßt sich doch nicht erweisen. Wenigstens berechtigt uns zu diesem Schlusse Alles, was sich uns bisher über das Wesen dieser Partei als wahrscheinlich herausgestellt hat, entschieden nicht. Dagegen führt uns die zum Verständniß der Cap. 9, 1 ff. vorliegenden Selbstapologie zu machende Voraussetzung, daß gewisse Widersacher des Apostels dessen Uneigennützigkeit so zu deuten bemüht gewesen seien, er habe zu der Rechtmäßigkeit seines Apostolats selber nicht dasjenige Zutrauen, welches ihn die damit verbundenen Prärogative geltend machen lasse, in den Umkreis von 2 Kor. 10, 7—15; 12, 13, wo uns eine schroffere Art von judaistischen Gegnern, als die Petriner waren, entgegengetreten ist, bei denen wir eine ganz ähnliche Insinuation antrafen. Es stünde also nichts im Wege, wenn wir die polemische Beziehung von 1 Kor. 9 nicht auf die Kephaspartei beziehen, sondern, — da wir natürlich von der Apollo- und Pauluspartei absehen müssen, — an eine vierte denken, deren Spuren wir im ersten Korintherbriefe noch nicht verfolgt haben, und über die

wir das Wenige, was dieser etwa darbietet, zusammenstellen müssen.

Daß in der Hauptstelle des ersten Korintherbriefes 1, 12, wo Paulus seine ihm jüngst zu Theil gewordenen Mittheilungen über die in der Gemeinde eingedrungenen Parteiungen referirt, nicht Paulus als aus eigenem Bekenntniß die Worte: *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* spricht, sondern eine vierte Genossenschaft sprechen läßt, braucht heutigen Tages nicht mehr erwiesen zu werden. Ebenso wenig ist es nöthig den Beweis beizubringen, daß auch diese letztgenannte ebenso wohl wie die anderen Parteiungen den Tadel des Paulus sich zuzieht. Nur darüber kann noch gestritten werden, an welche Art des Abhängigkeitsverhältnisses von Christo hier dem Zusammenhange nach gedacht werden müsse. Da uns bei der Erörterung der Genesis der Kephaspartei zum mindesten das zugestanden werden mußte, daß unmöglich alle ihr Angehörenden als direkt von diesem Apostel unterrichtete Schüler angesehen werden könnten: so möchte selbst bei der Paulus- und Apollopartei die gleiche Annahme zu machen sein, daß das *εἶναί τινος* auf etwas Anderes hinführe, welches Andere denn auch auf das *Χριστοῦ εἶναι* zu übertragen wäre. Und zwar giebt uns hierzu die zürnende Frage des Apostels: *Μεμέρισται ὁ Χριστός;* die Berechtigung. Was meint aber Paulus damit, wenn er durch das geschilderte Parteiunwesen Christus zertheilt sein läßt? Zertheilt wird etwas, wenn man ein in sich einiges Ganze nicht in seinem intakten completen Zustande beläßt, sondern in mehrere Stücke auseinanderlegt. In welchem Sinne kann aber dieses Verfahren von einer Person, von Christus, ausgesagt werden? Christus ist der eine, alleinige Herr der Gemeinde. Substituirt man an seiner Statt Andere in der Weise, daß man sie zu einer Christus gleichen Höhe emporschraubt, daß man mit Zurückstellung des einen wahren Königs untergeordnete Diener desselben als ihm gleich oder ihm gar übergeordnet ansieht und behandelt, daß man mit ihnen einen Cultus treibt, der nur jenem allein gebührt: so ist Christus zertheilt eben dadurch, daß jetzt Andere seinen Herrscherthron einnehmen. Ein solches Gebahren ließen sich nun aber, wie Paulus selbst in dem nemlichen 13. V. sagt, seine specifischen Anhänger zu Schulden kommen. Indem sie ihm eine Verehrung erwiesen, als ob er für sie gekreuzigt sei, als ob sie auf ihn getauft seien, so bewirkten sie ja nach ihrem Theile das, was P. als ein *μερίζειν τὸν Χριστόν* beschreibt. Was folgt nun aber hieraus für die

formelle Deutung des Ἐγὼ μέν εἰμι Παύλου? Nur das, daß die Betreffenden sich für von Paulus unterrichtete Schüler ausgaben? Gewiß weit mehr, gewiß das, daß sie mit Beeinträchtigung der alleinigen Herrscherwürde Christo sich zu Paulus in ein Abhängigkeitsverhältniß setzten, als ob nicht Christus, sondern er, der absolute vollkommen normale Repräsentant der christlichen Lehre und des christlichen Lebens sei, den man sich in allen Stücken zum schlechthinigen Vorbilde zu nehmen habe. Wir bestreiten also nicht, daß die Mehrzahl derjenigen, welche die Parole im Munde führten ἐγώ εἰμι Παύλου, eigentliche von Paulus unterwiesene Schüler gewesen seien. Allein daß sie lediglich das mit ihrer Parteilosung haben sagen wollen, ist dem eben Erörterten zu Folge nicht zulässig. Die Art und Weise, wie Paulus selbst dieselben in V. 13 behandelt, läßt uns das Abhängigkeitsverhältniß überwiegend als ein, kurz gesagt, inneres oder ideelles, denn als ein bloß äußeres denken. Da nun das Gleiche von der Petrinischen und Apollonischen Parteiparole gelten muß: so können wir jetzt vielleicht die Frage, was heißt: ἐγὼ δὲ Χριστοῦ? beantworten.

Da man durch ein so eben erklärtes Abhängigkeitsverhältniß zu Paulus, Apollo und Kephas Christum in seiner einzigen und alleinigen Herrscherwürde zertheilt, oder ihn vom Throne stößt, auf den man dann Andere setzt: so sollte man meinen, diejenigen, welche sich nicht zu jenen Dienern Christi, sondern zu Christus selbst in ein schlechthiniges Verhältniß der Angehörigkeit und der Verehrung setzten, müßten ja nicht den Tadel, sondern das höchste Lob des Paulus einernten, da sie ja gerade das unterließen, was P. mit Unwillen von sich weist, dagegen das zu thun scheinen, was er unbedingt fordert, nemlich sich auf den einen Grund zu stellen, neben den kein anderer gelegt werden darf. (I, 3, 11.) Allein es fragt sich nur: zu welchem Christus sie sich als zu ihrem einzigen und alleinigen Vorbilde und Herrn in schlechthiniger Verehrung halten wollten? Denn daß auch hier das direkte Schülerverhältniß nur als das, wenn auch bei einem Theile geschichtlich primäre, so doch sachlich nur mehr secundäre Moment anzusehen sei, dürfen wir nunmehr durch die Analogie der übrigen Parteiparolen als ausgemacht ansehen, und uns dafür auch auf den Amtsnamen Χριστοῦ, nicht Ἰησοῦ, berufen. Also: welchem Christus wollte die vierte Partei in Korinth allein dienen? Wir brauchen auf diese Frage nicht mehr ausführlich zu antworten, da wir bereits zu 2 Kor.

10, 7; 5, 16 und den übrigen christologisch bedeutsamen Stellen das nöthige Material zusammengetragen haben. Wir sagen daher ganz kurz: Zu demjenigen Jesus, welchen die beschränktesten Judenchristen theils aus eigener vermeintlicher Erfahrung, theils durch Andere von gleich stumpfen Sinnen belehrt nur als den national-partikularistischen Davidssohn mit strengster Anhänglichkeit an das Gesetz der Väter, mit unbedingter Beschränkung seines Amtswerkes auf die Kinder Israels kennen gelernt hatten, und ihn nunmehr, nachdem er auferstanden war und zur Rechten Gottes saß, auch als Christus ganz in diesen engen Grenzen des Gesichtskreises bis zu seiner glorreichen Wiederkunft festzubannen sich bewogen fühlten. Nur dieses objektivirte oder hypostasirte Gegenbild ihrer eigenen nationalen und legalen Abgeschlossenheit und Beschränktheit war der Christus, nach dem die vierte, judaistische Partei sich nannte, an den sie sich krampfhaft anklammerte, um sich auf das schroffste und abstoßendste gegen die Paulus- und Apollopartei, in deren Mitte sie die Sache Christi heidnischer Schändung Preis gegeben sah, abzuschließen. Aber auch gegen die Kephaspartei?

Sicher standen die Christiner den Petrinern weit näher, als die beiden anderen Richtungen. Aber genügt kann den Christusverehrern die Parole: wir gehören Kephas an, doch nicht haben, sonst würden sie nicht die Ausgabe einer neuen für nöthig erachtet haben. In wiefern drückt aber die Losung: *ἐγὼ δὲ Χριστοῦ* den judaistischen Standpunkt schroffer und fanatischer gegen das paulinische Heidenchristenthum aus, als die: *ἐγὼ δὲ Κηφᾶ*?

Mag der Bericht, den der Verfasser der Apostelgeschichte von der Wirksamkeit des Petrus im zehnten Capitel giebt, immerhin Spuren, wenn auch nicht absichtlicher Tendenzgeschichtschreiberei, so doch einer sekundären, die erzählten Ereignisse nicht mehr objektiv wiedergebenden, Auffassung der Dinge an sich tragen: immerhin gehört eine Art Kritik zu treiben dazu, der wir nicht zustimmen können, wenn man es für unmöglich erklärt, daß Petrus schon vor dem Auftreten des Paulus einzelne heidnische, im Proselytenverhältnisse stehende Personen in die christliche Gemeinschaft ohne die Forderung der Beschneidung könnte aufgenommen haben. Doch, abgesehen hiervon, wie stellte sich später Petrus zu Paulus und zu dessen heidenchristlichem Evangelium? Daraus, daß Paulus nach Gal. 1, 18 den Petrus besuchte und funfzehn Tage bei ihm blieb, läßt sich, wenn auch noch lange nicht eine Identität der Standpunkte,

der religiös-sittlichen Anschauungen und Lebensrichtungen, so doch eine friedliche Coexistenz, ein verständigender und sich ruhig auseinandersetzender Austausch der beiderseitigen Typen des Christenthums, die durch sie vertreten wurden, schließen. Zu einer weiterschreitenden Differenz, zu einem Zwiespalt führte diese erste Zusammenkunft beider Apostel drei Jahre nach der Bekehrung des Paulus offenbar nicht, da sonst die judäischen christlichen Gemeinden, denen letzterer von Person unbekannt war, die also doch hauptsächlich nur durch Petrus, mit dem er am eingehendsten verhandelt hatte, über Paulus Nachrichten empfangen haben konnten, Gott nicht dafür gedankt haben könnten: ὅτι ὁ διώκων ἡμᾶς ποτε νῦν εὐαγγελίζεται τὴν πίστιν ἥν ποτε ἐπορθει (Gal. 1, 23—24). Vierzehn Jahre nach seiner Bekehrung reicht Petrus dem Paulus die Hand der Gemeinschaft, indem er dessen individuelle göttliche Befähigung zum εὐαγγέλιον τῆς ἀκροβυστίας auf Grund der von dem Heidenapostel erreichten und von ihm mit Nachdruck geltend gemachten Missionserfolge unter den Heiden. Später betritt Petrus das heidenchristliche Territorium des Paulus in Antiochien, weit entfernt von der Absicht, jenen aus demselben zu verdrängen, vielmehr schließt er sich, so lange er seinem eigenen inneren Zuge folgt, unbefangen an die dortigen Heidenchristen an und verkehrt, unbekümmert um die levitischen Speisegesetze, ungezwungen mit Unbeschnittenen. Erst die Ankunft der τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου muß geschehen, und durch diese der scheue Hinblick des Petrus auf die jerusalemitische Muttergemeinde, deren Mitglieder nach dem hier gewiß unverdächtigen Bericht der Apostelgeschichte πάντες ζηλωταὶ τοῦ νόμου ὑπάρχουσι (21, 20). hingelenkt sein, bevor dieser die Gemeinschaft der Heiden allmählig verläßt und sich dahin zurückzieht, wohin ihn die Furcht vor dem Eklat, den ein Beharren bei seinem bisherigen Verhalten in Jerusalem herbeiführen mußte, treibt. Mag es überwiegend subjektiven und ideal angelegten Persönlichkeiten eigenthümlich sein, daß sie leicht Eigenes auf fremde Individualitäten übertragen und bei diesen als selbstverständlich voraussetzen: von einer Hypokrisie, die sich selbst ihr Urtheil herbeigezogen habe, hätte Paulus doch nicht, ohne der Wahrheit zu grell zu nahe zu treten, in Beziehung auf Petrus reden können, wenn dieser in seinem späteren Verhalten nur das seiner Natur und seinen Grundsätzen Entsprechende gethan, dagegen in seinem ursprünglichen Thun in Widerspruch mit sich und seinem Gewissen sich befunden hätte. Und die Strafrede des Paulus gegen den seiner

besseren Ueberzeugung aus Menschenfurcht ungetreu gewordenen Collegen, welches war ihr Erfolg? Leider sagt es uns Paulus nicht. Auch sind wir nicht gemeint, daß die Ausführungen seiner polemischen Rede, die in den subjektivsten Spitzen paulinischer religiöser Psychologie endigt, ein gleiches Resultat gehabt haben, wie das im Evangelium des Matth. 26, 75 erzählte. Allein auch das Gegentheil, daß jene antiochenische Scene zum vollkommenen Bruche zwischen Paulus und Petrus geführt habe, wird uns Niemand einreden können, da man aus der beglaubigten späteren Geschichte hiefür schwerlich genügende Wahrscheinlichkeitsbeweise vorzubringen in der Lage sein wird.

Blieb also das Verhältniß zwischen den beiden Aposteln im Wesentlichen so, wie es zuvor gewesen war, als wechselseitige Anerkennung relativ berechtigter divergirender Standpunkte: konnte da von einer Partei, welche in Korinth den Paulus von seinem eigenen Boden verdrängen und sein Evangelium dort bannen oder zu etwas ganz andersartigem umformen wollte, der Name des Kephas für diese ihre Tendenzen genügend befunden werden? Sicher nach dem oben Ausgeführten nicht, sondern sie bedurfte für ihre Zwecke den Christus, den wir überall in dem zweiten Korintherbriefe als das Ideal des beschränktesten und fanatischsten Judaismus gefunden haben. Den Christus, der hinter der relativ freieren Stellung und Bewegung des Petrus weit zurückgeblieben war, der kein Häkchen des Gesetzes hatte fallen lassen wollen, der die Perlen nicht vor die Säue geworfen, das den Kindern gehörige Brod nicht den Hunden gegeben hatte, der, wie er selber nur für die verlorenen Kinder Israels gekommen war, so auch seinen Jüngern verboten hatte, auf den Weg der Heiden zu gehen und in die Städte der Samariter einzutreten, der bei seiner glorreichen Wiederkunft Abrahams gläubigen und zugleich Mosi gehorsamen Samen in sein ewiges Reich aufnehmen, dagegen die Heiden, mochten sie in ihrem nackten Unglauben geblieben sein oder mit dem Vorrechte des *πλάνος* Paulus den trügerischen Schein von Messiasangehörigen angenommen haben, der verdienten Verdammniß übergeben werde*).

---

*) Die Betreffenden waren also Solche, denen, wie Jesus Matth. 13, 11 sagt, *οὐ δέδοται γνῶναι τὰ μυστήρια τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν*. Als solche, die (vergl. Ebend. V. 13) *βλέποντες οὐ βλέπουσι καὶ ἀκούοντες οὐκ ἀκούουσι οὐδὲ συνιοῦσι*, hatten sie nur Auge und Ohr für die Seite Jesu, nach welcher er sich zu dem mosaischen Gesetze in ein affirmatives Verhältniß

Aus allem diesem erhellt, daß diejenigen, die in Korinth das Bekenntniß ablegten, daß sie Christus angehörten, wohl der Kephaspartei weit näher standen, als einer der anderen beiden heidenchristlichen Separationen, allein identisch mit ihr waren sie nicht. Wie die beiden Persönlichkeiten Paulus und Petrus sich gegenseitig getragen und geduldet hatten: so konnten auch die Kephasleute in Korinth den Mann, der sich *τοῖς Ἰουδαίοις ὡς Ἰουδαῖος, τοῖς ὑπὸ νόμον ὡς ὑπὸ νόμον* dargestellt hatte, und noch immer darstellte (vergl. 1 Kor. 9, 20), wenn auch nicht als dem Petrus gleichstehende Lehr- und Lebensauctorität ansehen, so ihn doch auch nicht von dem Fundamente herunterstoßen wollen, den er als ein weiser Architekt gelegt hatte, da Manche von ihnen ihm ihre Bekehrung verdankten, Manche seinen väterlichen Schutz gegen heidenchristlichen Uebermuth in gutem Andenken behalten, Andere eine Ahnung von seinem echt christlichen Wesen empfangen haben mochten, wenn sie sich auch in einige seiner Eigenthümlichkeiten nicht zu finden vermochten und darum in Petrus ihr Ideal in ungetrübterem Lichte sahen. Waren nun aber die Christusleute darin über die Petriner weit hinaus, daß sie dem Paulus und seiner Irrlehre die rücksichtsloseste Opposition machten, wie kommt es, daß wir im ersten Korintherbriefe keine principiellere und eingehendere Bekämpfung dieser dem paulinischen Christenthum doch so diametral entgegengesetzten Richtung finden? Ein geschickter Feldherr richtet naturgemäß seine ganze ungetheilte Aufmerksamkeit dahin, woher die größte Gefahr für den Augenblick droht. Er kümmert sich wenig um Plänklerangriffe gegen seine Flügel, wenn er befürchten muß, daß sein Centrum durchbrochen werde. In dieser Lage befand sich Paulus, als er unsern ersten Korintherbrief schrieb. Das unersättliche Weisheitshaschen der Apolloanhänger, die emancipatorischen Bestrebungen seiner specifischen Verehrer waren Realitäten, mit

---

setzt (Matth. 5, 17—19; Luk. 16, 17; Matth. 5, 23. 24; 6, 17; 23, 3 u. s. w.); dagegen keine Ahnung, noch inneres Verständniß für den Geist seiner Lehre, kraft dessen nach seiner divinatorischen Voraussicht die alten Formen nothwendig ihrer Auflösung entgegengehen würden (vergl. Matth. 9, 14—17; 15, 11, 13; 19, 3 f.; 21, 12 f. u. s. w.). Wie gering Jesus selber von dem *Χριστοῦ εἶναι* der Betreffenden dachte, geht überdem noch aus Matth. 7, 21—23 hervor. Obgleich kein unmittelbarer Schüler Jesu im historischen Sinne, erfaßte Paulus den innersten geistigen Mittelpunkt Jesu doch unendlich tiefer als seine Gegner, ja selbst als seine judenchristlichen apostolischen Amtsgenossen. Freilich nicht auf dem Wege psychologischer Beobachtung, sondern pneumatischer Gnosis.

denen der Apostel sich in flagranti auseinandersetzen mußte. Das Losungswort der Christiner war eine Velleität, die im Momente, wo nach einer anderen Seite hin genug zu streiten war, noch nicht zur sofortigen Aufnahme des Kampfes rief, sondern, da sie in der Gemeinde bisher nur ein sehr mattes Echo gefunden hatte, beinahe von dem großen Taktiker überhört werden durfte. Ganz unverhallt ging sie aber dennoch nicht an seinem Ohre vorüber. Vielleicht finden wir außer 1 Kor. 9 noch ein oder die andere Stelle, wo Paulus wenn auch nur leise verständlich macht, daß er wisse, was mit dem *Χριστοῦ εἶναι* gemeint sei, und wo er dieser Art der Gemeinschaft mit Christus, wie sie seine Gegner beanspruchten und anstrebten, eine andere entgegengesetzt.

Hierher mag zu rechnen sein 1 Kor. 3, 23. Ist es gegen Gottes Willen, einzelne Menschen zum Gegenstande des Sichrühmens zu machen, gehört vielmehr den Gläubigen Alles an, was Gott von Lehrern, die mit seinem Geiste begabt sind, erweckt, haben die Christen die Befugniß, sich überhaupt Alles anzueignen und zu Nutze zu machen, was in dem gesammten Universum Anknüpfungspunkte für die Förderung ihres Glaubens und Lebens darbietet (3, 21. 22): so gehören die Gläubigen ihrerseits Christus an, welcher seinerseits wiederum Gott angehört (*ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ, Χριστὸς δὲ θεοῦ* V. 23). Es liegt hier nicht so ferne, anzunehmen, daß Paulus in dem Ausdrucke *ὑμεῖς δὲ Χριστοῦ* die Parteiparole der Christiner sich selber formell aneignet, allein dieselbe in einem Sinne deutet, der dem exklusiven und partikularen Mißbrauche, welcher von jenen mit diesem Bekenntnisse getrieben wird, gradezu entgegengesetzt ist. Behaupteten dieselben nemlich lediglich von sich selber, daß sie Christus angehörten, so macht der Apostel hier geltend, daß alle korinthischen Gläubigen Christi seien, Christum zum Herrn, zum Oberhaupte hätten, wie Christus seinerseits sein Haupt an Gott habe (vergl. I, 11, 3). Kein Mensch, weder Paulus noch Apollo noch Petrus, ist das Haupt der korinthischen Gemeinde, welchem gegenüber sie sich in ein Verhältniß der Abhängigkeit begeben dürfte. Vielmehr ständen den Gläubigen alle jene Lehrer mit ihren individuellen Gaben und Kräften zur Aneignung zur Disposition, während sie in einem Verhältnisse unbedingter Abhängigkeit, schlechthiniger Hingebung nur zu Christus ständen. Wie weit ist hier von Paulus der Umkreis des *Χριστοῦ εἶναι* gezogen, und welch' einen ganz anderen Sinn verbindet er

hiermit als die Christiner! Wurde man nach der Meinung dieser nur Christo zu eigen, wenn man Paulus und Apollo aus dem Verbande des Christenthums ausschloß, und dagegen mit Christus nur durch das Mittelglied solcher Lehrer, die in nationaler, socialer, legaler Verbindung mit ihm gestanden waren und noch standen, in Gemeinschaft trat: so konnte man nach des Paulus innerster Ueberzeugung Christi sein, wenn man sich auch durch die verschiedenartigsten von Gott berufenen Diener den Weg zu Christus zeigen ließ, wenn sie diesen auch nicht *κατὰ σάρκα* kennen gelernt hatten. Ja das wahre Christi Sein ist principiell eine durch den heiligen Geist begründete innere Gemeinschaft mit ihm.*)

---

*) Für diese Auffassung des *Χριστοῦ εἶναι*, wie sie Paulus vielleicht nicht ohne leise polemische Beziehung auf das Parteislichwort der Christiner geltend macht, ist auch noch mit zwei Worten auf 1 Kor. 1, 30 hinzuweisen. Denn hier nennt er die Quelle, aus welcher das mit dem *Χριστοῦ εἶναι* für ihn synonyme *ἐν Χριστῷ εἶναι* herzuleiten sei. Während Menschen mit ihrer fleischlichen Weisheit, mit ihrer weltlichen Macht in Rücksicht auf das Heil der Welt nichts haben zu Stande bringen können, im Gegentheile Gott ein vernichtendes Gericht über jene abgehalten hat (1, 25—29): so ist Gott es allein, aus welchem als aus der Urquelle alles Guten die Gläubigen in Korinth in Christo Jesu sind, mit Christo Jesu in Gemeinschaft stehen. Mag nun immerhin der Apostel hier mit seiner Polemik die Anhänger des Apollo im Auge haben, so sehen wir doch auch aus dieser Stelle, von wie verhältnißmäßig untergeordneter Bedeutung für die Schätzung des Paulus Menschen als solche sind, die das in Gemeinschaft Treten Anderer mit Christo bewirken. Vielmehr knüpft Gott dieses Band durch einen unmittelbaren Akt seiner Gnade, wenn er hiebei auch menschliche Diener benutzt, durch deren Vermittlung der Glaube zu Stande kommt (vergl. 3, 5—9). Demnach ergiebt sich auch hier, wie wesentlich geistig innerlich Paulus das *Χριστοῦ εἶναι* auffaßt, während bei dem von den Christinern vorgegebenen Zugehörigkeitsverhältniß die äußerliche Vermittlung im Vordergrunde steht, ja eigentlich Alles ausmacht (Vergl. 2 Kor. 5, 17 *Εἴ τις ἐν Χριστῷ*, d. h. mit dem gekreuzigten und auferweckten *κατὰ πνεῦμα* in Gemeinschaft steht, *καινὴ κτίσις*). Auch das, was der Apostel hier in diesem Zusammenhange, 1 Kor. 1, 30 von Christus aussagt, *ὃς ἐγεννήθη σοφία ἡμῖν ἀπὸ θεοῦ, δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμὸς καὶ ἀπολύτρωσις*, ist von Bedeutung, um uns klar zu machen, was Paulus seinerseits unter dem von Gott als letztem Urheber bewirkten *ἐν Χριστῷ εἶναι* versteht. Man hat hier nemlich entschieden den Gedanken fern zu halten, als rede hier der Apostel von der historischen Sendung Christi in die Welt, bei welcher dieser für die im Glauben sich Anschließenden ein mit hoher Weisheit ausgestatteter Lehrer, ein Führer zur Gerechtigkeit und Heiligkeit, und durch Alles dies der Mittler unserer Erlösung geworden. Der ganze Zusammenhang und der uns sonst bekannte Lehrbegriff des Paulus führt

Dies möchte nun aber auch Alles, vielleicht schon mehr als Alles, sein, was sich aus dem ersten Korintherbriefe über die Christuspartei ermitteln ließe. Es ist allerdings so wenig und dieses Wenige wäre noch überdem so unsicher, daß, wenn uns der zweite Brief an dieselbe Gemeinde nicht den Schlüssel zu dem Räthsel darböte, wir nicht im Stande sein würden, uns auch nur ein ungefähres Bild von den Bestrebungen jener zu machen. Auf den Grund der Enthaltung von einer eingehenden Polemik gegen diese Leute haben wir schon hingedeutet. Wir haben jetzt noch zu zeigen, wie die zur Zeit der Abfassung des ersten Briefes, man möchte fast sagen, noch embryonische Partei zu einem solchen Wachsthum und solcher Ausgestaltung gelangt sei, wie wir sie im zweiten Sendschreiben angetroffen haben.

Vergleicht man nemlich das Bild der Korinthischen Gemeinde, wie es uns aus dem ersten Briefe an sie hervortritt, mit dem, wie wir uns dasselbe nach dem zweiten entwerfen müssen: so ist die Veränderung der Situation eine so totale, daß man kaum begreift, wie

---

auf etwas ganz Anderes. Paulus hat von V. 1, 17 an der Weisheit der Welt die Thorheit des evangelischen Kerygma entgegengestellt, und als dessen centralen Inhalt Christum den Gekreuzigten hervorgehoben (V. 23. 24. 17. 18.). Somit spricht schon Alles dafür, daß unter Christus Jesus V. 30 der Gekreuzigte zu verstehen sei. Wenn nun Paulus von diesem sagt, er sei uns Weisheit geworden von Gott, so kann dies im Hinblick auf 2, 6—12 nichts anderes bedeuten, als die in dem Kreuzestode enthaltene göttliche Weisheit sei durch die Gnade Gottes, durch Seinen heiligen Geist den Gläubigen aufgeschlossen, subjektiv angeeignet worden, der gekreuzigte Christus, in welchem das von Ewigkeit her bestimmte göttliche Mysterium offenbart wurde, sei für die Gläubigen durch die Erleuchtung des Geistes das Gegentheil von dem geworden, als wie es den ungläubigen Juden und Heiden erschien (V. 23), nemlich eine Weisheit, die alle menschliche Weisheit weit hinter sich läßt, ja zu nichte macht (vergl. Col. 2, 3; 1, 26 ff.). Die wahre Weisheit aber wird der gekreuzigte Christus für die Gläubigen von Gott nur in so fern, als er zugleich eine *θεοῦ δύναμις* ist, oder in so fern er ihnen innerlich angeeignet Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung bringt. Aus Allem diesen geht auf das klarste hervor, was dem Paulus das *Χριστοῦ εἶναι* bedeutet. Es ist ein *ἐν Χριστῷ εἶναι*, eine geistig-innerliche, mystische Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Christus als dem persönlichen Inbegriff der *θεοῦ σοφία ἐν μυστηρίῳ*, welche Gott durch seinen Geist den Gläubigen offenbart, und ihnen als eine erlösende Kraft angeeignet hat (vergl. 2, 7. 10; 1, 30.). Hiebei sind wir natürlich weit entfernt, an eine direkte Antithese gegen die Christiner zu denken; es sollte nur die Differenz zwischen der Paulinischen und der gegentheiligen Auffassung sachlich hervorgehoben werden.

zwischen der Abfassung beider Sendschreiben ein verhältnißmäßig nur so kurzer Zwischenraum liegen kann. Allein da ein ähnlicher jäher Wechsel mit den galatischen Gemeinden vorgegangen ist (vergl. Gal. 1, 6 οὕτω ταχέως): so haben wir die Thatsache nicht zu bezweifeln, sondern nach Gründen zu forschen, wie es gekommen sein möge, daß Paulus, während er in seinem ersten Korintherbriefe die Gemeinde so weit überwiegend von gefahrdrohender Ethnisirung zurückzubringen sich bemüht, er in seinem zweiten Sendschreiben fast ausschließlich mit solchen Leuten einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen hat, von denen er auf das dringendste eine Judaisirung jener zu befürchten hatte.

Niemandem, der den ersten Korintherbrief auch nur oberflächlicher durchgeht, kann es verborgen bleiben, wie trotz aller Früchte des christlichen Geistes, welche der Apostel z. B. 1, 4 ff. lobend hervorhebt, doch im Ganzen und Großen die Gemeinde nach einem großen Theile in eine Richtung hineingekommen war, welche über kurz oder lang zu einer bedenklichen Katastrophe führen mußte. Wir können jene in der Kürze als ein idealistisches Wesen charakterisiren, bei welcher die sittliche Thatkraft entschieden Einbuße erlitten hatte. (Vergl. namentl. 4, 8. 19—20.) Bei der Uebersättigung an dem, was der einfache praktisch-christliche Glaube darbot, bei der eitlen, hohlen und aufgeblähten Ueberhebung über die heilsamen Schranken, welche das Christenthum nicht überschreiten lassen durfte, ohne sich selbst als erlösend-heiligendes Princip aufzuheben, und die eines Weitern zu erörtern hier nicht der Ort ist, ragt aber ein Fall von solcher Bedeutsamkeit und so weit greifenden Folgen hervor, daß seine Erwähnung nicht übergangen werden darf. Es ist die grobe, unter so erschwerenden Umständen begangene Unzuchtsünde eines Gemeindegliedes, von welcher das fünfte Capitel handelt. An sich schon eine Sünde, wie sie kaum unter Heiden erhört war (I, 5, 1), mußte dies Vergehen um so mehr den heiligen Zorneseifer des Apostels erregen, als er nur zu wohl aus der Erfahrung wußte, wie rasch judaistische Gegner mit der Consequenz bei der Hand waren, daß der Glaube, welchen Paulus verkünde, das Gesetz als coercirende Schranke des sittlichen Lebens zu nichte mache (vergl. Röm. 3, 21), daß man unter der von ihm gepredigten Gnade sündigen dürfe (Ebend., 6, 15. 1), daß der von ihm gelehrte Christus, als derjenige, in welchem der Glaube mit Ausschluß (χωρίς) der Gesetzeswerke die Rechtfertigung finde, ein

ἁμαρτίας διάκονος sei (Gal. 2, 17). Allein das strenge Verfahren, welches Paulus von der korinthischen Gemeinde I, 5, 5 forderte, scheint von einem nicht unbeträchtlichen Theile derselben als zu hart nicht gebilligt und deßhalb nicht in seinem ganzen Umfange zur Anwendung gekommen zu sein (2 Kor. 2, 5 ff.). Wir haben Grund anzunehmen, daß auch die judaistisch gesonnenen Glieder der Gemeinde nicht zu der „Mehrzahl" gehörten, welche dem Betreffenden die *ἐπιτιμία* auferlegte, von welcher der Apostel, ebend. V. 6, spricht. Allein grade der Umstand, daß diese Partei zu einem schonungsloseren Verfahren gewiß nur zu sehr geneigt war, daß sie sich wohl schwerlich damit begnügen wollte, die schärfsten Strafmittel nur gegen diesen einen groben Uebertreter des Gesetzes zu unterstützen, sondern naturgemäß für die Zukunft überhaupt an einer strikten Gesetzesunterwerfung dauerhafte Garantien gegen die Wiederkehr ähnlicher Fälle zu erlangen suchte, versetzte den Paulus in eine unheimliche Stimmung (vergl. *οὐ γὰρ αὐτοῦ*, sc. *τοῦ σατανᾶ*, *τὰ νοήματα ἀγνοοῦμεν*), mußte ihn bedenklich machen, auf der unbedingten Ausführung der von ihm geforderten Exkommunikation in verschärfter Form zu bestehen. Weshalb er sich gedrungen fühlt, demjenigen beträchtlichen Theile der Gemeinde, welcher unter Anbetracht der individuellen Umstände zu schonender Milde gestimmt war, im Wesentlichen beizutreten (vergl. II, 2, 8. 10).

Wie sehr der so eben kurz besprochene Fall das gute Verhältniß, welches bisher zwischen dem Apostel und der Gemeinde bestand, getrübt hatte, davon legt der zweite Korintherbrief, durch welchen der Rückblick auf jenen sich wie ein rother Faden hindurchzieht (II, 2, 5—11; 7, 1. 11), unverkennbar Zeugniß ab, und es müßte uns Alles trügen, wenn nicht seitdem, und einem nicht unbedeutenden Theile nach, auf Veranlassung grade dieses Ereignisses, der eigentliche, extreme Judaismus in Korinth einen ungemeinen, das paulinische Evangelium ernstlich bedrohenden Aufschwung genommen hätte. Denn von einer Polemik gegen hellenischen Weisheitsdünkel, welcher im ersten Briefe im Vordergrunde stand, findet sich im zweiten keine Spur mehr. Es ist freilich eine verkehrte Anschauung der Sachlage, wenn man zur Zeit der Abfassung des letzteren die übrigen Parteien gänzlich verschwunden und lediglich die judaistische übrig geblieben wähnt. Allein so viel liegt doch auf der Hand, daß die augenblickliche Situation eine solche war, in der Paulus

eine Bekämpfung solcher Verirrungen, wie sie als specifische in der großen heidenchristlichen Abtheilung der Gemeinde auch wohl sicher noch bestanden (vergl. II, 6, 14—7, 1), in die zweite Linie stellt, da von der entgegengesetzten Seite entschieden die größte Gefahr im Anzuge begriffen war.

Paulus hatte 1 Kor. 4, 21. an die Leser die drohende Frage gestellt: ob er ἐν ῥάβδῳ zu ihnen kommen solle? Mit dem Pädagogenstabe des Gesetzes kamen Andere, die ihn freilich in einem anderen Geiste und mit einer anderen Methode handhabten, als wie ihn Paulus führte (vergl. II, 11, 20 mit I, 4, 15). Wahrscheinlich durch neue Ankömmlinge neu angestachelt und verstärkt (II, 3, 1; 11, 4), drangen die schon vorhandenen Judaisten auf einem Territorium immer weiter und erfolgreicher vor, auf welchem die Idealität des paulinischen Evangeliums durch die Schuld seiner specifischen Bekenner nur zu viel an ihrer ursprünglichen, vom Apostel immer geforderten, den Willen bestimmenden Energie eingebüßt hatte. Der durch griechischen Weisheitsdünkel verbunden mit antinomistischem Libertinismus aufgeweichte Boden der korinthischen Gemeinde mußte naturgemäß Bestrebungen einen günstigen Erfolg bereiten, welche mit so viel scheinbarer Berechtigung die Zucht des Gesetzes als das einzige sichere und gründliche Heilmittel der vorhandenen sittlichen Schäden und Unordnungen und als das allein ausreichende Präservativ gegen die völlige sittliche Zersetzung und Auflösung der Gemeinde anpreisen konnten. Je weniger aber in der durch das Charisma der γνῶσις und σοφία hervorragenden Gemeinde die nackte unvermittelte Anforderung, sich durch Beschneidung dem mosaischen Gesetze rückhaltslos zu unterstellen, an ihrer Stelle gewesen wäre: desto mehr war es für die judaistischen Parteiführer indicirt, ihr Ziel auf verdeckterem Wege, durch klügere den individuellen Verhältnissen geschickt angepaßte Mittel anzustreben. Nichts lag für sie näher, als ihre Angriffe gegen die Person des in Korinth immerhin bei der wohlgesonneneren Mehrzahl der Gemeinde noch in nicht geringem Ansehn stehenden Paulus zu richten. War ja grade mit dessen Persönlichkeit der bisher in jener im Großen und Ganzen am meisten prävalirende Typus des Glaubens und der Lebensweise aufs engste verknüpft. Hätten sie daher die Person dieses Mannes in den Augen und in dem Bewußtsein der Gemeinde seines apostolischen Ansehens ent-

kleidet, gelang es ihnen, ihn als einen unberufenen Eindringling, als einen gefährlichen Irrgeist von dem Territorium zu verdrängen, das sie als ihr eigenes für sich allein in Anspruch nahmen (vergl. II, 10, 14—16): so stand ihnen nichts mehr im Wege, um alsbald mit ihren eigentlichen letzten Zielen unverhüllter zu Tage zu kommen. Und keine ungünstigen Anzeichen schienen ihren siegreichen Erfolgen zu winken. Waren ja doch an der Person des Apostels seit Kurzem manche seiner sonst ihm am nächsten stehenden Geistesverwandten irre geworden, indem sie an dem Diener des Geistes und der Freiheit seine so durchfahrende Strenge in dem oben erwähnten Falle und seine so gewaltig drohende Sprache überhaupt, an dem sonst so muthigen Manne und dem sie seiner innigsten Liebe versichernden Freunde seine immer von Neuem hinausgeschobene Hinkunft nach Korinth nicht verstehen konnten. Erwägt man alle diese Umstände, so war für die fanatischen Judaisten Alles so zubereitet, daß ihre bisher fast überhörte, oder doch wenig geachtete Parole, daß nur sie Christi seien, Paulus mit seinen Geistesverwandten aber nicht, auch in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen und für Manche verlockend zu werden anfing. Der Umschlag aus einem sich überstürzenden Idealismus in einen sehr nackten und handgreiflichen Realismus ist ja keineswegs eine in der Geschichte des menschlichen Geistes so selten vorkommende Erscheinung.

So kam es denn, daß die Christiner, die anfangs in Korinth nur eine wenig beachtete obskure Partei gebildet hatten, als ihre Stunde gekommen war, zu einer Bedeutung gelangten, die Paulus noch nicht ahnen konnte, als er seinen ersten Brief an die dortige Gemeinde richtete. Unser zweites Sendschreiben an diese zeigt uns jene in einem ziemlich weit fortgeschrittenen Stadium ihrer Entwicklung, wie sich uns dies aus einer ausführlichen Analyse der einschlagenden Hauptstellen desselben ergeben hat Freilich hatten allen Anzeichen nach die judaistischen Christiner in Korinth noch nicht solche Erfolge aufzuweisen, wie ihre geistesverwandten Genossen in Galatien. Ohne Zweifel legte der freiere, beweglichere, unabhängigere hellenische Geist in Korinth dem um sich greifenden Judaismus nicht geringe Hindernisse in den Weg. Noch höher mag die wirklich aufrichtige Anhänglichkeit einer nicht geringen Anzahl der dortigen Gemeindeglieder an die Person des die dortigen Ver-

hältnisse mit wachsamem Auge verfolgenden Paulus und einige seiner begabten Mitarbeiter als Grund angeführt werden dürfen, daß die Gemeinde noch nicht so weit der Verführung nachgegeben hatte, wie dies bei den galatischen nach dem an sie gerichteten Briefe (1, 6; 3, 1—4; 5, 4. 7) geschehen war. Aber daß Paulus die den korinthischen Christen drohende Gefahr nicht gering schätzen durfte, im Gegentheil alle Mittel aufbieten mußte, um die Wahrheit und Freiheit seines Evangeliums sowie die Aechtheit und göttliche Legitimität seines Apostolats zu sichern und gegen die schärfsten und empfindlichsten Angriffe zu wehren, haben wir früher auf Grund unzweideutiger Belegstellen constatiren können.

Reflektiren wir darauf, bei welchem Theile der Gemeinde die Christusanhänger am ehesten neue Anhänger durch ihre verführerischen, mit der Decke Mosis operirenden Künste zu gewinnen hoffen durften: so liegt es allerdings am nächsten, in erster Linie an die Kephaspartei als an diejenige zu denken, welche sich als das geeignetste Objekt solcher Bestrebungen darbot. Wie der Charakter und der in einer gewissen schwebenden Mitte liegende Standpunkt des Petrus selbst durch harte Stöße leicht in's Schwanken gerathen konnte (Gal. 2, 11 ff.): so mögen auch manche νοήματα seiner Anhänger in Korinth durch die πανουργία und die λογισμοί der von einem einseitigeren, und deßhalb bei der hochgehenden Fluth des Parteigetümmels sich fast immer wirksamer erweisenden Principe aus vordringenden Christiner von der ἁπλότης ἡ εἰς τὸν Χριστόν verderbt worden sein. Allein was der Apostel Paulus II, 11, 3 als eine Besorgniß für manche Glieder seiner Gemeinde überhaupt ausspricht, darf man noch nicht als vollendete Thatsache setzen, noch weniger als an der Kephaspartei speciell vollzogene Thatsache auf den Anfang jener in der Weise zurückdatiren, daß man die Kephas- und Christuspartei von vorneherein mit einander zusammenwirft. Indem Baur sich dieses Verfahrens bei der Aufstellung seiner ihrem eigentlichen Kernpunkte nach das Richtige gebenden Charakteristik der Christuspartei in Korinth schuldig gemacht hat: sind seinen Ausführungen nicht unbegründete Bedenken entgegengesetzt worden. Auch wir haben uns in dem oben Ausgeführten bemüht, auf der Grundlage eindringender Quellenforschung das uns nicht ganz richtig Gezeichnete aus dem Bilde, welches der große Kritiker von dem Wesen der bis dahin völlig nebelhaften urchristlichen Partei-

erscheinung entwarf, auszuscheiden, und wo möglich durch treuere Züge zu ersetzen. Von einem „Zusammenfallen" der ganzen Hypothese Baurs, nachdem man sich ihren wesentlichen Fund angeeignet hat, kann man nur dann reden, wenn man sich Accidentien ohne Substanz, Judaisten ohne Judaismus vorzustellen im Stande ist.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

2-48787

